

Scherer's

MAGAZIN



BERLIN, APRIL 1930

PREIS 1 MK.

S. Heilmann



*SAMMELN SIE?
Gegen untenstehenden
Gutschein erhalten Sie
kostenlos 18 farbige
Wappenmarken und
eine Schrift über den
Aufbau und Stand des
Hag - Wappenwerkes.*

*Pierpont Morgan war 53,
als er anfang, Geld zu verdienen.*

Unser Altersunterschied ist also nicht der Rede wert. Jetzt, da wir zusammengehen, will ich als der jüngere Ihnen das Geheimnis meines Erfolges verraten. — Im Wettbewerb siegen stets die besten Nerven. Grundsätzlich trinke ich nur den coffeinfreien Kaffee Hag, weil er Herz und Nerven schont. Ich schlafe wunderbar und bin morgens frisch wie eine Forelle. Mein Wahlspruch heißt: „Immer mit Ruhe und Kaffee Hag!“



GUTSCHEIN

An die 56b
KAFFEE HAG, BREMEN
Senden Sie mir kostenlos
18 Wappenmarken und Ihre
Schrift über den Stand des
Hag-Wappenwerkes.

Name: _____

Ort: _____

Straße: _____

Da Sie Schreiben können können Sie auch ZEICHNEN

Dieser sicher auch Ihnen schon längst bekannte Werbe-
spruch ist keine vage Behauptung, sondern eine seit
Jahren bewiesene Tatsache. Das Schreiben haben Sie
erlernt, warum sollte es schwieriger sein, das Zeichnen
zu erlernen, schlummert von klein auf doch die Seh-
sucht in uns, unsere Umgebung im Bilde festzuhalten.
Ein Kind vermag das Schema eines Hauses, eines Jungen
oder eines Hundes an die Mauer mit
Kohle zu zeichnen, längst bevor es das
Schriftbild des betreffenden Gegen-
standes ausführen kann.



Reizende Federzeich-
nung unserer Schülerin
Frl. M. D. nach 7 Mo-
naten ihres Studiums

Unsere Methode ermöglicht allen,
mit größter Leichtigkeit und in
kürzester Zeit sehr gute Zeichner
zu werden. Ohne es zu wissen, haben
Sie schon seit Ihrer Kindheit die für
die ABC-Methode nötigen Vorübungen
ausgeübt. Sie haben bereits beim
Schreibenlernen eine gewisse gra-
phische Geschicklichkeit erworben.
Wir nutzen einfach diese aus und
ermöglichen Ihnen nach unserm
mnemotechnischen Verfahren, das
Zeichnen in kürzester Zeit zu erlernen.

Namhafte deutsche Künstler un-
terweisen Sie durch individuellen
Briefunterricht in der von Ihnen
gewünschten Art des Zeichnens:
Skizze, Landschaft, Porträt,
Karikatur, Reklamezeichnen,
Dekoration, Mode usw.



Direkt mit der Feder skizzierte Landschafts-
studie eines ABC-Schülers nach sechs-
monatigem Studium



Gut beobachtete Skizze eines unserer
Schüler nach fünfmonat. Studium

Jedermann kann, unabhängig von Alter, Beruf und
Wohnort, an unserem Fernunterricht teilnehmen, dessen
größter Vorzug ist, daß er nicht an Ort und Zeit gebunden ist.

„Wer nach der ABC-Methode gewissenhaft arbeitet, geht einen
sicheren Weg zur Kunst“, sagt der bekannte Kunstkritiker Hugo
Kubsch in der Deutschen Tageszeitung. „Die Lehrhefte sind
in ihrer Art so fesselnd und anregend gestaltet, daß jeder, der
nur einen Funken zeichnerischer Begabung hat, davon profitiert“,
bekundet das 8-Uhr-Abendblatt in einem Aufsatz über die ABC-
Schule. „Eine der hervorragendsten Seiten dieses Systems besteht
darin, daß der Unterricht nicht etwa schablonenhaft, sondern
rein individuell erteilt wird“, bestätigt auch das Berliner Tageblatt
in einem Artikel von Franz Wynands.

Suchen Sie uns auf! Fordern Sie noch heute das für Sie
gedruckte Werk: „Der neue Weg zum Erlernen des Zeichnens“.
Diese prachtvoll ausgestattete, von unseren Schülern reich-
illustrierte Broschüre enthält alles Wissenswerte über die ABC-
Methode, unseren Unterricht und die Aufnahmebedingungen. /

Unverbindlich und kostenlos liefern wir Ihnen dieses
Werk gegen Einsendung des nebenstehenden Gutscheines.

DAS A·B·C STUDIO
FÜR ZEICHENUNTERRICHT
BERLIN SW 68/47
MARKGRAFENSTRASSE 26

GUTSCHEIN A.B.C

Ich bitte um kostenlose und unverbindliche Zu-
sendung Ihres Werkes: „Der neue Weg zum Erlernen
des Zeichnens.“

Name:

Adresse:

Scherl Mz.

INHALTSVERZEICHNIS

Bergfrieden	Seite 337
Die Passion in der neuen Kunst. Von Dr. Curt Horn	" 338
Der Kölner Dom aus der Flugzeugperspektive	" 343
Bei den Jordanfischern. Im Faltboot über den See Genesareth. Von Armin T. Wegner	" 344
Ja, die Hände können sprechen. Von Ellen Kießling-Valentin	" 349
Anna Pawlowa. Zeichnungen von Arthur Grunenberg	" 360
Eignen Sie sich zur Ehe? Ihre Handschrift gibt Auskunft! Von Rafael Schermann	" 361
Camilla Horn	" 365
Götter in Mischgestalt. Von Dr. Erwin Zippert	" 366
Straße im Vorfrühling	" 371
Die Antike lebt wieder auf: Harmonisch durchgebildeter Sportkörper Von 6 bis 6 Uhr 30. Novelle von William Fryer Harvey. Illustrationen von Walter Siggel	" 373
Der Zug zur Einfachheit. Zeichnung von Ottomar Starke	" 379
Der Lenz ist da! Zeichnung von George G. Koble	" 380
Erfindungen, auf die wir warten. Von Peter Moy. Zeichnungen von Hans Michaelis	" 381
Die neueste Sensation Berlins: Motorbraut-Verleih für Wochenend- fahrten. Zeichnung von Imre Holstein	" 385
Vor Gericht: Unter der psychoanalytischen Lupe der Sachverständigen. Zeichnung von Martin Michaels	" 386
Räumungsausverkauf. Zeichnung von Ottomar Starke	" 387
Gedichte von Joachim Ringelnatz. Zeichnungen von Richard Seewald	" 388
Deutscher Amateur-Schwergewichtsmeister Walter Neusel	" 389
Von starken Männern. Von Carl Graf v. Klindkowitz	" 390
Vorüberfliegende Landschaft	" 396
Die Spinne. Von Hugo Vahlberg. Illustrationen von Carl Hachez	" 397
Jazzkönig Paul Whiteman spielt auf. Text und Zeichnungen von Henry Major	" 400
Das hab' ich erlebt . . .: Augenblicke des Schreckens. Von Egon v. Kapherr. Illustrationen von Victor Stroda	" 404
Umsteigestation des Lebens. Die Überwindung des „gefährlichen Alters“. Von Georg Grau. Illustrationen von Kapralik	" 410
Von Berliner Bühnen	" 413
Wandernde Lachse	" 414
Unvergessenes Land. Von Hans Anton Aschenborn	" 416
Die spanische Tänzerin Manuela del Rio	" 420
Der Berliner Volkskomiker Erich Carow	" 421
Sonnentage auf See. Von Hans Erasmus Fischer	" 422

Umschlagbild von Ernst Heilemann

Copyright 1930 by August Scherl G. m. b. H., Berlin



Jeder ist ein Original

TEFZET-ORIENT

Der Perser aus Deutschland
ist handgearbeitet, Stück für Stück mit
der gleichen Liebe und Sorgfalt! So
gleicht keiner dem andern — jeder ist
ein Kunstwerk für sich. Verlangen Sie
kostenlos den Tefzet-Almanach SM
TEPPICHFABRIK-ZENTRALE, LEIPZIG N 25

Folgen der Fettleibigkeit!

Schlankte Figur erreichen Sie im Augenblick durch Anlegen des „Sascha-Selbstmassiergürtels“. Dieser neue Gürtel macht Ihre Figur augenblicklich schlank und vermindert gleichzeitig das Fett schnell und sicher. Der „Sascha-Selbstmassagegürtel“ hat ein neues elastisches Spezialgewebe von zarten Rippen, welche (auf der bloßen Haut getragen) mit jeder Körperbewegung, die Sie ausführen, das Fett sanft, aber intensiv massieren. Das bisher träge Blut, hierdurch kräftig durch die Fettgewebezellen getrieben, nimmt in kurzer Zeit das Fett weg.

Sie werden über die Schnelligkeit, mit der Ihr Umfang zurückgeht, erstaunt sein und werden sich wundern, daß eine so einfache und bequeme Sache so wirkungsvoll sein kann. Sie sehen nicht nur schlanker, graziöser und jünger aus, sondern beugen auch Magen- und Darmbeschwerden, Verstopfung, Rücken- und Nierenschmerzen vor. Es ist die leichteste, schnellste und unschädlichste Art zur Verminderung des Fettbauches. Der „Sascha-Selbstmassagegürtel“ kostet für Damen (mit Strumpfhalter) bis zum Leibmaß von 100 cm RM 12.50, bis 115 cm RM 13.50, darüber RM 14.50. Für Herren bis 100 cm Leibmaß RM 12.-, bis 115 cm RM 13.-, darüber RM 14.-. In Spezial-Luxusausführung: Damengürtel RM 24.-, 25.-, 26.-; Herrengürtel RM 22.-, 23.-, 24.-. Hierzu kommt noch das Versandporto von 50 Pf. Teilen Sie uns sofort Ihr Leibmaß in Zentimetern (gemessen auf der bloßen Haut, wie Abbildung, Leib dabei nicht einziehen oder anspannen) mit. Die richtige Größe berechnen wir danach selbst. Sie erhalten dann sofort einen garantiert passenden „Sascha-Gürtel“ per Postnachnahme zugesandt. Wir unterhalten keine Verkaufsstellen, deshalb schreibe man direkt an die

Fabrik medizinischer Apparate und Bandagen
Dr. Ballowitz & Co., Berlin-Pankow 63, Arkonastraße 3.

Rückenschmerzen

Magensenkung

Wanderniere

Hängeleib

Darmträgheit

Starke Hüften



Bestellschein!

Firma Dr. Ballowitz & Co., Berlin-Pankow 63, Arkonastr. 3.

Senden Sie mir 1 „Sascha-Selbstmassagegürtel“, Leibmaß cm für Herren — Damen — per Nachn.

Name:

Ort:

Straße:

RINGS UM DIE KRAUSSWARE!

Krauss-Lichtbilder haben wir nun — unser letztjähriges Preisausschreiben „Photographiere Kraussware“ brachte uns viele tausend, sehr, sehr schöne dabei — und als Zugabe eine Anzahl prächtiger Krauss-Verse! Es kann ja auch nicht anders sein: Zu den Bildern gehören Worte. Und nun möchten wir noch mehr davon haben, Sprüche und Verse, Gedichte und Geschichten.



Alle unsere Freunde, die nicht photographieren, aber mit der Feder (oder mit der Schreibmaschine) umzugehen wissen, bitten wir, sich an unserem neuen Wettbewerb zu beteiligen:

Schreibt einen KRAUSS-Spruch!
Erfindet eine KRAUSS-Geschichte!
Dichtet KRAUSS-Verse!
Erzählt einen KRAUSS-Witz!

Die Motive sind unerschöpflich: „In der ⚓ Wanne gebadet, hat noch niemand geschadet!“ ⚓ Sitzbadewannen gibt es auch; die Waschküche mit der ⚓ Waschmaschine und ⚓ Waschwannen, ⚓ Wäscheschleuder oder ⚓ Klein-Waschgerät ist für die Hausfrau eine Stätte des Vergnügens. „Wer wird sich ob der Kälte härmen, man kann sich mit der Krauss (nämlich mit der ⚓ Wärmflasche oder mit dem ⚓ Leibwärmer) ja wärmen!“

12 000 REICHSMARK
WERDEN ALS PREISE VERTEILT!

B E D I N G U N G E N :
Jedermann kann sich beteiligen, gleichgültig ob er selbst Kraussware verwendet oder nicht. Jeder kann beliebig viel Beiträge einsenden: Sprüche, gereimt oder nicht gereimt, Verse, Gedichte, Witze oder Kurzgeschichten. Jeden Beitrag auf einem besonderen Blatt, das nur auf einer Seite beschrieben sein darf. Die Geschichten sollen möglichst nicht über zwei Quartseiten in Maschinenschrift (mit breitem Abstand geschrieben) lang sein, alle drei und mehr Seiten langen Einsendungen scheiden von vornherein aus. Der Name Krauss braucht nicht dauernd erwähnt zu werden, wenn nur Kraussware darin vorkommt. Jeder Beitrag ist auf der Rückseite mit der genauen Adresse des Absenders zu versehen. Die Einsendungen sind bis 31. August 1930 (Poststempel) zu richten an: Krausswerke ⚓ Wettbewerb, Schwarzenberg Sa. Briefe, die das Ausschreiben betreffen, können nicht beantwortet werden. Die Einsendungen werden von diesem Preisgericht beurteilt: Frau Dr. phil. ELISABETH NAUNDORFF, Dresden; Herr ALFRED RICHARD MEYER, Vorstandsmitglied des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller,

Berlin-Wilmersdorf; Herr FRITZ MÜLLER-PARTENKIRCHEN, Schriftsteller, Hundham bei Miesbach; Herr Direktor RIESEBRODT, 1. Vorsitzender des Deutschen Reklame-Verbandes e.V. und Direktor der Deutschen Reichspost-Reklamegesellschaft, Berlin; Herr WIGO WEIGAND, Schriftsteller, Hannover; Herr Fabrikbesitzer FR. E. KRAUSS, Schwarzenberg Sa. und die Werbeleitung der Krausswerke, Schwarzenberg Sa.

Auf die beste Einsendung, ob kurz oder lang ist gleich, soll ein erster Preis von nicht unter RM 1000,— fallen und der geringste Preis nicht unter RM 50,— betragen. Von mehreren Beiträgen eines Einsenders wird der beste gewertet. Alle Maßnahmen der Auswahl, der Gruppierung und der Preisverteilung sind dem Preisgericht vorbehalten. Die preisgekrönten Beiträge gehen mit allen Rechten in den Besitz der Krausswerke über. Die Krausswerke behalten sich vor, weitere nicht preisgekrönte Beiträge auf dem Wege freier Verhandlung anzukaufen, wobei der Ankaufspreis nicht unter RM 20,— betragen soll. Die übrigen Einsendungen werden vernichtet, es ist daher ratsam, daß die Einsender eine Abschrift behalten.

Das Ergebnis des Wettbewerbes werden wir möglichst bis Weihnachten 1930 veröffentlichen und auch die Preise bis dahin verteilen. Die Entscheidung des Preisgerichtes ist endgültig, unter Ausschluß von Beanstandungen und des Rechtsweges. Jeder Teilnehmer unterwirft sich diesen Bedingungen.

K R A U S S W E R K E S C H W A R Z E N B E R G S A .

SCHERL'S MAGAZIN



Phot. M. Rudolf, Wolfgang-Davos

BERGFRIEDEN

337

Die Passion in der neuen Kunst

Von

Lic. Dr. Curt Horn



Hans Wissel: Kreuzifix in der Kriegergedächtniskirche zu Ulm

Das religiöse Bild hat im Kunstschaffen unserer Zeit wieder seinen Platz gewonnen. Wie immer man sich zu der modernen Kunst stellen mag, eines wird klar, daß aus den heutigen Schöpfungen ein inneres Ringen um die tiefste Erfassung des Seelischen spricht. So wird das Bild Christi nicht mehr nur als Abbild oder Idealvorstellung der irdischen Erscheinung Jesu aufgefaßt, sondern vielmehr versucht, die in Christus offenbar gewordene Göttlichkeit und Überweltlichkeit in eine Erscheinung treten zu lassen, die oft geradezu die menschliche Form sprengt. Von diesem Gedanken aus drängt die neue religiöse Kunst zur Übersteigerung und Abstraktion. Das ist an sich gar nichts Neues. In den Vesperbildern des 14. Jahrhunderts ist die Passion auch in einer Weise



Wilhelm Groß:
Christus in Gethsemane
(Holzplastik in der Gethsemanekirche, Berlin)

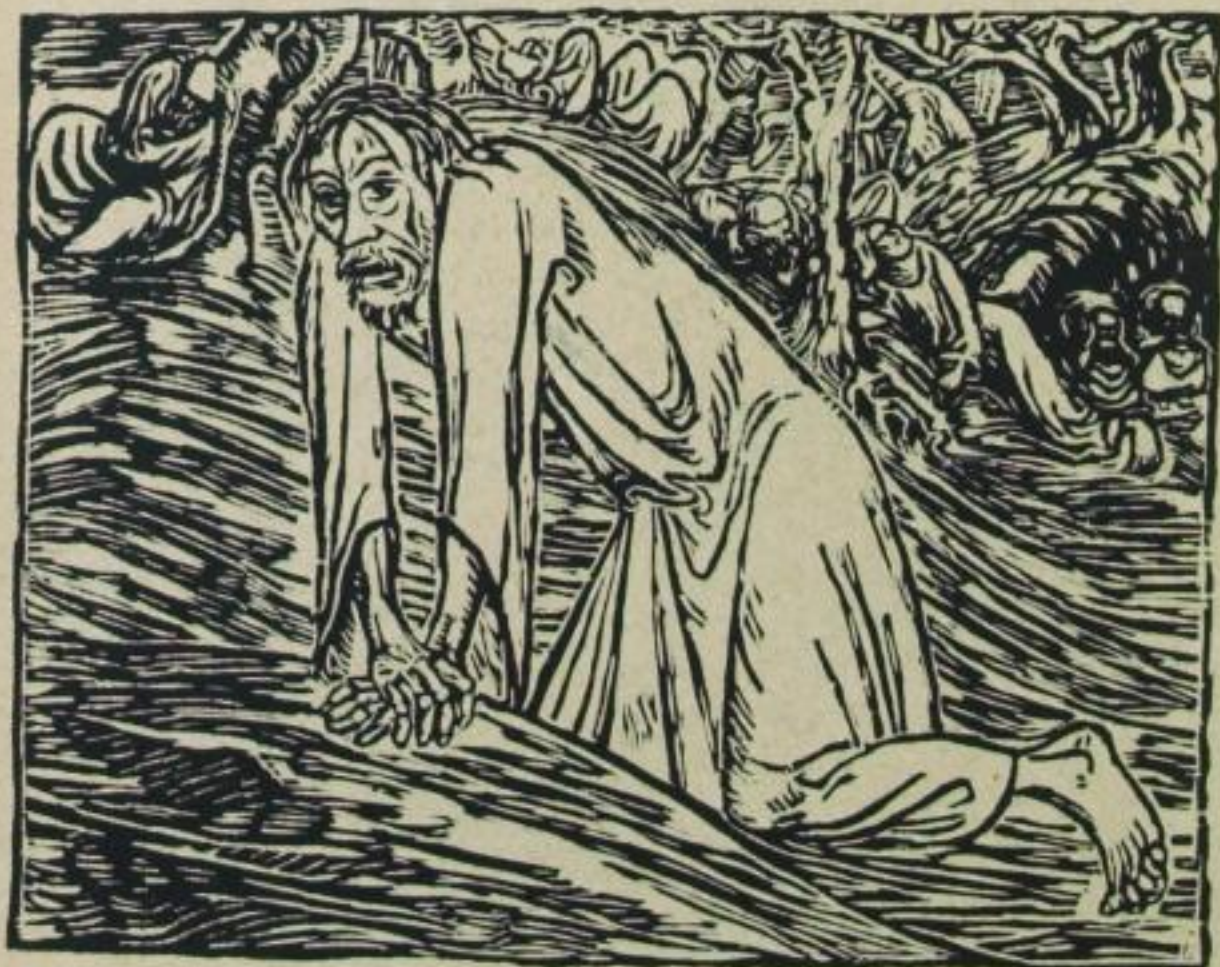


Hans Wissel: Kruzifix in der katholischen Kirche zu Bischofsheim (Bau von Domenikus Boehm)

zum Ausdruck gebracht, die alle Ebenmäßigkeit und Schönheit um der Steigerung des Leidensausdrucks willen geringachtet. Das Passionsbild wird heute wieder das besondere Thema der religiösen Kunst, in dem die eigene Not und Zerrissenheit besonders in der Kriegs- und Nachkriegszeit sich widerspiegelt. Darum tragen auch diejenigen Bilder den Charakter des Passionsbildes an sich, die gegenständlich ein anderes Thema behandeln. Wenn Erich Heckel für eine Weihnachtsfeier der Ostender Besatzung Maria mit ihrem Kinde aus den Wellen emporsteigen läßt, so erscheint doch nicht die in Güte und Erbarmen sich neigende Mutter der Gnade vor dem schwankenden Kahne, sie trägt vielmehr selbst das menschliche Leid an sich. Und auch in den Zügen des Kindes liegt das Ahnen des Golgathageschehens. Vielleicht am weitesten bis zur Grenze des Möglichen geht in seinen Holzschnitten Karl



Wilhelm Lehmbruck: Kreuzigung (Radierung)



Ernst Barlach: Gethsemane (Holzschnitt)
Mit Erlaubnis der Kunsthandlung Paul Cassirer, Berlin

Schmidt-Rottluff. Ihn quält in seinem 1918 geschaffenen Christuskopf von furchtbarster Grausigkeit der Vorwurf: „Euch ist Kristus nicht erschienen!“ Auch die beiden Blätter von Petri Fischzug und des Emmausganges sind Passionsblätter, weil sie ganz erfüllt sind von der schweren Tragik der seelischen Not des Menschen, die der Herr mitträgt in Mitleid. Ebenfalls aus der ersten heftigen Zeit des Ringens um Form und Ausdruck stammt der Entwurf zu einem Kreuzigungsblatt des bekannten Bildhauers Wilhelm Lehmbruck von starkem rhythmischem Gefühl. Aus den am Boden sich windenden Leibern lösen sich Menschen heraus, die sich emporrecken, um in dem am Kreuz Erhöhten Rettung zu finden. Von stärkster Aus-



Max Beckmann: Kreuzigung
(Radierung nach dem Bilde im Staedelschen Museum
zu Frankfurt am Main)

druckskraft ist der Frankfurter Maler Max Beckmann mit dem im Staedel zu Frankfurt befindlichen Bild der Kreuzabnahme. Dieser Expressionismus ist im besonderen Sinne deutsche Kunst. Mag man sich auch bei unseren Bildern an manchem „Unschönen“ stoßen, sie offenbaren eine Tiefe des Erlebnisses und damit eine Frömmigkeit, die niemand ohne eigene Erschütterung wahrnehmen kann. Auch die Lithographienfolge der Bachkantate von Oskar Kokoschka ist ein Kriegserleben, angeregt durch die Kantate „O Ewigkeit, du Donnerwort“. Da hält auf unserem Blatt Maria den toten Sohn in ihrem Schoß. Welches Weh zuckt durch ihre Seele! Aber ist's überhaupt Maria? Ist es nicht das große Leiden der Kriegsmütter, ist der Tote nicht allgemein „der Mensch“, dessen Leid

wir in allen Blättern der Folge erkennen? Ist hier nicht sogar ein Feldgrauer, der ausgekämpft hat? Das Werk des Plastikers Ernst Barlach ist in den letzten Wochen besonders gefeiert worden. Als ein Christusbild kann man wohl die Gestalt in der Schweriner Gruppe „Das Wiedersehen“ ansprechen. Bewußt hat Barlach nur ein Christusbild geschaffen, in dem Holzschnitt „Gethsemane“. Mir scheint, man könnte dieses Blatt neben die bekannten Gethsemanblätter Dürers aus seinen Passionsfolgen stellen. Das schwerste Erleiden ist in dies Gesicht gezeichnet; die Hände suchen die Verbindung mit der Erde, wollen aus ihr Kraft ziehen. Der Boden scheint ein bewegtes Meer zu sein. In ähnlicher Auffassung ist in der Gethsemane-



Oskar Kokoschka: Pietà (Aus der Lithographienfolge der Bachkantate: „O Ewigkeit, du Donnerwort“)
Mit Erlaubnis der Kunsthandlung Ernst Gurlitt, Berlin



Klaus Richter: Mysterium des wiedererwachenden Christus (Gemälde)

kirche zu Berlin eine Kriegerehrung von Wilhelm Groß geschaffen, die jenen Beter darstellt, der sich noch nicht durchgerungen hat zur Annahme des göttlichen Willens. Zwei große Holzkruzifixe in den Kirchen zu Weißenfels und Schneidemühl hat Groß uns geschenkt; gewiß wird es den Gemeinden nicht leicht, sich einzufühlen. In einer dunklen Ecke der Kirche steht der Gethsemane-Christus. Vielleicht ist es aber gut, wenn sich ein Kunstwerk erst langsam durchsetzt. Mag es sich erst bei einer kommenden Generation den Platz erobern! Gewiß liegt hier ein Problem: Wie weit ist solche Kunst kultisch möglich? Die völlig abstrahierte Kunst von Ludwig Gies, dessen Lübecker Christus seinerzeit verstüm-

melt worden ist, ist gewiß in einer Kirche schwer zu tragen, so gewaltig das Bildwerk im Stettiner Museum wirkt. Aber einen im besten Sinne modernen und doch für den Kultraum möglichen Künstler zeigen wir in dem Kölner Hans Wissel. Er gibt uns jenen sieghaften Christus, dessen Thron das Kreuz ist. Und unter den Malern darf auf Emil Nolde hingewiesen werden, dessen farbenreiche Schöpfungen wohl einem Kirchenraum Weihe geben könnten. Auch den Auferstehungsgedanken kennt die moderne Kunst. Klaus Richter hat ein bisher noch nie behandeltes Thema dargestellt: das Mysterium des wiedererwachenden Christus. Das Leben erwacht: „Das Leben, das behielt den Sieg und hielt den Tod gefangen“ (Luther).



Phot. Hansa Luftbild

Der Kölner Dom aus der Flugzeugperspektive

343

Bei den Jordan-

Mit dem Faltboot über den

Von ARMIN T. WEGNER

Es ist der Abend vor dem jüdischen Osterfest. Die Sonne, der rote Mörder mit seinem Mantel voll blutiger und safrangelber Flecken, ist untergegangen. Zum ersten Male haben wir unser Faltboot in das Wasser gebracht.

Als wir in der Dämmerung draußen vor der Stadt am Ufer entlanggleiten, stehen überall auf den Klippen dicht am Rande

Auf dem freien Platz vor dem arabischen Kaffeehaus in Tiberias entzündet sich das elektrische Licht. Die Wasserpfeifen gurgeln. Aber auf einmal verlassen alle Besucher ihre Teegläser und Tische, um sich lauschend über das Geländer auf die Fläche des Sees zu neigen.

Was ist das, was dort draußen im Dämmerlicht des halben Mondes, schmal wie ein Fisch, sich gespenstisch und eilend durch das Wasser bewegt? Es ist unser Klepperboot. Leonore und ich haben die Holzpaddeln eingezogen und unseren kleinen Benzinmotor in Gang gesetzt.

„Komm, komm!“ rufen die Stimmen uns lockend durch das Dunkel nach.

Tiberias verschwindet, das steinerne, schwarze Tiberias mit seinen weißgekalkten Moscheekuppeln, vom Monde verzaubert. Immer weiter gleiten wir in dem schimmernenden See, wie in der Seele der Träume selber.



Schwierige Landung bei arabischen Fischern in Transjordanien

des Sees junge und alte Juden, ihre Wasserkrüge neben sich. Sie haben die Augen im Gebet gesenkt, den Kopf nach Jerusalem gerichtet oder über die Flut geneigt: „Gepriesen seist du, Ewiger, unser Gott und König des Alls, Für den Weinstock und des Weinstocks Frucht, Für all den Ertrag des Feldes, Für das Wasser und für das Land, lieblich, gut und weit, Das du unsern Vätern einst in Wohlgefallen gegeben hast.“

Leise plätschert die Flut zu ihren Füßen. Sanft heben sie die flachen Hände über den See. Sie segnen das Wasser.

An der Küste
von Szemach
(Tiberiassee)



Fischern

See Genezareth

Mit eigenen Aufnahmen des Dichters

Zwölf Uhr mittags. Wie schmelzendes Glas im Feuer scheint die ganze Welt unter der Sonnenglut ihre Form zu verändern und sich in Rauch aufzulösen. Der See Genezareth liegt zweihundert Meter unter dem Meeresspiegel, und schon in den ersten Frühjahrsmonaten steigt seine Luftwärme bis zur tropischen Hitze.

Geschützt durch das weiße Sonnendach unseres



Arabische Fischhändler bewundern das Luftkissen unseres Klepperbootes



Das Fischnetz wird ausgeworfen

Klepperbootes, lassen wir träge die Hände in die Flut sinken. Nur der Motor schnurrt leise in dem tiefen Schweigen wie eine schläfrige Katze. Nach zwei Stunden erreichen wir die Mündung des Jordans.

Hinter den öden Hügeln versinkt in der flachen Uferebene Magdala, die Heimat der Maria Magdalena. Die weißen Säulenstümpfe der Synagoge von Kapernaum gleiten vorüber,

Kolonie von Mikdal und der neue viereckige Prunkbau Lord Melchetts erinnern mehr an Kalifornien als an Palästina. Die zahlreichen Fischerdörfer aber sind von den Ufern des Sees völlig verschwunden, und man muß schon zu den Kuhhirten und den einsamen Fischern des Jordans flüchten, um noch einen Hauch der biblischen Zeit zu fühlen.

Lang und schmal, wie der Hals einer Tuba,

an deren Südseite noch ein Teil der Mauer steht, von der einst die Worte widerhallten: „Ich bin das Brot des Lebens.“ Aber der geschäftige Geist des Westens hat auch hier von der Erde Besitz ergriffen. In Tiberias ist man dabei, die alten Heilquellen zu modernen Luxusbädern umzugestalten; ein großes Hotel mit einem eigenen Theatersaal wurde eben vollendet. Die aufblühende jüdische



Die Jugend von Tiberias empfängt das mit scharlachroten Segeln bespannte Klepperboot „Melusine“

öffnet sich die Mündung des heiligen Flusses.

Rohrhütten, eine zerfallene Karawanserei am Ufer, Netze, Fischkästen. Hier hausen die jüdischen und arabischen Fischhändler. Gleich darauf empfängt uns von neuem die Einsamkeit der Steppe. Berberfeigen strecken aus den Flußbuchten ihre stacheligen Kaktusblätter. Schwarzbärtige Beduinen hocken in ihren weiten Mänteln am Ufer. Einer hält mir einen frischerlegten Vogel entgegen:

„Dahl! Dahl!“ (Komm, komm! . . . willst du nicht kaufen?)

Die Strömung nimmt plötzlich eine reißende Schnelligkeit an. Der Grund des Jordans ist dicht mit Steinblöcken und Felstrümmern besät. Unerwartet hebt sich das ganze Boot mit einem jähen Ruck in die Höhe und droht umzustürzen. Ein jagender Wasserfall schießt auf uns zu, und nur mit Mühe gewinnen wir den freien Grund wieder. Aber leicht durchschneidet das von Benzindampf getriebene Boot die uns entgegentürzenden Strudel.

„Makina, Makina!“ (Maschine, Maschine!)

flüstern die Araber und neigen sich stauend über die Böschung.

„Makina!“ tönen die Stimmen vom anderen Ufer zurück.

Nach einer halben Stunde wird das Wasser so flach, daß wir die Ruderpaddeln ergreifen müssen. Wir landen im tiefen Schlamm dicht unter dem Zelt eines arabischen Fischers. Hilfsbereit hebt ein schwarzer Beduine sein Gewand hoch, und wir klettern auf seinen Rücken, während er uns, bis an die Hüften in den Schlamm sinkend, vor sein Zelt trägt.

Die arabischen Fischer am Jordan betreiben den Fischfang auf höchst einfache Weise, noch wie zu den Zeiten Christi. Das kreisrunde Netz ist am Rande durch angebundene Steine beschwert und wird mit wirbelnder Bewegung um den Kopf waagrecht wie ein Lasso ausgeworfen. In einer offenen Glocke fällt es nieder, und die am Rande befestigten Gewichte straffen es in der Flut zu einem senkrechten Gitter. Im selben Augenblick scheucht der Fischer durch Lärm und Steinwürfe die Fische



Erntefeld bei Jericho

gegen das Netz und sucht seine Enden schnell an das Land zu ziehen, ein mühsames Handwerk, das eine ebenso große Geschicklichkeit wie Geduld erfordert. Zwanzigmal sah ich den jungen Beduinen sein Netz auswerfen, aber nur einmal hing ein kleiner, zappelnder Fisch in den Maschen.

„Makina! Makina!“ schrien auch die alten arabischen Fischhändler, die am Jordan die Fische aufkaufen, um sie nach Tiberias zu bringen, und schlugen voll Bewunderung die Hände aneinander, als wir gegen Abend an die Mündung des Jordans zurückkehrten. Neugierig ergriffen sie die Luftkissen unseres Klepperbootes und banden sie prüfend um ihre Hüften. Lange befühlte ein greiser Beduine die Walroßhaut des Faltbootes, und, sich an die Gummireifen der Automobile erinnernd, sagte er endlich:

„Kautschuk! . . .“

In dem braunen Gesicht zeigten sich lächelnd die breiten Zähne. Draußen am Ufer des Genezarethsees aber waren zwei andere Fischer dabei, an einem langen Strick ein großes Netz einzuholen, das sie

am Mittag weit draußen auf der Höhe des Sees versenkt hatten. Mit ihren flatternden Kopftüchern erinnerten sie an die Gestalten einer vergangenen Zeit.

„Als Jesus am Galiläischen Meer ging, sah er zwei Brüder . . . die warfen ihre Netze ins Meer, denn sie waren Fischer, und er sprach zu ihnen: ‚Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen!‘“

Immer höher rollte sich der schwere Strick hinter ihnen zu einem Bündel auf. Sie sangen:

*„Der Herr helfe den Fischern,
Der dem Moses half mit der Keule des Pharao.
Pharao ist ein Ungläubiger, — verflucht sei
sein Sohn!“*

Der Himmel über uns war plötzlich finster geworden. Leonore hatte sich müde am Strand niedergelassen.

„Verflucht sei sein Sohn!“ tönte noch einmal die Stimme der Fischer durch das Dunkel.

Wir hoben den Kopf. Milde war der Atem der Nacht, milde die Flut, milde die sanfte Wiese der Sterne, die ihre tausend Blüten über der Erde aufschlug. —



*Am Damaskustor in Jerusalem
Frage aus dem Volk: „Sind Sie damit über das Meer gerudert?“*

Zwei Tage später, am anderen Ende des Genezarethsees, überrascht uns der Weststurm. Es ist unsere letzte Fahrt. — Denn am nächsten Abend halten wir wieder mit unserer Ardiemaschine vor den Toren von Jerusalem, das zusammengelegte Faltboot mit den Paddeln an den Seiten des Beiwagens aufgeschnallt, auf dem es uns weiter an das Tote Meer und durch die Wüste Sinai bis nach dem Nil begleiten soll.

Kaum sind wir unter der Holzbrücke von Daganja in den Tiberiassee hinausgeglitten, als uns die Strömung ergreift. Wir haben unsere orangefarbenen Segel aufgespannt, die Spritzdecken geschlossen. Eilend schießt unser Klepperboot durch die bewegte Flut.

Der kleine Mast biegt sich, die Wellen schießen über unser Deck hinweg.

Aber der Sturm ist zu stark; wir haben die Holzschwerter zu Hause gelassen, so daß es uns nicht gelingt, gegen den Wind anzusteuern. Schon in wenigen Augenblicken befinden wir uns weit am anderen Ufer der Bucht unter den hohen Lehmmauern von Szemach. Wir müssen die Segel einziehen und unseren kleinen Benzinmotor in Gang setzen.

In jagender Eile bohrt das schlanke Schiff, schmal und schnell wie ein Hecht, sich von neuem in die brodelnde Flut. Das Wasser geht über unseren

Leib, über die Schultern hinweg, die Hemdärmel triefen.

Immer höher rauschen die Böen über uns fort. Auf der Höhe des Sees beginnen die dünnen Stäbe unter dem Ansturm der Wellen in ihren Gelenken zu knarren, und das ganze Boot biegt sich unter der Gewalt des Wassers wie ein springender Fisch, als wollte es zerbrechen. Aber auch diesmal hält das Boot dem schweren Anprall stand.

Wir sind allein mit dem Sturm in der Mitte des drohenden, schwarzen Sees. Fern über der schäumenden Wildnis schüttelt das Medusenhaupt des Hermon rotbrennend die feurigen Locken.



Die Schriftstellerin Lola Landau, Gattin des Verfassers, im Faltboot bei den Kuhhirten am See Genezareth

JA, DIE HÄNDE können sprechen

Psychochirologische Steckbriefe bedeutender Menschen

Von ELLEN KISSLING-VALENTIN

Es ist interessant, nach rückwärts zu verfolgen, wo wohl der Ursprung der Künstlerschaft eines Menschen zu finden ist, wo der „heilige Götterfunke“ Nahrung bekam, um sich zu der schönen Flamme zu entwickeln, an der sich unser Geist, unsere Herzen und unsere Sinne wärmen. Manchmal liegt die Vererbung deutlich greifbar vor uns. Dann wieder steigt eine Begabung so vollkommen unmotiviert, raketengleich, ohne Zusammenhang mit einem „Früher“ und einer Vergangenheit, ohne Anlehnung an väterliche oder mütterliche Veranlagungen vor uns auf, daß wir von einem Rätsel der Natur sprechen können. Der Blick gleitet über die Ausdrucksmittel der Natur — suchend, ratend, fragend: Da ist der Schädelbau, der Gesichtsausdruck, der Blick des Auges, da ist das Lachen, und da sind vor allem — die Hände! Sie geben die beste Auskunft, sie sind für den Kenner ein Steckbrief des zu Erforschenden, ein offen zu lesendes Buch, sie sind, wie der Chiromant zu sagen pflegt: Nackt in ihrer Seele.

Schon bei den Griechen und Römern wurde die Handlesekunst betrieben. Aristoteles sagt: „Die Handlinien sind nicht ohne Gründe in die menschliche Hand geschrieben, sie stammen von himmlischen Einflüssen und der eigenen Individualität des Menschen.“ Später pflegten Männer wie Savonarola, Paracelsus, Nostradamus u. a. die Chiro-

mantie. Newton äußerte sogar: „In Ermangelung anderer Beweise kann allein der Daumen vom Dasein Gottes überzeugen.“

Der Daumen ist um so unvollkommener entwickelt, je primitiver ein Mensch ist. Beim Affen ist der Daumen ganz unvollständig ausgebildet. Die sogenannte Palma im Handinnern besteht in ihren Grundlinien aus der Lebens-, der Kopf- und der Herzlinie. Dazu gesellt sich der sogenannte Venusberg am Daumen und die übrigen kleinen Berge unterhalb der Fingerwurzeln. Bei dem Neugeborenen heben sich zuerst nur die drei Hauptlinien ab, alle Verästelungen entstehen erst später, entwickeln und bilden sich in dem Maße aus, in dem sich der Mensch entwickelt.

Ein schöner, freundlich lächelnder Mund kann lügen, die vom Leben und vom Schicksal gezeichneten Runen der Hand nicht und nicht ihre Form. Ja, Hände können sprechen! Geheimnisvolle Zusammenhänge bestehen zwischen den Handlinien und dem, was wir Seele nennen.

Elisabeth Bergner

Von der Bühne her ertönt das hinter den Kulissen so eigentümlich anmutende Geräusch des Applaudierens, das nach dem Öffnen oder Schließen des Vorhanges anschwillt oder verklingt. Die Garderoben-

frauen warten auf ihren Plätzen. Das Licht in den Ankleideräumen brennt sehr hell, die Kostüme zum Wechseln liegen bereit. Die Türen stehen weit offen. Zuerst kommen die Herren, deren Maske uns von der Bühne her bekannt ist, dann — erscheint unter dem Bühneneingang irgend etwas Leichtfüßiges, ganz Zartes in einem originellen buntseidenen Pyjama und läuft eilig zur Garderobe, deren Türe sich schließt. Ein Schlüssel wird energisch umgedreht, mit einem festen Ruck, der quasi sagt: „So, nun Schluß!! Jetzt will ich wenigstens für ein paar armselige Augenblicke Ruhe haben.“

Ich kam mir direkt barbarisch vor, daß ich diese wenigen Minuten stören sollte. Rührend ist diese feingliedrige, körperlich kindhafte Frau, die vor mir steht und mit dem beredten Munde und den schönen dunklen Augen bittend sagt: „Aber nur zwei Minuten! Es geht beim besten Willen nicht länger...“ Ich sehe es ein, ich bin ja schon mit dem Vorsatz gekommen, ganz, ganz kurz und schonend zu sein. Und mir genügen diese zwei Minuten, denn wo eine starke Persönlichkeit ist, wirken wenige Minuten stärker, als wenn ich bei einem Durchschnittsmenschen eine halbe Stunde sitze.

„Also das ist nun dieses Händchen“, sage ich ungewollt zärtlich und halte es leise und behutsam in meiner Hand. Ich weiß, wie die Kindheit, die Künstlerschaft dieser Frau war —: sie ist in Wien geboren, man hört und sieht ihr an, daß sie voll Musik steckt, nicht allein in der Ton- und Sprachfärbung, die Eigenart ihrer ganzen Persönlichkeit klingt und singt. Elternhaus und Schule waren ihr Zwang. Der Vater, ein Sonderling, machte allerdings den Schulbesuch nur zur seltenen Ausnahme, ein spanisch-jüdischer, begabter Student und geborener Pädagoge, unterrichtete die drei Geschwister.

Früh schon deklamiert Elisabeth Bergner

und rührt im Familienkreise die Zuhörer zu Tränen. Mit allen Nerven und Fasern strebt sie zum Theater. Aber sie spricht sich nicht aus. Sie ist von Kindheit an ein in sich gekehrter Mensch, ein tiefer und einsamer Mensch. Und — wie alle diese Menschen — liebt sie die Tiere. Sie lebt in einem kleinen Eigentum mit ihren Hunden, ihrer Schildkröte, ihrem Affen. Und sie lebt ihrer Kunst. Mit ihren zarten Händen betätigt sie sich erfolgreich in der Gärtnerei und Landwirtschaft.

Und wenn sie des Abends in das Theater fährt, wird ihr Auto geleitet und verfolgt von einer Eskorte von weiblichen Enthusiasten zu Rade, einem Sammelsurium begeistert strampelnder Beine in allen Lebensaltern. Mit ihrer beredten Hand winkt sie freundlich, ein wenig müde, wie sie meistens ist, aber voll Dankbarkeit für diese Bekundung der Zuneigung, — „etwas schwesterlich, weil sie noch ein wenig zu den Kindern gehört, und etwas fürstlich abgemessen, weil sie, ach, längst nicht mehr zu ihnen gehört —“

Dies alles sagen die Hände dieser seltsamen Frau — — —

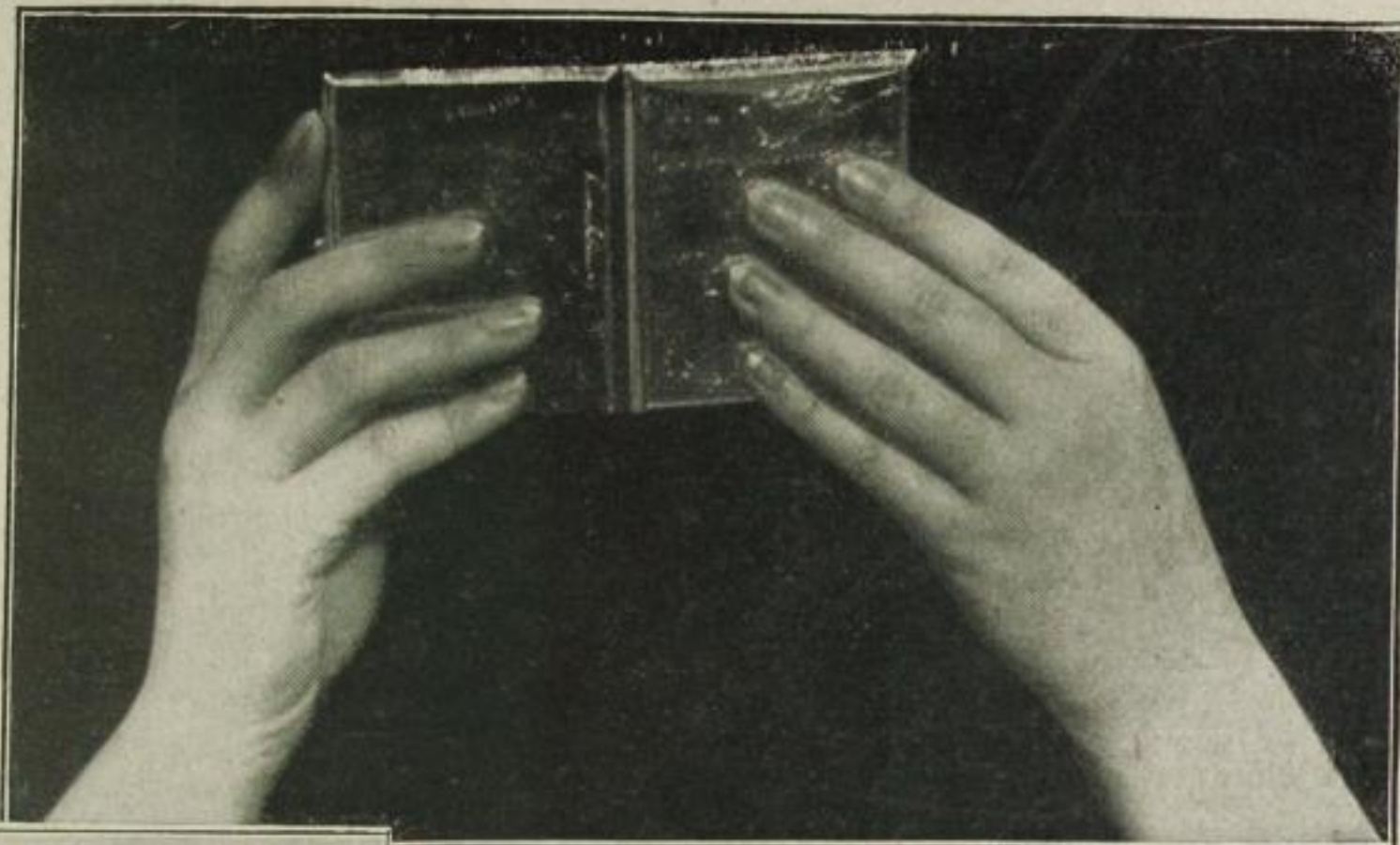


Phot. Ufa in „Doña Juana“
Weiche Empfindsamkeit klingt aus Elisabeth Bergners feingeformten und so sehr sensiblen Händen

Unsere erste Kunstfliegerin hat auffallend zarte, kleine Frauenhände, die eher auf eine künstlerische Betätigung hindeuten

Thea Rasche

Thea Rasche und Ernst Udet auf dem Tempelhofer Feld in Berlin Phot. Scherl



Im Hotel empfängt mich, unsere bekannteste deutsche Fliegerin, die mir erzählt, daß sie mit 15 Jahren ihren ersten Passagierflug gemacht und seitdem „die große Sehnsucht“ nicht mehr aus ihrem Herzen bannen konnte! Sie ließ sich — gegen den Willen ihres Vaters — heimlich auf einem Flugzeugwerk ausbilden. Ihr Talent zeigte sich in der Lehrzeit, die sie in Münster und Hamburg absolvierte. Als Schülerin von Paul Bäumer machte sie im Januar 1925 ihren ersten Alleinflug, bestand im Mai ihr

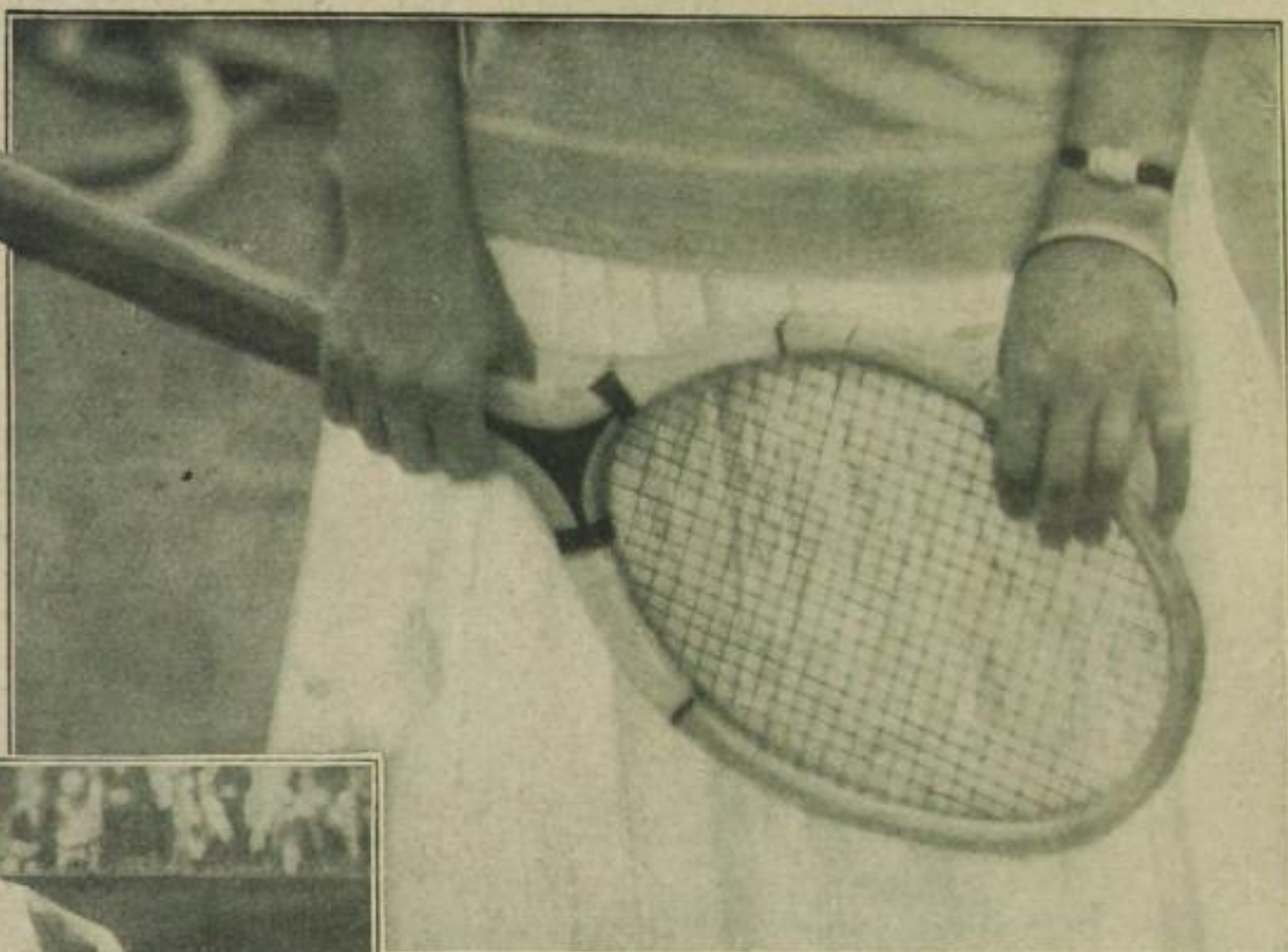
Examen. 1926 flog sie mit Bäumer über ganz Deutschland, nachdem sie ihrem Vater zuliebe auch noch zwischendurch Musik und Landwirtschaft studiert hatte.

Thea Rasche ist unsere erste Nachkriegsfliegerin, die erste Kunstfliegerin. Bei dem Großflugtag im September 1926 flog sie als einzige Frau gegen 38 Männer. Endlich hatte sie den Widerstand ihres Vaters besiegt, der ihr, als sie wenige Stunden vor der standesamtlichen Trauung zurücktrat, „da ihre einzige Liebe doch die Fliegerei war“, auch ihr erstes Flugzeug schenkte. 1927 bekam sie im Wettbewerb gegen amerikanische Armee- und Marineflieger den 1. Preis im Kunstflug. Ihr größter Wunsch, nach Amerika zu kommen, erfüllte sich. Beim Air-Derby, das durch ganz Amerika und durch die bösesten Gegenden der Rocky Mountains führte, erhielt sie den 1., 2. und 4. Preis. Sie preist die unerhörte Kameradschaft „dort drüben“, besonders die neidlose Anteilnahme der weiblichen Kollegen, die die deutsche als die erfahrenste und beste Fliegerin anerkannten.

Erstaunlich sind ihre Hände. Denn die Frau, die kühn ihr Flugzeug durch Sturm und Wetter steuert, besitzt auffallend kleine, zarte Frauenhände, denen man kein Kraftstück zutraut. Die konische Form von Handfläche und Finger läßt auf einen produktiven Menschen mit künstlerischem Einschlag schließen. Das „flying-Fräulein“, wie man sie in Amerika ehrend nannte, hat den schlagenden Beweis erbracht, daß die Fliegerei ihre „einzige Liebe“ ist und daß ihre „ewige Sehnsucht“ in den „höchsten Regionen“ liegt.

Paula
von
Reznicek

Die kräftige Struktur ihrer Hände drückt eine fast männliche Willenskraft aus
Phot. Scherl



Phot. G. Riebicke

Ich habe mit 24 Jahren mein erstes Turnier gespielt, da mein Vater wünschte, daß ich auf seiner Bank arbeitete, so daß ich meine Ausbildung zum Tennissport nur heimlich vornehmen konnte. Bald war ich an achter, dann an vierter und dritter Stelle, und schließlich erreichte ich das Ziel meines Ehrgeizes: Ich errang die „Meisterschaft von Deutschland“.

Diese Frau macht einen unerhört zähen, energischen und intelligenten Eindruck. Sie ist sozusagen die Verkörperung der berufstätigen modernen Frau mit dem knabenhaften Einschlag. Neben ihren Sportinteressen beschäftigt sie sich mit Journalistik. Früher, als sie noch auf dem Büro ihres Vaters tätig war, hatte sie für das Lobetheater in Breslau Einakter geschrieben und auch für die Kinderliteratur gearbeitet. Sie ist eine Frau, die vor keinem Hindernis zurückschreckt. So wie sie sich ihren Platz beim Sport erobert hat, so hat sie sich auch das Recht ihrer Liebe erkämpft: Vor vier Jahren heiratete sie gegen den Willen ihrer Eltern Herrn von Reznicek. Das junge Paar, zuerst ohne alle Mittel, hat sich jetzt

durch eigenen Fleiß ein schönes Eigenheim geschaffen.

Die Hände Paula von Rezniceks geben deutlich das Bild ihrer Persönlichkeit wieder. In der kräftigen Struktur mit den sich verbreiternden Fingerspitzen und den runden Nägeln prägt sich eine fast männliche Willenskraft aus. Frau von Reznicek stellt an ihre Leistungsfähigkeit unerhörte Anforderungen und beweist ihre Zähigkeit in körperlicher und geistiger Beziehung. Das auffallend unruhige Liniennetz der Palma zeigt, daß auch die größten Wirrnisse im Leben zu einem bestimmten Ziele führen können, wenn ein starker Wille vorhanden ist.

Conrad Veidt

Man kann bei mir nicht von einer Berufsbegabung sprechen, die sich schon beim Knaben gezeigt hat, oder von einer Vererbung früherer Generationen, wie so alle diese Redensarten lauten. Ich hatte Glück und kam mit 17 Jahren zu Reinhardt, nachdem mein schauspielerisches Talent sich höchstens darin gezeigt hatte, daß ich als Junge Gedichte vorgetragen und großen Beifall eingeheimst hatte. Das ist alles —“ In dieser Bescheidenheit äußerte sich Conrad Veidt auf meine Frage über den Ursprung seines Talentes und Berufes.

Und in der gleichen, liebenswürdigen Art, die so frei von jeder Pose ist, wies er auf seine Hände: „Sie werden enttäuscht sein —

meine Hand ist die einfachste und unkomplizierteste Hand, die sich denken läßt —“ In der Tat ist die Hand von Conrad Veidt die erste Hand, die einen direkt verblüffenden Eindruck auf mich machte, denn sie steht in rätselhaftem Kontrast zu der Voraussage, die der Eindruck seiner Persönlichkeit gibt. Er erwähnte, daß sein von ihm über alles geliebtes, reizendes Töchterchen eine viel kompliziertere Hand habe als er selbst.

Trotzdem — besser: gerade durch den Gegensatz der scheinbar einfachen Patma zu der interessanten Persönlichkeit des Künstlers ist die Hand ein Problem. Die Form der Handfläche, der Finger, der Nägel, des Daumens sagen so viel, daß das Liniennetz ruhig so einfach sein kann, wie es in Wirklichkeit gezeichnet ist. Großzügigkeit, Künstlerschaft, Zuverlässigkeit ist daraus zu lesen. Und dann der Venusberg und die bei ihm vorhandene, so sehr seltene Venuslinie deuten auf Glück, sehr viel Glück in der Liebe hin. „Das könnte wohl stimmen“,



Conrad Veidt hat eine schöne, aber überraschend einfache, unkomplizierte Hand
Phot. Atelier Robertson

sagt Veidt einfach und lächelt. Groß, elegant, geschmeidig, das Einglas im Auge, lehnt der Künstler in seinem Sessel und hält in dieser langgestreckten und doch kräftig-männlichen Hand die Zigarette, deren durchsichtiger Rauch sanft über sein dunkles, schmales Gesicht hinzieht — — —

Renée Sintenis

Sie ist eine unserer befähigsten, produktivsten und eigenartigsten Bildhauerinnen. Sie entstammt einer alten Hugenottenfamilie und hat sich von jeher für Tiere

interessiert. Haus und Garten ihres Vaters lagen auf dem Lande, wo sie naturgemäß inmitten der Tierwelt leben konnte. Früh zeigte sich ihr Zeichentalent. Sie war von



Wieviel Leben, Energie, Kraft und Temperament steckt in diesen plastisch schaffenden Künstlerhänden der Renée Sintenis!
Phot. Institut für Kulturforschung, Berlin

Kindheit auf eine „einsame“ Natur und suchte um so mehr das Tier zur Kameradschaft auf. Ihre Studien gingen hauptsächlich um das junge Tier, das sie in seiner Entwicklung, in seinem Aufbau, seiner Schmiegsamkeit interessierte. Wenn sie auch Porträte, auch Studien, hauptsächlich aus dem Sportleben — Läufer, Springer, Reiter — schafft, so kehrt sie doch stets wieder zum Tierleben zurück.

„Meine Modelle sind mir ein Begriff, nicht eine Idee“, sagt diese rassige Künstlerin, an der alles — Gesicht, Gestalt, Hände — von einer starken Geistigkeit und Eigenart spricht. Ausgeprägte Eigenart liegt auch in

allen ihren Arbeiten. Man wird nirgends „Anlehnung“ finden. Renée Sintenis ist sie selbst. Deshalb arbeitet sie auch „auswendig“. Selten steht das Modell lebend vor ihr — sie schafft nach dem inneren Gesicht. Auch ohne Gerüst, was beim Bildhauer eine große Seltenheit bedeutet.

Sie sagte zu mir das gleiche wie Bengt Berg: „Meine Hände sind nicht schön. Sie sind die richtigen Arbeitshände —“ Und wie schön sind ihre Hände! Wieviel Leben, Energie, Kraft, Temperament und Künstlertum prägt sich in ihnen aus! Frei sind sie von allen Eitelkeitsmerkmalen. Sie sind die Verkörperung der „edlen“ Arbeitshand.



Helene Mayer

Diese kräftige, hochgewachsene Blondine ist ein Bild kernhafter deutscher Art. In frischer Natürlichkeit gibt sie einen Überblick ihrer Tätigkeit. Durch Zufall kam sie — zehnjährig — in den Fechtsaal, um ihre Körperhaltung zu verbessern, und übte sich dort mit dem Kinderflorett. Nach einer vierjährigen, rein maschinellen Ausbildung der italienischen Schule trat dann die Kopfarbeit in den Vordergrund. Sie bekam 1925 die deutsche Meisterschaft, beteiligte sich 1927 an den Internationalen Turnieren in London, Kopenhagen, Rom, Venedig, Mailand, Budapest, 1928 in Wien und ihrer Heimatstadt Offenbach. 1928 errang sie auch den großen Olympiasieg in Amsterdam und 1929 die Europa-meisterschaft in Neapel.

Sie betreibt neben ihrer Fechtkunst, die leicht einseitige Körperhaltung zur Folge haben kann, mit Eifer auch noch andere Sports, wie Schwimmen, Reiten, Ski- und Eislauf, Gymnastik, Leichtathletik.

Ihre Hände? Es sind kräftige, langgestreckte Hände, in ihren Linien gut und proportioniert zum Körper, mit einem leicht männlichen Einschlag ins Zielbewußte und Energische. Die Palma zeigt die Lebenslinie klar und ohne Wirrnis. „Ich bin so dankbar für meinen Beruf“, sagt Helene Mayer zum Schluß des Interviews und streicht mit der Hand über die blonden, die Ohren umschließenden Flechten. Ihre Augen leuchten froh und hell. „Besonders das blitz-

Sehr kräftige, langgestreckte, wohlproportionierte Hände mit einem leichtmännlichen Einschlag fassen das flinke Rapier
Phot. Atelier Pietsch, Frankfurt a. M.

schnelle Kombinieren macht mir die größte Freude, und — wieviel habe ich doch schon von der Welt gesehen! Ich bin doch immer noch ein Schulmüdel — — —“

Max von Schillings

Clemens und Bettina Brentano, Beethoven, Goethe . . . mit dem Fluidum solcher Namen ist die Atmosphäre gesättigt, in die Max v. Schillings' Kindheit hineingewachsen ist. Gibt es schönere

Tochter von Johann Melchior v. Birkenstock in Wien, „k. k. Wirkl. Hofrat am Generaldirektorium“. Er besaß eine der besten, weithin bekannten Gemäldegalerien. Nach dem Tode des Vaters erbte Antonie das



Phot. Ernst Schneider, Berlin

Aus den vergeistigten Händen des großen Dirigenten mit ihren prägnanten Daumen, Fingerspitzen und Fingernägeln strömt ein starkes Fluidum musikalischer Schöpferkraft

Akkorde als den Klang dieser Namen? Aus ihnen allein formt sich bereits die künftige Musik seines Lebens, die sich später zu Symphonien verdichtete. So, wie Max v. Schillings vor mir sitzt, auffallend groß, langgestreckt, den interessanten Kopf etwas vorgeneigt, die rassigen Hände lässig gefaltet, ist er die Verkörperung edler Tradition.

Seine Vorfahren mütterlicherseits sind die Brentanos, die trotz ihrer italienischen Herkunft ein Pfeiler deutscher Romantik wurden. Ein Francesco Brentano heiratete die

schöne Haus. Es wurde bald ein Sammelpunkt geistigen Lebens.

Neben vielen bedeutenden Menschen verkehrte auch Beethoven besonders freundschaftlich in dem Brentanoschen Hause. Wenn die junge Frau — oftmals leidend, in voller Zurückgezogenheit und von jedem Verkehr abgeschlossen — in ihrem Zimmer weilte, kam Beethoven regelmäßig, um im Nebenzimmer auf dem Klavier für sie zu phantasieren. „Wenn er der Leidenden in seiner Sprache alles gesagt und Trost ge-

geben hatte“, ging er leise, wie er gekommen, wieder fort. Als Beethoven später an Francesco die ihm während finanzieller Schwierigkeiten zur Verfügung gestellte Summe zurückgeben wollte, wehrte ihm Francesco mit den vornehmen Worten, er möge ihm nicht „die größte Freude seines Lebens nehmen: einem Genius geholfen zu haben.“ Durch die Übersiedlung des Brentanoschen Paares nach Frankfurt a. M. entstand Beethoven ein nicht zu verschmerzender Verlust.

Noch ein Großer der Großen war in Freundschaft Frau Toni ergeben: *G o e t h e*! Dort, wo im Winkel im Rheingau, am Fuß des Johannisberges, der berühmte Winkler Hasensprung wächst, lag und liegt das Sommerhaus der Brentanos, in dem Goethe zweimal längere Zeit einkehrte. Etwa 30 Briefe geben Zeugnis von seiner Freundschaft für Toni Brentano. Zu den markantesten Kindheitserinnerungen Schillings' gehört es, daß in einem Zimmer dieses „Winkler-Hauses“ die Kinder nur leise sprechen durften, denn hier hing ein Farbendruck der dortigen Landschaft, den ein Vierzeiler in

Goethes Handschrift zierte. Der Schmerz um den Tod der hochkünstlerisch veranlagten Mutter gab Veranlassung zu Schillings' erster größerer Orchesterkomposition, die auch aufgeführt wurde, wobei er zum ersten Male den Taktstock führte.

Seine Hände sind ein Bild dieses von künstlerischen Interessen, von frühester Kindheit an mit Musik durchwobenen Lebens. Vergeistigte Künstlerhände mit den ausdrucksvollsten Außenlinien, mit prägnantem Daumen, mit Fingerspitzen und Fingernägeln, in deren Form die geistige Produktion deutlich betont ist. Sie zeigen aber auch den starken, unbeeinflussbaren und zuverlässigen Menschen, wie auch in einigen Innenlinien die unerhörte Unruhe dieses von Kämpfen aller Art durchpulsten Künstlerlebens. In ihrer ganzen Form geben die Hände die durch Abstammung bedingte glückliche Mischung in Schillings' Persönlichkeit wieder, zu der der Vater — Naturfreund, Landwirt und Politiker — „des Lebens ernstes Führen“ beisteuerte, während von der mütterlichen Seite der überragende künstlerische Einfluß sich geltend macht.

Bengt Berg

Also, Sie wollen über meine Pfoten schreiben. Ich fürchte, gnädige Frau, die sind zu sehr Expeditionshände und Arbeitshände, um von einer so scharmanten Frau untersucht zu werden.“ So empfing mich der berühmte Forscher in liebenswürdiger Weise in der Halle des Hotels. Sehr groß, elegant, schlank, ein Lächeln in den Augen, stand Bengt Berg vor mir, und ich hatte sofort den Eindruck eines unbeschwereten Sonnenmenschen.

Wir setzten uns, und während ich seine Hand hielt und sie eingehend betrachtete, erzählte er mir auf meine Frage, wie er zu seiner Passion, seiner Lebensaufgabe gekommen sei, in kurzen Zügen: „Ich habe die Passion von früheren Generationen ererbt. Mein Großvater väterlicherseits, der sich bei Dennewitz schlug, war ein leidenschaftlicher Weidmann, wie mein Vater auch. Mein anderer Großvater fungierte als Hofprediger beim schwedischen König und war gleichzeitig Herausgeber einer der ersten Zeitungen in Schweden. Er predigte frei aus dem

Impuls, ohne alle Papiere. Mein Vater wieder war ein passionierter Blumenzüchter und Vogelfreund, der übrigens mit seinen Freunden über das alltägliche Leben — z. B. über Fleischknödel und Kachelöfen — lateinisch zu sprechen pflegte. Er hat mir die Liebe zur Vogelwelt schon in meinen ersten Lebensjahren eingeimpft.“

Ich betrachtete noch immer diese Hand, die in der meinen ruhte. Ihre Form, ihre Linien harmonierten mit dem, was Bengt Berg sagte, mit dem Eindruck, den ich durch sein Sprechen erhalten hatte. Diese Hand — breit, kräftig, von einer derben Männlichkeit, mit etwas kurzen, starken Fingern, mit runden Nägeln — war die Hand des geistig Produktiven, des Denkers, des Künstlers. Eine Kraftnatur ist dieser lebensstarke Mann, gesund, ungekünstelt und voller Humor, von außerordentlicher Vitalität und geistiger Vielseitigkeit, ein Mensch mit starkem Innenleben, bei dem sich seelische Tiefe mit einer großen Daseinsfreudigkeit vereint! Zäh, geradeaus, geboren zum Organisieren, hart,



Copyright by Bengt Berg, Stockholm

Die gedrungene, derbe Hand Bengt Bergs mit den etwas kurzen Fingern und rundlichen Nägeln zeugt von der gesunden, ungekünstelten, humorvollen Krafftatur dieses geistig produktiven Tierforschers

aber geschmeidig, sicher rücksichtslos, wo er es für notwendig hält, und dabei immer noch ein großes Kind, jedoch nicht untüchtig, wenn es gilt, seine Geschäfte zu führen (siehe Merkurberg!), so steht es in dieser Hand.

Als ich ging, schien es mir, als nähme ich ein Stückchen seiner strahlenden Lebensbejahung aus dem ruhevollen Hotel in das rastlose Getriebe der Großstadt mit mir fort — — —

Hugo Lederer

Das Schönste in dem Leben dieses starken Künstlers scheint mir — lachen Sie nicht! — die Großmutter zu sein. Diese Großmutter, die die Jungens „Wawerl“ nannten und nicht mit dem respektvollen Titel „Großmutter“ anredeten. In dem idyllischen Städtchen Znaim an der Taja in Südmähren steht das Geburtshaus Lederers. Sein Großvater war Maler und reiste mit einem Schlachten- und Städtepanorama, dessen Bilder noch heute in Znaim hängen. Sein Vater war Architekt.

Von ihm hinterlassene Fragmente von Plänen lassen auf eine große Begabung schließen. Die Großmutter, die 86jährig gestorben ist, war eine unerhört mobile Dame. Sie trank noch bis zu ihrem Tode täglich ihr Viertel Wein, wie es dort so Sitte ist, und wenn sie bei ihren Freunden, einer auf eine hundertjährige Tradition in der Branche zurückblickenden Korbflechterfamilie, saß, pflegte sie zu sagen: „Aus dem Hugo wird noch einmal etwas ganz Großes.“ Die Enkel haben ihr zur Vorsicht Wcasser zuge-



Phot. Institut für Kulturforschung, Berlin
Große Schlichtheit, durchgeistigte manuelle Geschicklichkeit, offener Charakter, rasche Auffassung, Humor, all das zeichnet sich in diesen starken Schöpferhänden Hugo Lederers ab

gossen und den Wein mit verschmitztem Lächeln selbst getrunken.

Die alte Frau, die ihrem Enkel Hugo immer predigte: „Du mußt in das Land Bismarcks“ — den sie 1866 anlässlich des Nikolsburger Friedens in Znaim sah —, hat den Ruhm ihres Enkels nicht mehr erlebt. Hat nicht mehr erlebt, daß seine Werke in

seiner Vaterstadt Znaim in der alten Ottokarburg hängen, daß er den preußischen Pour le mérite für Kunst und Wissenschaften und noch jetzt den bayrischen Pour le mérite, den Maximiliansorden, erhalten hat. Lederer steht in der Vollkraft des Schaffens. In seinem Atelier sind großartige Entwürfe zu Arbeiten zu sehen, die noch Zukunftsprobleme sind. Eine wundervolle Bärengruppe kam vor kurzem vor das Zehendorfer Rathaus. Auch in der folgenden Generation hat sich das Künstlertalent weitervererbt — die Söhne, die Tochter treten in die Fußstapfen des Vaters. Großmutter „Wawerl“ würde ihre Freude daran haben.

Die Hand, das vornehmste Instrument des bildenden Künstlers, die fähig ist, jede geistige Regung in Druck und kaum merkbare Bewegung zu wandeln, diese Hand ist bei Lederer von einer großen Schlichtheit, sie trägt dabei die Merkmale des Künstlers, des manuell Geschickten. Die Form der Nägel spricht für geistige Produktion, für offenen Charakter, rasche Auffassung, Humor. Man muß an Rodins „Hand Gottes“ denken — die Hand des geistigen Schaffens.

Ernst Udet



In der „viereckigen“ Hand Ernst Udet's liegt eiserne Willenskraft und starknervige Zuverlässigkeit, aber auch künstlerische Veranlagung

Wenn man ihn in dem Film „Die Weiße Hölle vom Piz Palü“ gesehen hat, so hat man einen kleinen Begriff von der Persönlichkeit Ernst Udet's. Notabene, falls man ihn nicht schon draußen auf dem Tempelhofer Feld oder sonstwo in seinen fabelhaften Loopings bewundern konnte. Die ganze ruhige Sicherheit, die den Mann Udet auszeichnet, liegt auch in seinen Flügen. Mit seinem Flugzeug ist er verwachsen; es erhält Seele und Verstand durch ihn.

Bei Udet war der Hang, die ausgeprägte Veranlagung zu seinem Berufe schon am Knaben bemerkbar, der mit acht und neun Jahren bereits an Flugmodellen herumbastelte. In München bei Gustav Otto ausgebildet, erwarb er sich sein Zivildiplomzeugnis. Im Krieg hat er als einer unserer besten Jagdflieger 62 anerkannte Abschüsse zu verzeichnen gehabt. Nach Beendigung des Weltkrieges gründete er in München den „Udet-Flugzeugbau“ und beschäftigt sich

hauptsächlich mit Problemen des Kunstfluges. Zuverlässig und starknervig wie Udet selbst, ist auch der Charakter seiner Hände. Seine künstlerische Veranlagung spricht sich in den geknoteten Fingern aus. Udet ist ein begabter Karikaturenzeichner und hat ausgesprochen musikalisches Talent. In der „viereckigen“ Hand liegt eiserne Willenskraft und die große Leistungsfähigkeit ausgedrückt, die ihm eigen ist. Die Form des

Daumens spricht von fast an Halsstarrigkeit grenzender Zähigkeit, das lange Wurzelglied von Logik, der geschwungene kleine Finger von eigenen Ideen, von dem Wunsche nach Freiheit und Unabhängigkeit in besonderem Maße. Sehr schön und für einen Flieger doppelt bedeutsam sind die ruhigen, nicht sehr komplizierten Innenlinien und besonders die schlichte Sicherheit der Lebenslinie.

Albert Einstein

Dieser große Gelehrte ist von einer poseselosen Schlichtheit. Kindliche Güte und Liebenswürdigkeit paart sich in diesem außergewöhnlichen Denker mit ungewollter Überlegenheit. Nie werde ich dieses wundervolle Lachen Einsteins vergessen, mit dem er durch einen kleinen derben Witz die ihm aus seinem Ruhm durch die Öffentlichkeit erwachsenden Unbequemlichkeiten streifte. Es klang so warm, so jung, als ob ein großer Knabe lachte, der sich dabei in gutmütiger Genugtuung über die Verlegenheit mokiert, in die er seine Umgebung zu setzen vermocht hatte. Der

Flügel stand geöffnet, das Notenpult war bereit, als der Professor mir eine Unterredung gewährte. Wie bekannt, ist er ein Meister auf der Geige. Auf den klingenden Tönen seines Instruments entschwebt der Mathematiker und Physiker zeitweise seiner Arbeit und ist nur Künstler.

Seine Hände tragen das Zeichen dieser Mischung an sich. Es sind Hände mit ausgeprägten Philosophenknöcheln und dem typischen geschwungenen Goldfinger („originelle Ideen, künstlerischer Einschlag“), sogenannte „gemischte“ Hände, — wundervoll starke, schlichte und verlässliche Hände.



Phot. Atelier Callo, Berlin
Albert Einsteins Hände mit ausgeprägten Philosophenknöcheln und dem typisch geschwungenen Goldfinger (originelle Ideen, künstlerischer Einschlag), sogenannte „gemischte Hände“



ANNA PAWLOWA
die größte Tänzerin
des modernen Balletts
in ihren berühmten Tanzschöpfungen
„Aufforderung zum Tanz“ (oben)
und „Sterbender Schwan“
Zeichnungen von Arthur Grunenberg

Eignen Sie sich zur EHE?

Ihre Handschrift gibt Auskunft!

Von RAFAEL SCHERMANN

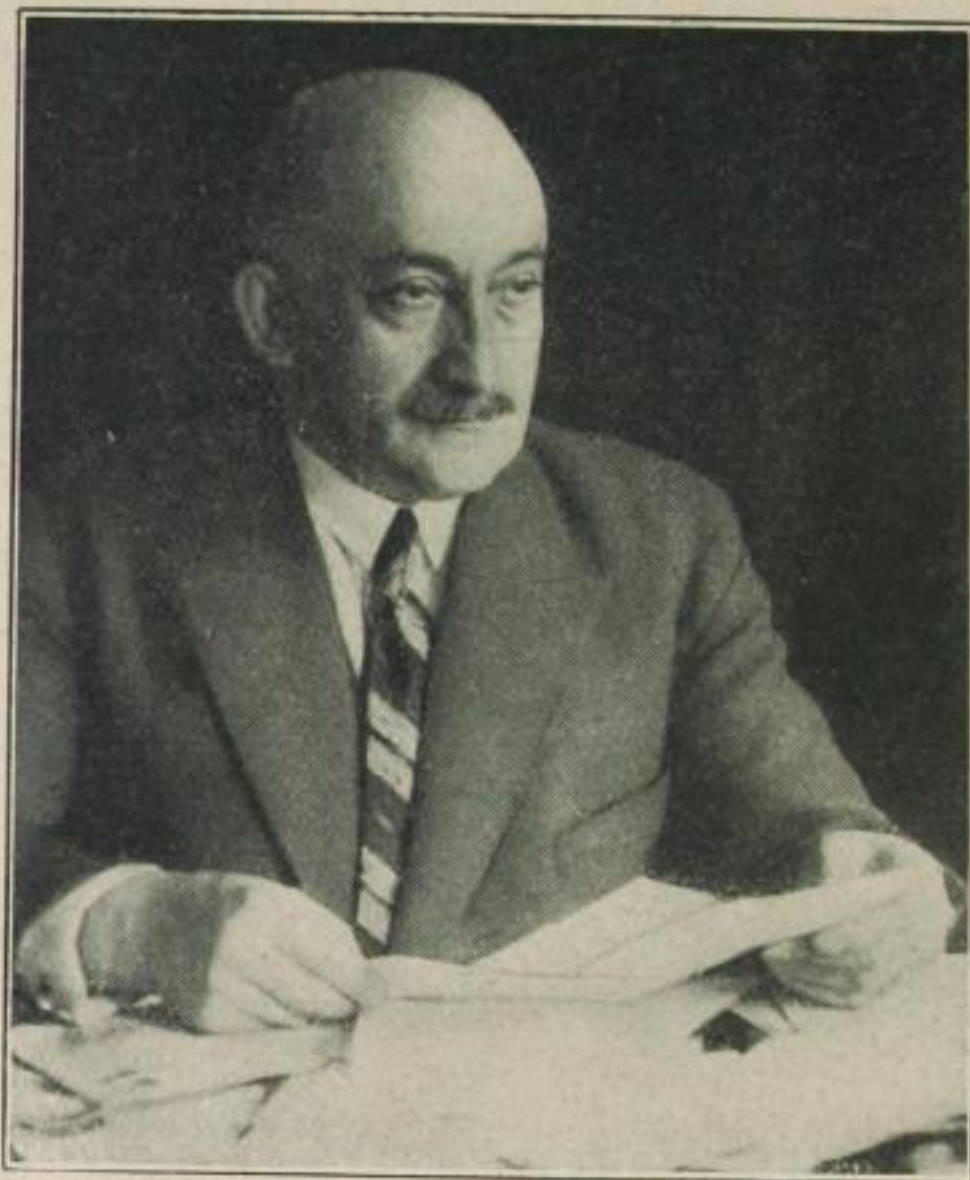
Stendhal, der berühmte französische Romancier und Psychologe, hat für die Verwandlung flüchtiger in dauernde Gefühle das Wort „Kristallisation“ geschaffen. Er verstand darunter die Erscheinung, wie sich unter der Einwirkung des erotischen Fluidums, das ein Mensch zum andern ausstrahlt, oberflächliche Reize und Empfindungen allmählich zu einem Phantasiebild verdichten, das der Verliebte dann für das wirkliche Bild des begehrten Wesens nimmt.

Für die Liebe mag dieser Prozeß der „Kristallisation“ nötig sein; es schadet auch nichts, wenn der Kristallisation später sozusagen die „Entkristallisation“ folgt, das heißt, wenn nach fortschreitender Abstumpfung der Reize, die anfangs im Spiel waren, jenes Phantasiebild zerbricht und die Konturen des wahren Bildes sichtbar werden läßt. Da möchte man beinahe sagen, daß ein Zuwenig an jenen illusionären Kräften, die zusammen die Kristallisation hervorbringen, immer noch besser ist als ein Zuviel. Oder, populär ausgedrückt: daß die Vernunft mehr mitbeteiligt sein sollte als die Leidenschaft. Doch das ist ja leider in der Mehrzahl der Ehen, selbst wenn sie nach außen hin glücklich erscheinen, das Unglück: daß die eheschließenden Teile, verblendet durch ein momentanes Gefühl, ihre Zuneigung zu einem Dauerzustand be-

festigen wollen, ohne sich vorher über den menschlichen Charakter des Partners Rechenschaft geben zu können.

Man sollte nie vergessen, daß Ehen Lebensverträge sind. Bei Verträgen aber, zumal wenn sie auf lange Sicht geschlossen werden, kommt es nicht so sehr auf die augenblickliche Zuneigung und Harmonie der Paare an als auf die im Augenblick vielleicht verschütteten, verdrängten oder sonstwie unsichtbaren menschlichen Eigenschaften; denn nur sie verbürgen die Lebenslänglichkeit. Doch was wissen in der Mehrzahl der Fälle die Brautleute voneinander, selbst wenn ihre Bekanntschaft nicht erst von gestern und vorgestern ist? Die erotische Anziehungskraft, die sie aufeinander üben, die Neuheit ihres Gefühlserlebnisses, der Illusionsreiz ihres noch seltenen Beisammenseins, hat sie daran verhindert, sich genau zu sehen und zu erkennen. Später wird es oft nach vier Wochen anders. Die bloße Gemeinschaft in den gleichen Räumen wirkt da in kurzer Zeit ernüchternd und enthüllend.

Es ist etwas sehr Verschiedenes, ob man sich von einem Mitmenschen allabendlich an der Haustür verabschiedet oder ob man mit ihm das gleiche Zimmer bewohnt, die gleiche Luft atmet, am gleichen EBTisch sitzt. In der Gemeinschaft benimmt sich der Mensch ungewohnter, und da stoßen gleich die üblen



Sonderaufnahme für „Scherls Magazin“

Scherl

oder dem anderen bloß unerträglichen Eigenschaften vor, die mit dem Anfang des Zusammenlebens zugleich dessen Ende enthalten. Man wird es kaum glauben, wenn ich aus meiner psychographologischen Erfahrung den Fall erzähle:

daß eines Tages ein jungverheirateter Ehegatte zu mir mit der Klage gelaufen kam, er könne die Gewohnheit seiner Frau, nach einer Mahlzeit die Zähne zu bearbeiten, so wenig ertragen, daß er darüber fast wahnsinnig werde; er spüre aus dieser und mancher anderen (geringfügigen) Unart seiner Gattin das baldige Ende der Ehe vorher. Das Paar wurde dann tatsächlich vier Jahre nachher geschieden. Aber den Scheidungsgrund bildete jetzt ein „vorgebautes“ Motiv, Eifersucht oder dergleichen — die rein physische Unmöglichkeit des Zusammenlebens war als wirkliches Motiv beiden nicht mehr deutlich.

Aus diesem einen Beispiel ist zu ersehen, daß es für Paare, die eine Ehe miteinander einzugehen gedenken, eine Art „psychische Eheberatungsstelle“ geben müßte. Es ist auch durchaus logisch. Wenn in der heutigen Zeit Brautleute, bevor sie den entscheidenden, so oft unwiderruf-

lichen Schritt wagen, ihren Körper einen Arzt auf Ehe-tauglichkeit hin untersuchen lassen — warum sollten sie nicht eine gleiche Vorsorge ihren Seelen widmen?

Die Frage entsteht nun: Wer ist der objektive, unter die Oberfläche der Dinge schauende Mensch, dem diese Rolle eines „psychischen Ehesachverständigen“ gebührt? . . . Diese Frage wird jeder berufsmäßige Erforscher der Seele für sich beantworten. Der Dichter wird sagen: „Nur ich kann es sein — nur ich als Künstler habe den wahren Tiefblick!“ Der Psychoanalytiker: „Nein, ich bin es — meinem Reich gehört das Unbewußte an, das Unterbewußte und das Überbewußte.“ Der Graphologe: „Nein, nur ich kenne mich hier aus — die Schriftzeichen enthüllen mir automatisch das seelische Bild eines Menschen.“

Vielleicht darf in den Wettstreit noch ein vierter eintreten: der Psychographologe. Er ist, wie sein Name sagt, ein Bruder des Graphologen, aber auch des Psychologen. Er kennt das Schema und die Tabellatur der charakteristischen Schriftzüge — aber er macht von diesen Handbehelfen nur insoweit Gebrauch, als sie seine natürliche Intuition (die ihn sofort das Grundbild eines Menschen erkennen läßt) bestätigen. Er verfügt, neben den landläufigen Kenntnissen der Graphologie, über zwei kostbare Helfer: Auge und Erfahrung.

Unzählige Fälle könnten dem Leser dar-tun, wie sehr sich Ehe-tauglichkeit oder -untauglichkeit zweier Menschen in die Handschrift graviert. Das Interessante ist dabei, daß dem Auge des Psychographologen sogleich in der Handschrift eben jene, von mir oben als „dauernd“ bezeichneten Eigenschaften deutlich werden, die die Liebe so oft übersieht oder überhaupt nicht zu sehen vermag. In jeder Schrift ist ja sozusagen ein Wettlauf zwischen gegenwärtigen Empfindungen und immerwährenden Eigenschaften zu sehen; je nach dem Stande dieses Wettlaufs ist die augenblickliche Situation eines Menschen katastrophal und krisenhaft oder glücklich.

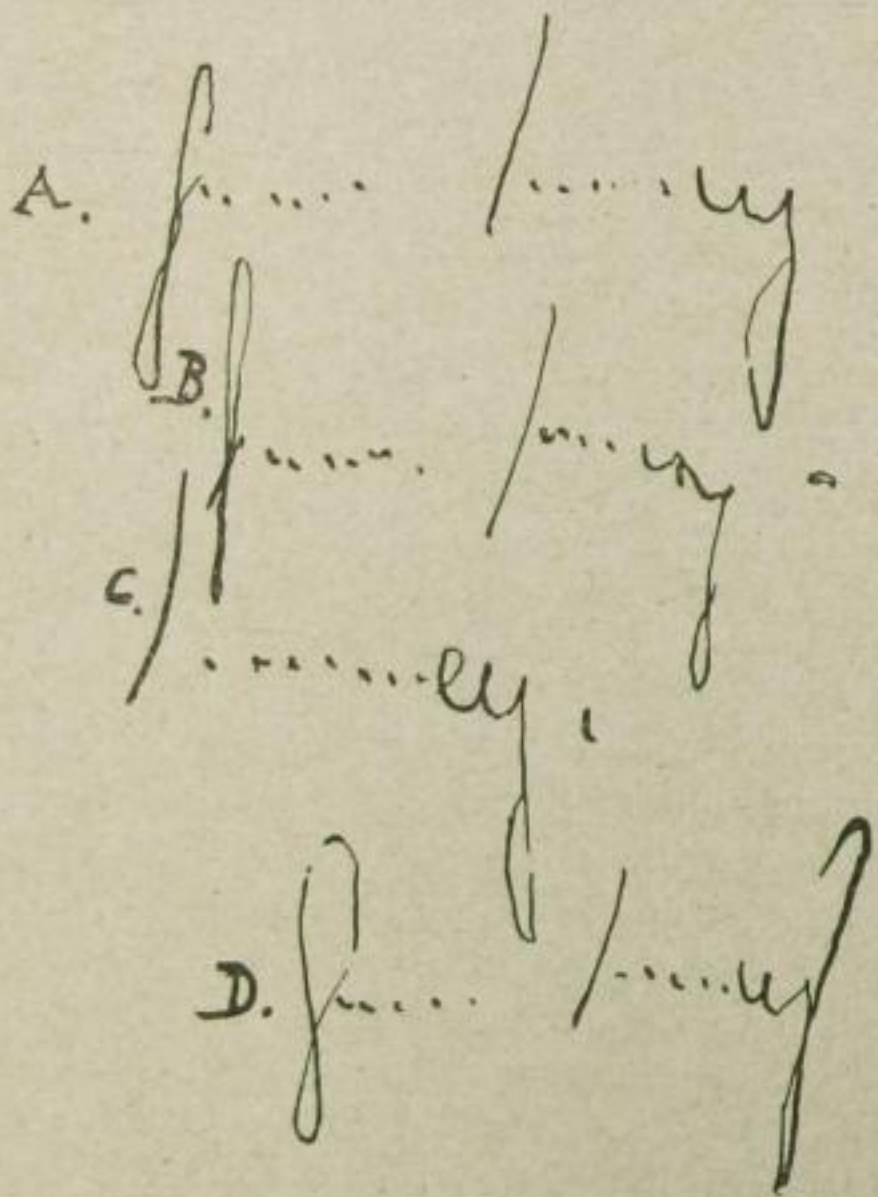
Bei Ehepartnern ist es nun so: Vor der Eheschließung oder im Anfang des ehelichen Zusammenlebens tritt das Charaktermäßige hinter dem Gefühlsmäßigen zurück; die bösen, unverträglichen Eigenschaften und Leidenschaften der beiden Teile sind zu sehen — aber sie sind nicht „aktiv“; später, und in dem Maße, wie das Gefühl unaktiver wird, springen die Charaktertendenzen kraß

hervor. Da ist es nun die dankbare Rolle des Psychographologen, „vorauszuschauen“ oder, mit anderen Worten: das Gefährliche und Ehebedrohende der Charakterschwächen festzustellen, bevor sie in Erscheinung getreten sind. Es ist nicht immer angenehm, einem harmlos verliebten Paar zu sagen: „Geht lieber in Freundschaft wieder auseinander!“ Aber es muß oft sein.

Einige wahre Erlebnisse sollen hier zeigen, wie nötig eine solche Warnung ist und welche Dinge eintreten, wenn sie nicht gehört wird:

Vor einigen Jahren suchte mich in Wien ein Rechtsanwalt auf. Er erzählte mir, daß einer seiner Klienten eine sehr schöne Dame zu ehelichen beabsichtige, doch aus irgendwelchen, ihm unerfindlichen Gründen vor dem letzten entscheidenden Schritt zurückschrecke. Ich ließ dem Mann sagen, er möge zu mir kommen und mir die Schrift seiner Braut mitbringen. Als ich die Handschrift (aus ein paar Unterschriftsschnörkeln zusammengestellt) zu Gesicht bekommen hatte, sprangen mir folgende Eigentümlichkeiten ins Auge:

In diesen Schriftzügen erscheint die (einem „j“ oder „y“ ähnliche) Schlinge vollkommen



geschlossen, obgleich dahinter ein Punkt steht. Dabei ist kein Schnörkel dem anderen gleich. (Unberechenbarkeit!) Der Auslauf des letzten Endschnörkels (d) ist, im Gegen-

satz zu den sonstigen, nicht spitz geschlossen, sondern gerollt, hingeworfen (lügenhafte Ausrede.) Die Schlinge der letzten Unterschrift (d) — einem Schreiben entnommen, worin die Frau dem Industriellen mitteilt, sie könne krankheitshalber eine vereinbarte Zusammenkunft nicht einhalten — ist besonders charakteristisch: Einmal erscheint der Auslauf des Endschnörkels, im Gegensatz zu den sonstigen, nicht spitz geschlossen, sondern gerollt hingeworfen — Symptom lügenhafter Ausrede; außerdem aber hat die Schlinge noch einen Fortsatz, der einem Anklammern gleicht. Der sonst immer hingesezte, diesmal aber fehlende Punkt verrät die innere Fassungslosigkeit. (Die Frau hatte nämlich die Wahrnehmung gemacht, daß der Mann in seinem Ehevorsatz unsicher geworden war; die Krankheit war bloß vorgespiegelt — sie wollte ihn in Unruhe versetzen, um ihn wieder in ihren Bann zu bekommen.)

Nach genauer weiterer Betrachtung der Schriftprobe kam ich zu folgendem Schluß, den ich dem Industriellen nicht vorenthielt:

„Die Frau ist eine Bestie, die kalt ihr Ziel anstrebt. Alle schlechten Eigenschaften (Eigennutz in erster Linie) haben sich in einem besonders schönen Körper verewigt. Die Frau kann kalten Blutes andere Menschen zugrunde richten. Ihre Sexualität ist stark entwickelt, dabei unecht. Bei einer Verbindung mit ihr geschieht ein Unglück. Entweder bringt der Mann sie um oder sie ihn, eventuell auch nachher sich selbst.“

Der Mann ließ von der Frau ab. Etwa eineinhalb Jahre später erhielt ich von dem Rechtsanwalt ein Schreiben, worin er mir für mein Gutachten tiefen Dank aussprach. Die Frau, deren Schrift ich in so ungünstiger Art beurteilen mußte, hatte, als sie vom Industriellen verlassen wurde, mit einem anderen Mann eine Beziehung angeknüpft; von dem wurde sie eines Tages in einem Eifersuchtsanfall auf offener Straße niederknallt. Der Mörder wurde von den Wiener Geschworenen freigesprochen.

Ein anderer Fall:

Wird die Frau, die die Worte „ich liebe diesen Mann“ geschrieben hat, glücklich werden, wenn sie den Herrn heiratet, von dem die Worte „ich komme soeben vom Dienst“ stammen?

Die äußeren Verhältnisse, die Überzeugung der betreffenden Familien und der feste Glaube der beiden Personen selbst lassen

Ich liebe diesen Mann...
Ich komme gehen vom Dienst

eine solche Annahme zu. Aber ein Blick auf die beiderseitigen Schriftzüge genügt, um die absolute Disharmonie, die jetzt schon vorliegt, und die sich beim Zusammenleben noch verschärfen muß, zu erkennen. Die nähere Untersuchung der Schrift bestätigt die Unverträglichkeit der beiden Charaktere. Die allzu dünnen Schriftzüge des Mädchens beweisen, daß dieses ein kaltes, leidenschaftsloses Temperament besitzt, im schroffen Gegensatz zu dem heftigen Wesen dieses Kraftmenschen, der zu Zornesausbrüchen neigt, nicht treu bleiben kann und in gereizter Stimmung sogar gewalttätig wird. Vier Wochen nach der Verheiratung schrieb die junge Frau folgende Zeilen: „Nun weiß ich, daß ich unglücklich bin.“

Die Veränderung fällt auch dem Laien ohne weiteres auf. Die vor der Hochzeit normal liegende Schrift ist jetzt steil ge-

Nun weiß ich, daß ich unglücklich bin

worden. Die früher natürliche und ungewzwungene Natur, die zwanglos auf alles reagierte, bemüht sich nun, vor aller Welt die tiefe innere Enttäuschung zu verbergen. Aber je größer dieses Streben, sich zu verstellen, ist, desto stärker wird es in der Schrift.

In den meisten Fällen freilich handelt es sich gottlob um nicht so tragische, sondern bürgerlich-alltägliche Motive, die die Entzweiung in einer Ehe ankündigen, sich aber leicht reparieren lassen.

Ein typisches Beispiel:

In einer Gesellschaft wird beim Lesen einer eben eingetroffenen Ansichtskarte eine Dame, die Schreiberin dieser Karte, beklagt. Alle Anwesenden sind der Überzeugung, daß die Ehe, die sie eben eingegangen, unglücklich werden müsse. Man fragt mich um meine Meinung. Eine Prüfung der Schrift führt mich zu einer ganz anderen Auffassung.

Es ist richtig, daß die Dame, mehr fremdem Einfluß als dem eigenen Willen folgend, in die Ehe einwilligte. Da die Karte

Wien
Rathausstraße

auch die Unterschrift des jungen Ehemannes enthielt, sah ich, daß es sich um zwei Charaktere handelt, die sich im Laufe der Zeit einander anpassen werden. Nach drei Monaten bekam ich wieder eine Karte zu Gesicht, welche von derselben Dame geschrieben wurde.

In die Augen springend sind die charakteristischen Veränderungen an den großen Anfangsbuchstaben „W“ und „R“ und an

Wien
Rathausstraße

den Strichen. Man betrachte das große „W“ — ihre Phantasie ist stärker geworden. Während sie sich früher auf die gewöhnlichsten Schnörkel beschränkte, weisen diese jetzt einen lebhaften Schwung auf und entfalten sich in schönen Biegungen. Ferner wird die Schrift, die früher zur Erde gewandt war, jetzt von der Sonne des Glückes emporgehoben. Während sie früher keinen Sinn für Toiletten hatte, legt sie jetzt großes Gewicht auf diese, um ihrem Manne zu gefallen. Die vordem schlichte Schrift ist elegant geworden.

Diese drei kleinen Musterfälle, einer dicken Mappe von Erfahrungsmaterial entnommen (welche Romane könnte sie erzählen!), mögen genügen. Der Psychographologe, der in der Öffentlichkeit Beispiele aus seinem interessanten und zugleich bedrückenden Beruf aufzählen will, ist natürlich in einer schwierigen Lage: er darf aus seinen Akten nur das Typischste, gleichsam Anonymste anführen — denn je eigenartiger und zugespitzter ein Fall ist, je überzeugenderen Einblick er in die vielgestaltige Macht des Eros zeigt, desto näher liegt die Gefahr, daß man die Unglücklichen mit bestimmten Personen zu identifizieren vermag. Diese Bloßstellung des Privatlebens darf sich aber der Psychographologe so wenig zu schulden kommen lassen wie der Arzt oder der Rechtsanwalt.



Camilla Horn

Phot. Atelier Binder, Berlin

Götter

Von Dr. ERWIN ZIPPERT



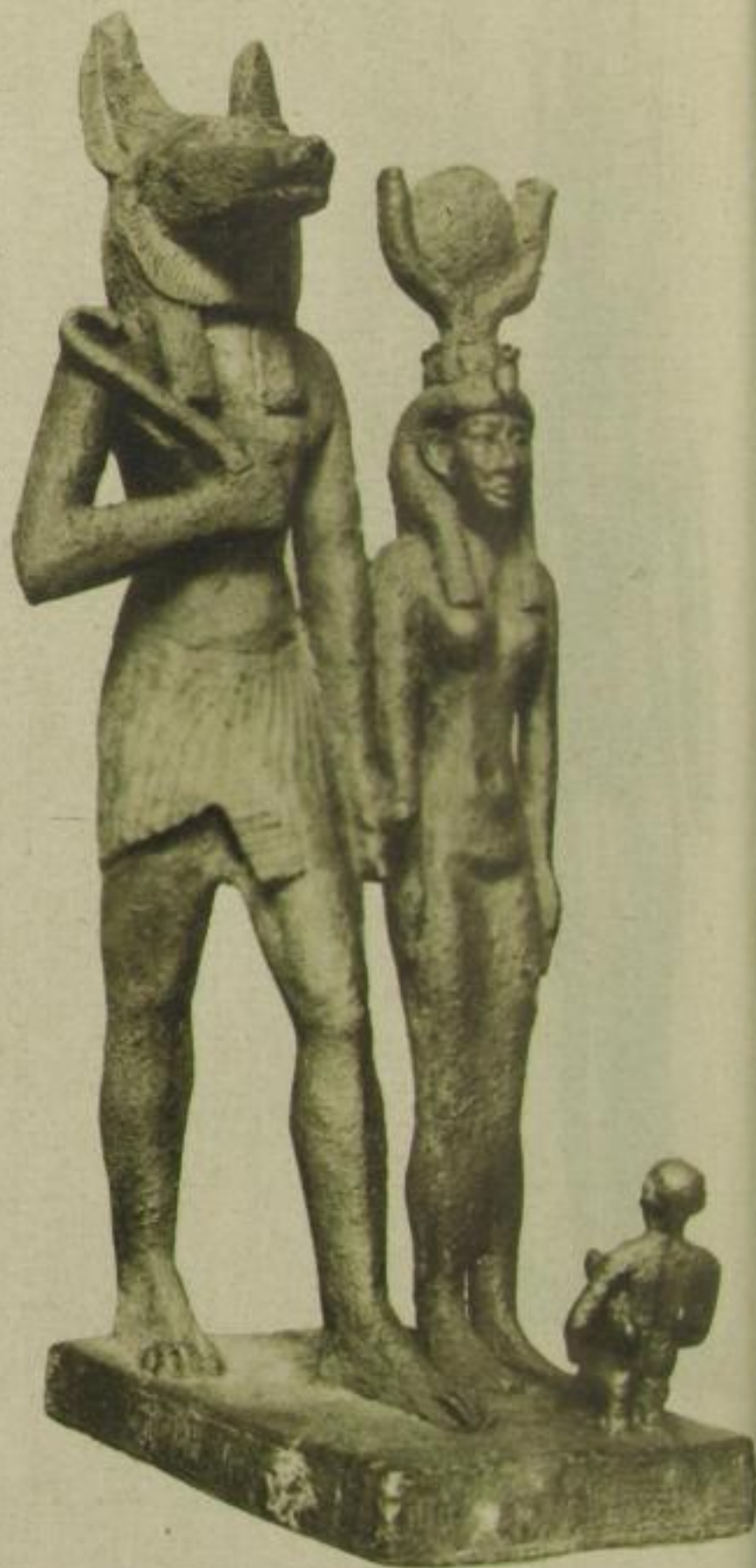
Re-Harachte,
der falckenköpfige
Sonnengott

In drei Jahrtausenden höchster Kultur verehrten die alten Ägypter diese Löwen, Kühe und Böcke, Krokodile, Falken und Ibis. Wo liegt der Ursprung dieser bunten Götterwelt? — Ein Bild: Über das Niltal steigt sieghaft die Sonne aus den Hügeln der Arabischen Wüste empor. Das Leben erwacht. „Es weicht die Finsternis“, so heißt es in einem altägyptischen Texte, „sobald du deine Strahlen spendest. Die beiden Länder sind in Festesstimmung. Die Vögel fliegen auf aus ihrem Neste, ihre Flügel erheben sich in Anbetung für dich. Alles Wild hüpfet auf den Füßen.“ Die Paviane schrecken aus ihrem Schlaf, mit lautem Gebrüll begrüßen sie die Sonne, heben die Vorderpfoten ihr entgegen: So tun sie noch heute, aus dem lebenden Fels gehauen, auf den Zinnen eines ägyptischen Tempels. Ebenso aber betet der Orientale zu seinen Göttern. So betet also das Tier. „Dich verehren die Sonnenaffen. Sie verkünden dich in der Halle des Horizonts. Sie tanzen vor dir und singen vor dir.“ Grund genug, den Pavian als das heilige Tier des

Der Krokodilgott Sobek aus dem Fajjûm
(Bronze, um 550 v. Chr., im Aeg. Mus. Berlin)



Sogenanntes Stierkopfamulett aus der Frühzeit Ägyptens, um 3000 v. Chr.
(Ägyptisches Museum zu Berlin)



Der schakalköpfige Totengott Anubis und Isis-Hathor, von einem Priester verehrt (Bronze, Berlin)

in Mischgestalt

Gottes der Weisheit anzusehen. — Ein anderes Bild: Um die eilende Sonne sammeln sich zarte Wölkchen, glitzern bunt schillernd wie die Schwingen eines mächtigen Vogels, — und schon jubelt der Mensch auf: „Prächtiger Falke, mit leuchtendem Gefieder, Sperber, vielfarbiger!“, um allerdings fortzufahren: „Gewaltiger Löwe, der sich selbst schirmt, dein Gebrüll schlägt

Sonderaufnahmen für „Scherls Magazin“



Thot, der ibisköpfige Gott der Weisheit



Geburtsgöttin Toëris in Nilferdgestalt (Grüner Stein, Aeg. Mus., Kairo)



Der Widdergott Chnum von der Insel Elephantine (Bronze, Berlin)



Himmelsgöttin Hathor mit Kuhkopf, Göttin der Liebe (Bronze, Aeg. Mus., Berlin)

Links: Mischgestalt von Menschenkörper, Widderkopf und Falkenflügeln, eine Verbindung aus den Göttern Amün, Min und Horus (Aeg. Mus., Berlin)



Katzenköpfige Bastet, Schützerin der Frauen (Berlin)



368



Phot. W. F. Mansell

Assyrischer Stierdämon mit Flügeln als Torhüter des königlichen Palastes
Um 700 v. Chr. (Brit. Mus., London)

deine Feinde zurück." Bild drängt sich an Bild aus dem unerschöpflichen Reichtum orientalischen Denkens, das mit solchen Anreden gar nichts Endgültiges aussagen will, sondern in dichterischer Freiheit aus den Eindrücken jedes einzelnen Augenblicks einen Kranz von Bildern und Vergleichen um ein nur Gefühltes flicht. So ist die Sonne am Morgen ein Kind, am Abend ein Greis, bald ein Falke, bald ein Skarabäus, jener Mistkäfer, der die Nahrungskugel für seine Eier vor sich her rollt.

Endlich: Die Sonne geht unter, um während der Nacht den Verstorbenen im Jenseits zu leuchten. Da erscheinen zwischen den Gräbern auf dem

Rechts: Der ägyptische König, löwengestaltig als Sphinx.
(Granitstatue, Louvre, Paris)



Links: Die löwenköpfige Kriegsgöttin Mut-Sachmet von Theben, Gemahlin des Reichsgottes Amün. (Granitstatue, Aeg. Mus., Berlin)



Phot. Schlochauer

Indischer Elefantengott Ganesha in Malang auf Java

Dieser meistangebetete und am häufigsten bildlich dargestellte Gott des Hinduismus, Hüter von Gelehrsamkeit, Weisheit und Handel, findet sich in Miniatur über den Türen der Kaufläden und Banken, an Wagen und Karren. Man ruft ihn am Anfang jedes Buches und am Kopf der Briefe an.

westlichen Wüstenrände die huschenden Schakale, heben sich als gespenstische Silhouetten ab von dem Rot der letzten Sonnenstrahlen. Und sofort verbindet das immer bereite religiöse Empfinden Grab und Schakal: So trägt der Totengott Anubis das Haupt dieses Tieres.

Tier um Tier wird so in den Kreis der Verehrung hineingezogen, und bald bildet eine unübersehbare Schar den Kreis der Gottheiten. Und dennoch: nicht lange war das Tier selbst der Gott. Nicht lange betete man zu diesem Nilpferd oder jener Katze. Die Gottheit selbst steht unberührt und unbenannt hinter dem Kreis ihrer heiligen Tiere und der Menge ihrer Beiworte als ein niemals Faßbares. —

Das Wort Ägypten ist untrennbar vom Bilde der Pyramiden und der Sphinx. Besonders um diesen menschenköpfigen Löwen in seinen

gewaltigen Ausmaßen haben Jahrhunderte einen Schleier des Geheimnisses gewoben, und doch ist er nichts als der steingewordene Vergleich des Königs mit einem „wildblickenden Löwen, der die Feinde in ihren Tälern zu Leichen macht.“

Daneben steht das Bild des Königs als „der starke Stier, der sein Gebrüll ausstößt gegen das Negerland, dessen Hufe die Troglodyten niedertreten, während er sein Horn in sie stößt“. Löwe und Stier sind Sinnbilder der Kraft des Herrschers. Wenn er das Schlachtfeld betritt, so ist er „wütend wie ein Pantherweibchen“. Ereilt er seine Feinde, so ist er „der Schakal mit schnellem Schritt, wenn er den sucht, der ihn angreift“. Als Landesvater aber nennt man ihn den „schönen Falken, der Ägypten mit seinen Flügeln schützt“.

Halb Mensch, halb Tier: diese seltsame Verbindung ist der Rest aus einer Zeit, als die religiöse Vorstellung sich

mehr und mehr vom Tiere löste und der Mensch die Götter nach seinem eigenen Bilde vorstellte. Bei diesem Wandel blieb an der neuen Gottesvorstellung der alte Tierkopf gleichsam als Unterscheidungsmerkmal haften. Der Geist aber eilte auch darüber hinaus in den Bereich bildloser Verehrung — auch in Ägypten, wo nur die Masse des niederen Volkes an den Göttergestalten früherer Zeiten festhielt, nicht zuletzt aus jener großen Liebe des Ägypters zum Tiere, das kaum ein Volk in seinem Wesen und Treiben so genau beobachtet und so vollendet darzustellen verstanden hat.

Ägypten stand mit der Tierverehrung nicht allein. Aus allen Bereichen der Erde lassen sich ähnliche Gottesvorstellungen zusammentragen: aus dem nahen Babylonien und Assyrien ebenso wie aus dem fernen Indien und Amerika. Der Ursprung ist überall der gleiche, nur stellt er sich nirgends so deutlich dar wie in den auf uns gekommenen Schätzen des Nillandes.



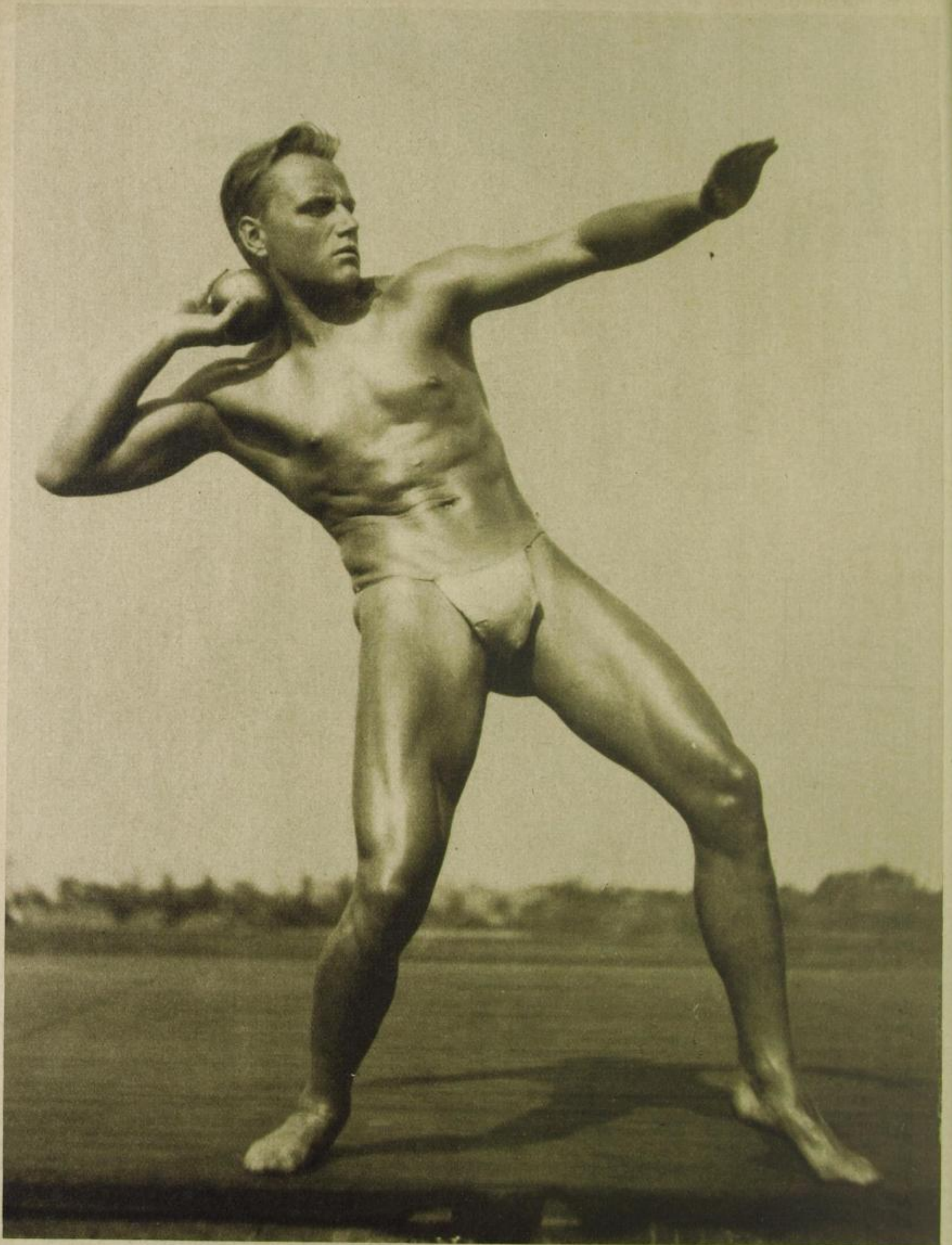
Indischer Affengott Hanuman, der als Retter in dem altindischen Sanskrit-Epos „Ramajana“ eine Hauptrolle spielt. In seinem Herzen sind die Gottheiten Râma und Sita abgebildet
Aquarell, 19. Jahrh., aus Lahore, Victoria and Albert Museum, London



Phot. Willinger, New York Times

Straße im Vorfrühling
(Kurfürstendamm, Berlin)

371



Die Antike lebt wieder auf: Harmonisch durchgebildeter Sportkörper
Sport- und Gymnastiklehrer Siegfried Dietrich, Berlin, beim Kugelstoßen

Phot. Edith Boeck, Berlin



Von William Fryer Harvey

Illustrationen von Walter Siggel

Die Uhr auf dem Kaminsims schlug sechs, als Thomas Gideon in sein Herrenzimmer trat und das Flügelfenster hinter sich verriegelte. Die Dämmerung war schon ziemlich weit vorgeschritten, und der leichte Dauerregen ließ die Aussichten für die Jagdpartie, die am nächsten Tage stattfinden sollte, nicht besonders günstig erscheinen. Durch die kalte Brise auf dem Hügelland schläfrig geworden, rückte Gideon einen Stuhl an den Kamin, stopfte gähmend eine Pfeife und wollte ein Streichholz anzünden, als das Telephon klingelte. Ärgerlich ging er an die Nische neben der Tür, wo der Apparat untergebracht war, und nahm den Hörer ab. „Hier Thomas Gideon“, sagte er. „Ja, Gideon, Jagdhaus Gideon bei Carnaby. Dr. Pender? Guten Abend, Herr Doktor!“ Pause.

„Was sagen Sie? Man hat Ihnen von Ihrem Sprechzimmer in Dunswick nach dem Pfarrhaus von Carnaby telephoniert, daß ich Sie angerufen hätte?“ Er lauschte einen Augenblick und fuhr dann verblüfft fort: „Wie? Wie bitte? Ich soll gesagt haben, ich sei am Telephon, zwei Männer hätten mit Revolvern ein Attentat auf mich verübt? Der eine sei groß gewesen und der andere —? Aber ich bin doch selbst am Apparat! Ja, Thomas Gideon! Ich bin eben erst von einem Spaziergang nach Hause gekommen. Ja, pudelwohl! Meine Frau und ich sind erst seit gestern da. Morgen wollen wir zum erstenmal auf die Jagd. Wie,

Sie wurden gebeten, mich sofort aufzusuchen? Na, dann kommen Sie bitte für alle Fälle! Sie können schon in einer Viertelstunde hier sein, wenn Sie jetzt vom Pfarrhaus aus telephonieren. Es handelt sich bestimmt um einen faulen Witz!“

Gideon hatte einen roten Kopf, als er den Hörer einhing. Das hatte man davon, wenn ein Telephon im Haus war! Keinen Augenblick wurde man in Ruhe gelassen! Wenn es keine geschäftliche Angelegenheit und kein Bekannter war, mußte es ein derartiger Unsinn sein! Wütend nahm er das Telephonbuch zur Hand und fand sofort die gewünschte Nummer, Dunswick Nr. 68, die Polizeistation.

„Verbinden Sie mich bitte mit dem Herrn Inspektor!“ sagte er kurz.

„Hier Thomas Gideon, vom Jagdhaus bei Carnaby . . . ja, das Jagdhaus auf der Heide. Guten Abend, Herr Inspektor! Vor fünf Minuten hat sich jemand den merkwürdigen Scherz erlaubt, Dr. Penders Sprechzimmer anzurufen und zu behaupten, ich sei am Telephon. Ich soll gesagt haben, daß ich angeschossen worden wäre und nun im Sterben sei. Zwei Männer mit Revolvern seien die Attentäter gewesen. Dr. Pender war um diese Zeit im Pfarrhaus von Carnaby und die Meldung wurde ihm dorthin nachtelephoniert. Der springende Punkt ist: Ich weiß von gar nichts — die Sache ist mir unerklärlich. Ich bin vollkommen wohl und gerade von einem Spaziergang nach Hause gekommen. Ja, ich bin allein daheim.



Unwillkürlich zog Gideon das Gewehr näher heran

Meine Frau ist heute nachmittag nach Dunswick, um Einkäufe zu machen. Mein Diener ist ebenfalls ausgegangen. Und die Putzfrau, die täglich von Outershaw kommt, begab sich auch schon auf den Heimweg. Ganz recht, die Tochter des alten Robinson. Wie lange wir schon da sind? Seit gestern; die Dienerschaft folgt erst morgen."

"Wertsachen? Na, keinesfalls so viel, daß sich ein Mord lohnen würde . . ."

"Ob ich jemand im Verdacht habe? Wer von meinen Bekannten sollte auf einen derartigen Unsinn kommen? Wir haben doch nicht den ersten April . . ."

"Hm, Sie meinen wirklich, es könnte mehr sein — im Zusammenhang mit einem geplanten Angriff? Na, ich will jedenfalls aufpassen. Vorsicht ist besser als Nachsicht. Und Sie wollen so schnell als möglich kommen? Schön!"

Gideon blieb eine Minute vor dem Kamin stehen, eine tiefe Falte auf der Stirn.

Feinde hatte er zweifellos. Er galt als rücksichtslos und war — wie er sich gestehen mußte — immer durch dick und dünngegangen, um seinen Weg zu machen. Aber ein Attentat? Der Gedanke war absurd.

Immerhin nicht so absurd, daß Gideon darauf verzichtet hätte, ein Gewehr aus dem Ständer an der Tür zu nehmen und nach dem Laden auf den Tisch zu legen.

Dann rückte er seinen Stuhl so, daß er die große Flügelfensterter, die in den Garten führte, vor sich hatte. Rechts von ihm war die Korridortür auf der Straßenseite, links das Fenster mit dem Blick

auf die kahlen Hügel und hinter seinem Rücken die Mauer, eine feste Mauer. Nervös glitten seine Augen zwischen der Tür und den beiden Fenstern hin und her, während er über die Situation ins reine zu kommen suchte. Dr. Penders Sprechzimmer war kurz vor sechs Uhr angerufen worden. Wenn der Arzt daheim gewesen wäre und sich sofort auf den Weg gemacht hätte, würde er erst um halb sieben im Jagdhaus eintreffen und müßte dann — wenn die Sache überhaupt etwas zu bedeuten hatte — ihn, Gideon, tot vor dem Telephon finden. Es war jetzt sechs Uhr zehn. In den nächsten zwanzig Minuten mußte also die Entscheidung fallen.

Die Uhr tickte, tickte.

Plötzlich klopfte es an der Korridortür. „Herein!“ rief Gideon, unwillkürlich erschrocken, die Hand auf dem Gewehr.

Der Diener Merrit trat ein und zog die Vorhänge zu. Draußen war es inzwischen dunkel geworden.

„Wollten Sie nicht an den Bahnhof, um sich nach den Kisten von London zu erkundigen?“ fragte Gideon, als der Diener vor dem Flügelfenster stand und ihm den Rücken kehrte.

„Allerdings, Sir, aber ich bekam vor zwei Stunden einen Ohnmachtsanfall, und dann versprach mir der Briefträger, sich beim Stationsvorstand danach umzusehen. Ich hätte Sie vorher um Ihre Einwilligung gebeten, Herr Gideon, wenn Sie zu Hause gewesen wären.“

„Und nun haben Sie sich wieder erholt, Merrit?“

„Danke, Sir, einigermaßen wenigstens.“

„Ließ sich jemand in der Nähe blicken . . . zwei Männer zum Beispiel, der eine groß, der andere . . .?“

„Nein, Sir. Nur der Briefträger.“ Er schien noch etwas auf dem Herzen zu haben und sagte endlich: „Dürfte ich Sie in einer privaten Angelegenheit sprechen, Herr Gideon?“

„Aber selbstverständlich, Merrit. Lassen Sie die Vorhänge! Setzen Sie sich und sprechen Sie sich ruhig aus!“

Der Diener nahm verlegen in einer Ecke Platz und wußte offenbar nicht, wie er sein Anliegen vorbringen sollte. Gideon beobachtete ihn scharf, was ihn sichtlich behelligte. Er schlug die Augen nieder und starrte auf den Boden.

„Die Sache ist die, Sir“, begann er schließlich zögernd. „Ich wollte Sie bitten, mir fünfzehn Pfund zu leihen, obwohl ich weiß, wie merkwürdig Ihnen meine Bitte erscheinen muß; um so mehr, als ich keine Bürgschaft leisten kann. Aber ich bin nun schon sechs Jahre bei Ihnen, Herr Gideon, und Sie kennen mich.“

„Letzten Endes nicht besonders gut, Merrit. Doch lassen wir das! Sagen Sie mir lieber, was eigentlich los ist. Haben Sie am Toto verloren? Wenn ich Ihnen helfen soll, muß mir die Ursache bekannt sein.“

„Es handelt sich um meine Frau, Sir.“

Gideon sah ihn überrascht an. „Ich hatte keine Ahnung, daß Sie verheiratet sind.“

„Ich verschwieg es Ihnen bei der Einstellung, weil wir schon damals getrennt lebten. Sie ist in Kanada, und der Mann, mit dem Sie seinerzeit durchbrannte, hat sie nun im Stich gelassen.“

„Warum lassen Sie sich nicht scheiden, Merrit?“

„Es kostet zuviel, und außerdem habe ich sie so oder so auf dem Hals. Jetzt möchte



Es waren merkwürdig klare und kalte Augen

sie nach England zurück, weil sie nur hier Arbeit findet, und dazu brauche ich das Geld. Wissen Sie, Sir, die Fahrt von Winnipeg und die Schiffskarte . . .“

Gideon unterbrach ihn. „Beabsichtigen Sie, nach ihrer Rückkehr die . . . hm . . . die alten Beziehungen wieder aufzunehmen?“

„Nein, Sir, ich habe kein Vertrauen mehr zu ihr, und es müßte die Hölle auf Erden sein, mit einer Frau zu leben, der man nicht mehr vertrauen kann.“

„Das ist allerdings richtig“, stimmte Gideon merkwürdig nachdenklich zu. „Na, Sie sollen diesmal das Geld bekommen, Merrit. Hier ist der Kassenschrankschlüssel. Bringen Sie mir das Banknotenbündel im obersten linken Fach!“

Merrit trat mit dem Schlüssel an den Kassenschrank, der in einer Nische neben dem Kamin stand, und es war nicht zu verkennen, daß seine Hände zitterten. Unwillkürlich zog Gideon das Gewehr noch näher heran. Wollte Merrit tatsächlich nur die fünfzehn Pfund oder führte er mehr im Schilde? Zweifellos konnte er augenblick-

lich nicht viel unternehmen — er mußte das Gewehr gesehen haben, aber . . .

Aber es ging alles ohne Zwischenfall vorüber.

„Danken Sie mir nicht!“ sagte Gideon, nachdem er die Noten abgezählt hatte. „Es ist und bleibt auf jeden Fall eine üble Sache! Vielleicht bedauern Sie es noch . . . na, Sie müssen es ja schließlich am besten wissen!“ Und, als Merrit das Zimmer verließ: „Sehen Sie nach, ob alle Türen geschlossen sind, und führen Sie Herrn Dr. Pender hierher, sobald er vorspricht!“ —

„Eine sonderbare Geschichte!“ sagte er sich. „Wer hätte gedacht, daß Merrit verheiratet ist und obendrein unglücklich? Er wird sein Herz an irgendeine Bardame verloren haben. Die Männer sind ja mehr als albern!“

Ein unangenehmer Gedanke quälte ihn, und er starrte einen Moment finster vor sich hin. Auf seinem Gesicht waren plötzlich tiefe Furchen. Er war erst fünfzig, aber er kam von unten und hatte dauernd kämpfen müssen, mit allen Kräften und allen Mitteln, bis er das Ziel erreicht hatte, das ihm von Anfang an vorschwebte: Reichtum. Und nun war er reich, aber seine Schläfen waren bedenklich grau . . .

Endlich fiel ihm der Vorfall mit dem Telephon wieder ein, und es war ihm nicht ganz behaglich zumute, obwohl das Zimmer mit geschlossenen Vorhängen kleiner und gemütlicher aussah und das kalte, weiße Petroleumglühlicht jede Gefahr zu bannen schien.

Der Zeiger der Uhr auf dem Kaminsims rückte auf sechs Uhr zwanzig vor, als es wiederum klopfte, aber nicht an der Korridortür, sondern an der Flügelfenstertür.

Er stand auf und spähte durch einen Vorhangspalt.

„Aber Marion!“ rief er, während er den Riegel zurückschob. „Hast du mir einen Schrecken eingejagt! Warum kommst du durch den Garten?“

Frau Gideon trat ins Zimmer, und ihre Augen blinzelten in dem grellen Licht. Es waren merkwürdig klare und kalte Augen.

„Ist es hier dumpf!“ sagte sie. „Es ist mir unbegreiflich, daß du immer alle Fenster zuläßt!“ Sie war zwanzig Jahre jünger als ihr Mann und sah in diesem Augenblick mit ihrem nassen schwarzen Haar und den frischen roten Wangen besonders jung und hübsch aus. Es fiel Gideon auf, und es gab ihm einen Stich. „Ich ging

über die Hügel, um den Weg abzukürzen“, fuhr sie fort und beantwortete damit endlich seine Frage. „Drei Stunden hatte ich in den Geschäften zu tun, bis alles beisammen war. Weit einfacher wäre es gewesen, wenn wir es im Auto mitgebracht hätten.“

„Na, ziehe den Mantel aus und mache es dir bequem!“ Gideon stocherte im Feuer, und seine Frau setzte sich auf die gepolsterte Kaminbank. Es war nicht notwendig, sie mit seinen Erlebnissen in der letzten halben Stunde zu beunruhigen. Die Sache verlief offenbar im Sande.

„Gib lieber mir den Haken!“ sagte sie plötzlich so heftig, daß er sie überrascht ansah. „Bei dir geht jedes Feuer aus, und wenn es noch so gut brennt!“

Sie stocherte in der Glut, bis sie hell aufflamnte, ging dann durchs Zimmer und warf sich in den größten der drei Sessel.

„Das Wetter scheint morgen nicht gut zu werden“, begann sie schließlich wieder. „Du könntest mal an Maxwells telephonieren und anfragen, was sie meinen. Alice sprach davon, daß wir mittags irgendwo Picknick machen sollten, und damit wird es wohl Essig sein. Ja, rufe sie doch mal an, Thomas!“

Gideon fuhr bei dieser neuerlichen Erwähnung des Telephons zusammen, ging jedoch an den Apparat, nahm das Telephonbuch und begann zu blättern. Da er ungeheuer nervös war, veranlaßte ihn schon ein unendlich leises Geräusch, sich plötzlich umzudrehen.

Frau Gideon war aufgestanden. Ihr Gesicht war blaß, totenblaß. Es war ein böses Gesicht, und sie hatte den Arm ausgestreckt . . .

In diesem Moment klopfte es an der Korridortür. Die Tür öffnete sich. „Herr Dr. Pender!“ meldete Merrit.

Frau Gideon lachte sonderbar auf, und ein Metallgegenstand glitt aus ihren Fingern und fiel auf den Boden.

Gideon hatte den Telephonhörer noch in der Hand, als er schon wußte, was seine Frau und warum sie es beabsichtigt hatte. Wenn der Arzt nur eine oder zwei Minuten später gekommen wäre, wäre es gelungen, und niemand hätte sie im Verdacht gehabt. Das Telefongespräch hätte sie gedeckt. Zweifellos hatte der junge Laffe den Plan ausgeheckt, mit dem sie im Frühjahr an der Riviera geflirtet hatte, bis er es ihr verbot. Es war damals zu einer heftigen Szene gekommen.



... mit dem sie im Frühjahr an der Riviera geflirtet hatte

Aber nun war der Arzt da und sah sich zweifelnd um. Man mußte sich fassen und Komödie spielen.

„Guten Abend, Herr Gideon!“ sagte Dr. Pender nach einer kleinen Pause. „Für einen Ermordeten sehen Sie erstaunlich gut aus. Erfreulicherweise hat die Sache nichts zu bedeuten gehabt. Aber es war immerhin eine bange halbe Stunde für Sie!“

„Ja, es ging uns nachgerade auf die Nerven, Herr Doktor!“ Gideon hatte sogar den Mut, auf den Revolver am Boden zu deuten. „Als Sie die Tür öffneten, war meine Frau tatsächlich fähig, jeden Fremden über den Haufen zu schießen, und Sie wissen ja selbst, daß sie neben ihren vielen anderen Vorzügen auch noch eine erstklassige Schützin ist.“

„Was manchmal recht nützlich sein kann“, ergänzte der Arzt, wie wenn Gideons Äußerungen ihn überzeugt hätten. „Ihre Aufregung war ganz begreiflich, gnädige Frau, aber nun müssen Sie sich wieder zusammennehmen!“ Gideon holte eine Karaffe und Gläser aus dem Wandschrank, schenkte mit fester Hand ein Glas Wein ein und trat dann an den Stuhl, auf dem seine Frau kauerte. Sie weinte jetzt.

„Trinke ein paar Tropfen und lege dich dann oben hin!“ sagte er kurz. „Mache

dir keine Sorgen mehr — die Sache ist erledigt! Am besten ist es, du suchst alles zu vergessen!“

Frau Gideon schluckte gehorsam den Wein, verabschiedete sich mit einigen gestammelten Worten von Dr. Pender und verließ das Zimmer. Auf der Schwelle drehte sie sich noch einmal um und sah ihren Mann fragend an, aber er blickte an ihr vorüber und blieb regungslos stehen, bis sie die Tür geschlossen hatte.

Dann ging er vom Kamin weg und ließ sich in einem der großen Sessel nieder. Es war nicht der Sessel, in dem seine Frau gesessen hatte. Der Arzt hob den Revolver auf und entfernte die Patronen, was Gideon gepeinigt beobachtete. Es verriet deutlich, daß seine Komödie durchschaut war.

„Die Gefahr ist vorbei“, sagte Dr. Pender, der sich ebenfalls gesetzt hatte und Gideon nicht ins Gesicht zu sehen wagte, „sofern überhaupt eine Gefahr bestand. Aber es könnte etwas passieren, wenn diese Dinger herumliegen. Sie hatten also keinen Besuch?“

„Nein“, antwortete Gideon abgespant.

„Die ganze Sache war offenbar ein alberner Scherz, und obendrein ein grausamer“, fuhr der Arzt fort. „Das war das Schlimmste daran. Wir hatten alle eine



„Trinke ein paar Tropfen und lege dich dann oben hin!“

bange halbe Stunde.“ Er stand auf. „Und nun werden Sie entschuldigen, wenn ich mich wieder verabschiede. Der junge Brownlow hat Lungenentzündung. Dabei ist der arme Kerl erst in der vergangenen Woche getraut worden. Pech muß der Mensch haben! Gute Nacht, Herr Gideon!“

„Gute Nacht, Herr Doktor! Es tut mir

außerordentlich leid, daß ich Sie behelligt habe.“

Gideon lehnte sich im Stuhl zurück und starrte in die Asche. Eine bange halbe Stunde! dachte er. Nur dreißig Minuten — aber sie haben alles zerstört!

*Autorisierte Übersetzung von
Max Güntzburger*



Der Zug zur Einfachheit
Zeichnung von Ottomar Starke



Zeichnung von George G. Kobbe

Der Lenz ist da!
*Hier putzt der dicke Rentier Frank
staubsaugend seine Bäume blank*

ERFINDUNGEN AUF DIE WIR WARTEN

Zeichnungen von Hans Michaelis

Text von Peter Moy

Die Amerikaner sind doch fabelhafte Kerle! Da hat jetzt wieder einer etwas erfunden, das nicht nur einem dringenden Bedürfnis abhilft, sondern auch an die besten Zeiten des großen Edison erinnert. Es handelt sich um die Erfindung

einer Metalltaschenflasche, die sofort schwarz anläuft, wenn man sie mit Gift füllt.

Wir in Europa machen etwas Ähnliches, wenn wir einen silbernen Löffel in den Kochtopf hängen, um festzustellen, ob Pilze giftig sind. Auf Pilzgenuß kann man schließlich



Die rollenden Bürgersteige — 10 km für Leute mit wenig und 4 km für Leute mit viel Zeit — werden das lästige Gehen überflüssig machen. Außerdem wird das teure Fahrgeld gespart



Der musikalische Kragenknopf gibt durch Pfeifsignale seinen jeweiligen Aufenthaltsort an. In Luxusausführung pfeift er den Walkürenruf oder das Torerolied

verzichten, aber die Metalltaschenflaschen in U. S. A. sind eine Volksangelegenheit. Ihr Inhalt dient nämlich dazu, die überall käufliche Gingerlimonadesmackhafter zu machen. Whisky und Cognac ausgenommen, gilt drüben alles für giftig.

Wir verstehn uns? Umso besser!

An dieser epochalen Erfindung, für die man bereits zwei Millionen Dollar geboten hat, sind wir in der Alten Welt weniger interessiert. Aber ganz zweifellos gibt es noch eine ganze Reihe von Dingen oder besser, es gibt sie noch nicht, die noch erfunden werden müssen, um zu unsrer Bequemlichkeit zu dienen und unsre Kultur weiter zu veredeln.



Das Patentbett „Johnny, wach auf!“ wird abends wie ein Wecker gestellt und fördert dich morgens pünktlich und rücksichtslos in die Pantoffeln



„Fasse dich kurz!“ oder du verschwindest in einer Versenkung, die alle fünf Minuten automatisch in Tätigkeit tritt

Ich bin Fachmann und kann mit einigen Tips dienen:

Als Byrd im vergangenen Jahre zur Antarktis aufbrach, schickte ich ihm als letzten Gruß und zur Erinnerung drei Dutzend Platten für sein Reisegrammophon „Sonny Boy“ war auch dabei. Diese Platten waren unzerbrechlich. Noch mehr, sie hatten den großen Vorzug, daß man sie wie Servietten zusammenrollen konnte. Im Notfall aber konnte man sie auch in Eiswasser kochen, dann lieferten sie nicht nur Kaugummi, sondern auch eine sehr gehaltvolle Fleischbrühe mit den Vitaminen A, B, C und D. Sie waren also durchaus auf wissenschaftlicher Höhe. In Oblatenform eigneten sie sich auch als Süßspeise. Mehr kann man schließlich nicht verlangen. Wir werden ja bald hören, wie sie Byrd gefallen haben.



Unsere neue Patent-Hupe „Adagio“ ist mit freundlichen Warnungsrufen ausgerüstet und schon die Stimmbänder des Chauffeurs

Die Theatergarderobe von morgen. Vor jeder Bankreihe befindet sich ein Scherengitter mit Garderobenhaken, das bei Beginn der Vorstellung zusammengezogen wird und nach Schluß automatisch jedem Besucher seine Garderobe wiederbringt

Da nicht jeder von uns in die Arktis oder Antarktis reisen wird, sind Erfindungen für den Alltag für uns Heimhocker wichtiger. Da stecken wir noch sehr im argen.

Sehr praktisch fände ich zum Beispiel einen Hausschlüssel, der magnetisch ins Schloß gelenkt wird. Gleichfalls eine Standuhr, die nicht mehr schlägt, wenn man, die Stiefel



Das Glück der Hausfrau.
Nicht mehr Ärger, blutige Finger
und Zeitverlust mit dem veralteten
Büchsenöffner — sondern Konserven-
büchsen mit Reißverschluss



Schwur
mahnen
kann, den
wir so frei-
gebilig leisteten.
Über einen Ap-
parat, der männ-
lichen Lebewesen
ein für alle Mal die
Bartstoppeln entfernt,
habe ich neulich mit
meinem Friseur verhandelt.
Leider fand ich nicht das
erwartete Verständnis. Da-
für war ihm ein Haarfärbe-
mittel lieber, das
chamäleonartig die
Haarfarbe der Damen
dem jeweiligen Hut an-
paßt.

Hierfür fehlte das Interesse
meinerseits.

Ob es eine epochale Erfin-
dung ist, einen magnetischen
Gürtel zu konstruieren, der den
stets unsichtbaren Kellner an unsern
Tisch heranzieht, wage ich zu be-
streiten. Mir

ist ein mag-
netischer Leib-
ring sympathi-
scher, der den Gany-
med fernhält, wenn
wir zahlen müssen
und nicht wollen.

Jedenfalls gibt es Dinge
genug, die noch erfunden
werden müssen. Bitte, zer-
brechen Sie sich auch ein wenig
den Kopf!

in der Hand, nachts die Wohnung
betritt.

Mit Radiumstaub bestreute
Treppenstufen werden wohl
kaum in absehbarer Zeit in
einem herrschaftlichen
Hause fehlen.

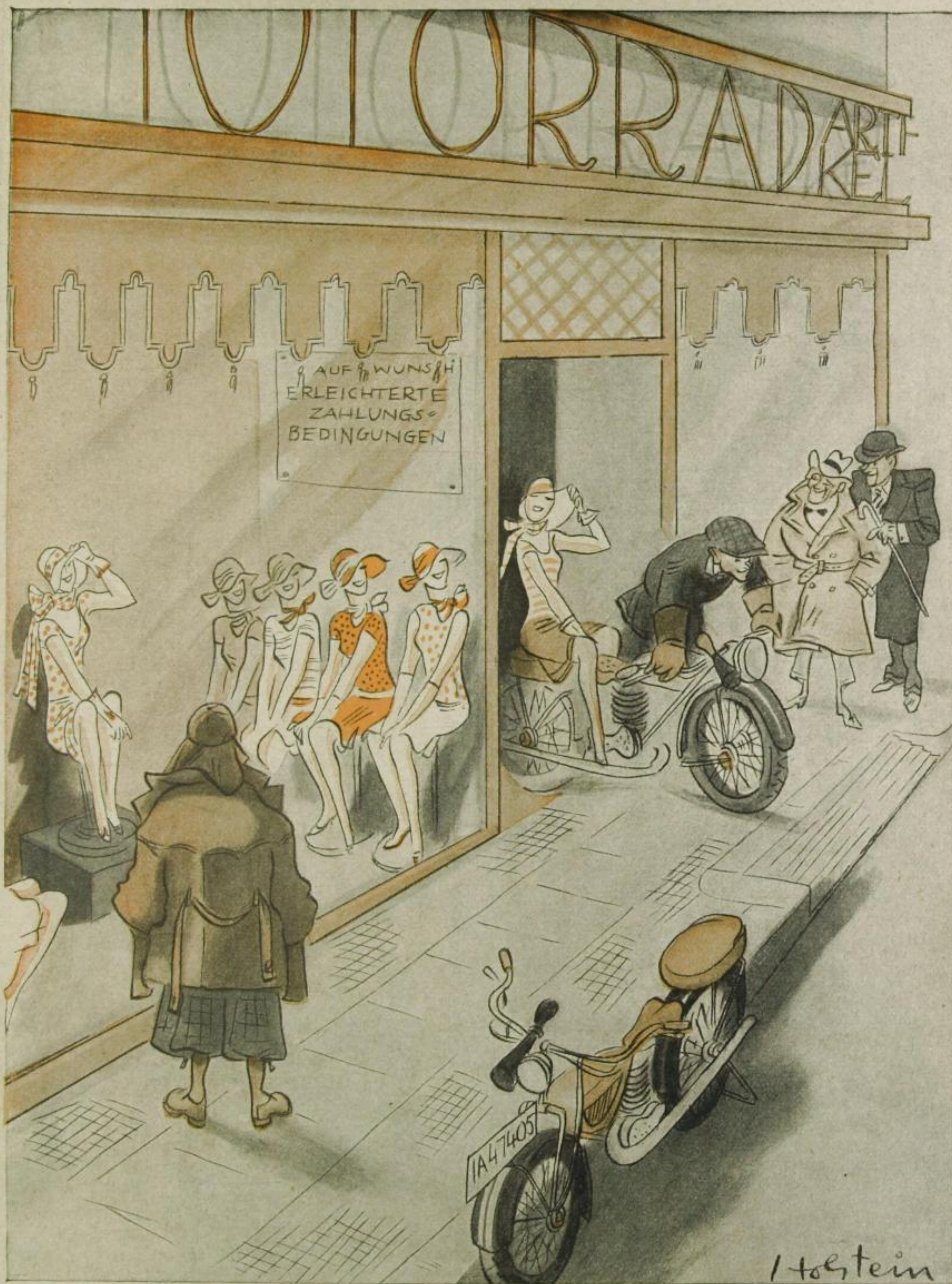
Sehr schön wäre auch
die Erfindung eines
hochwertigen Brief-
papiers für Liebes-
briefe, das sich
nach einiger Zeit
in Nichts ver-
flüchtigt. Da-
mit man
unspäter
nicht an
jeden



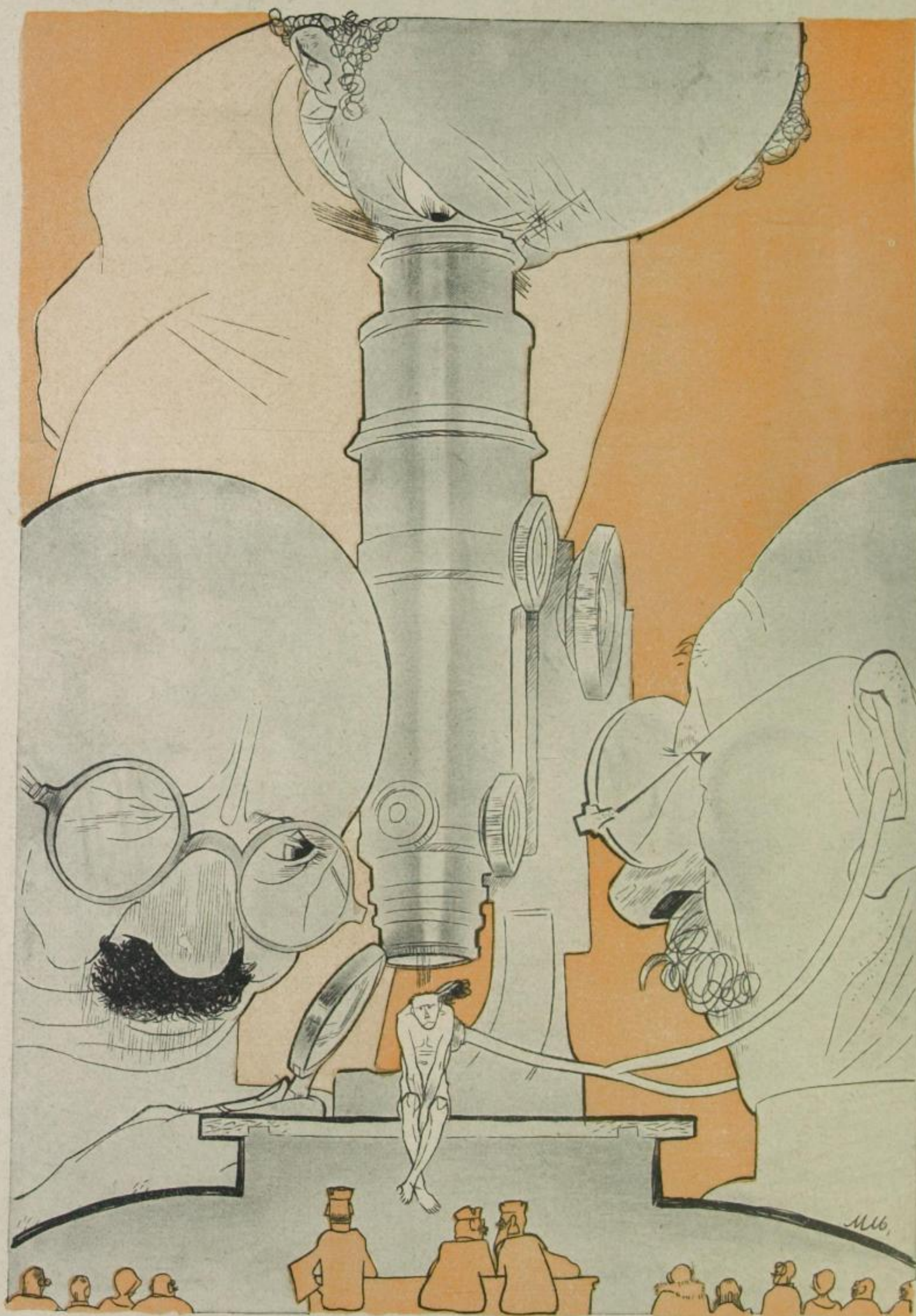
„Bitte zahlen!“ Der Gast braucht nur einen unter dem
Tisch befindlichen Elektromagneten einzuschalten . . . und der
eisengegürte Kellner ist sofort zur Stelle, auch wenn es nicht
sein Revier ist



„Hat's der Herr nicht kleiner?“
gibt es nicht mehr. Wechselautomaten an
jeder Straßenecke tragen dafür Sorge



Die neueste Sensation Berlins: Motorbraut-Verleih für Wochenendfahrten
Zeichnung von Imre Holstein



Vor Gericht: Unter der psychoanalytischen Lupe der Sachverständigen
Zeichnung von Martin Michaels

386



Räumungsausverkauf

„Sie müssen sich rasch entschließen, gnädige Frau, es ist unser letztes Stück!“

Zeichnung von Ottomar Starke

Spiegel und Lampe



„Sie faule verbummelte Schlampe“,
Sagte der Spiegel zur Lampe.
„Sie altes schmieriges Scherbenstück“,
Gab die Lampe dem Spiegel zurück.
Der Spiegel in seiner Verbitterung
Bekam einen ganz gewaltigen Sprung.
Der zornigen Lampe verging die Puste.
Sie fauchte, rauchte, schwelte und ruhte.
Das Stubenmädchen ließ beide in Ruhe,
Und doch ihr schob man die Schuld in die Schuhe.



G E D I C H T E
V O N

JOACHIM
RINGELNATZ

ZEICHNUNGEN VON
RICHARD SEEWALD

Die Ringelnatter

„Nein“, schimpfte die Ringelnatter, „die Mode
Von heutzutage, die wurmt mich zu Tode.
Jetzt soll man täglich, sage und schreibe,
Zweimal die Wäsche wechseln am Leibe.
Und immer schlimmer wird's mit den Jahren.
Es ist rein aus der Haut zu fahren!“
So schimpfte die Ringelnatter laut.
Und wirklich fuhr sie aus der Haut.

Der Vorfall war nicht ohne Bedeutung,
Denn zoologisch nennt man das Häutung.



388

Hamburg

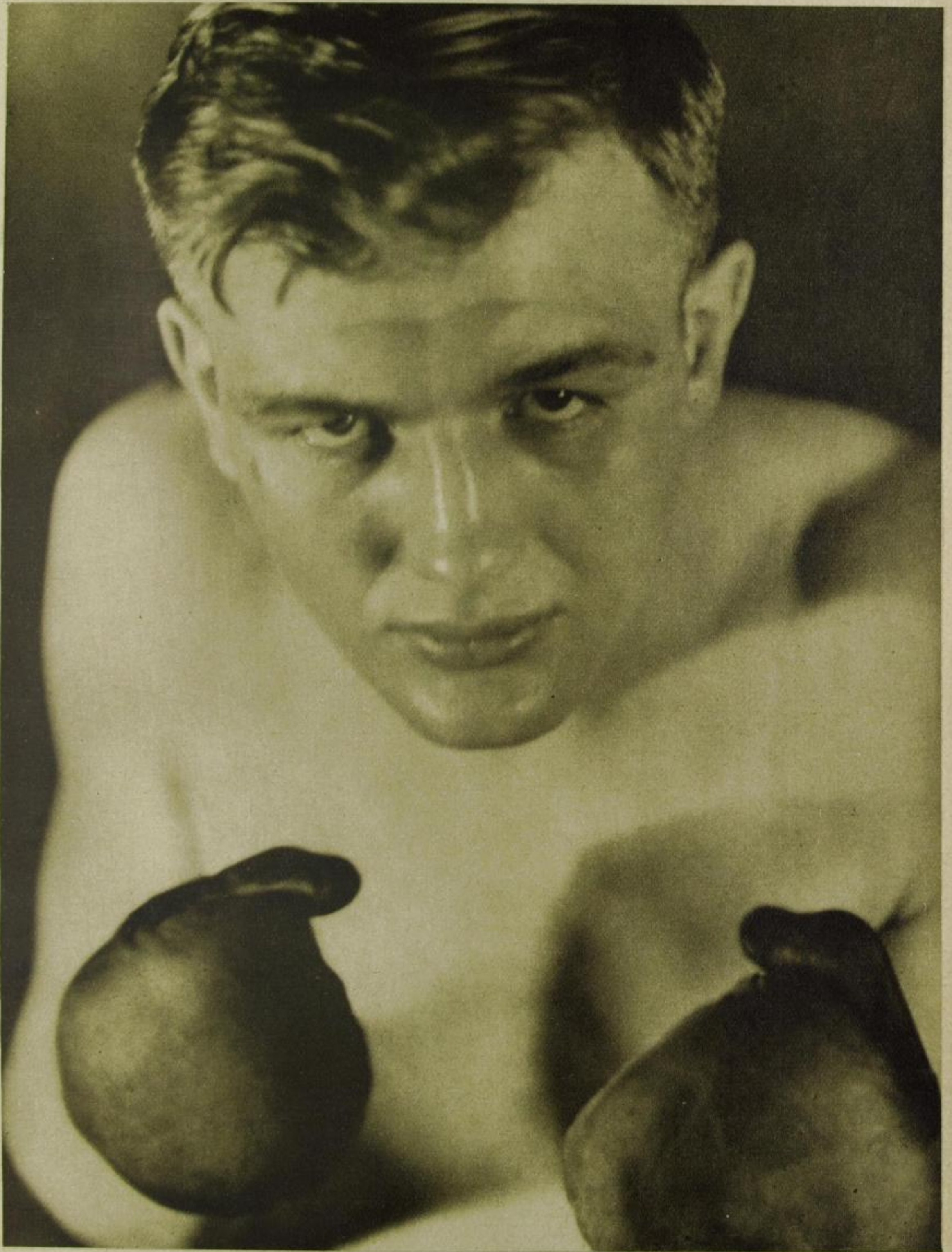
Altona

Die Ameise

In Hamburg lebten zwei Ameisen,
Die wollten nach Australien reisen.
Bei Altona auf der Chaussee,
Da taten ihnen die Beine weh.
Und da verzichteten sie weise
Denn auf den letzten Teil der Reise.

So will man oft und kann doch nicht
Und leistet dann recht gern Verzicht.





Phot. Georg Fudis

Deutscher Amateur-Schwergewichtsmeister Walter Neusel

389

Von STARKEN MÄNNERN

Von GRAF CARL v. KLINCKOWSTROEM



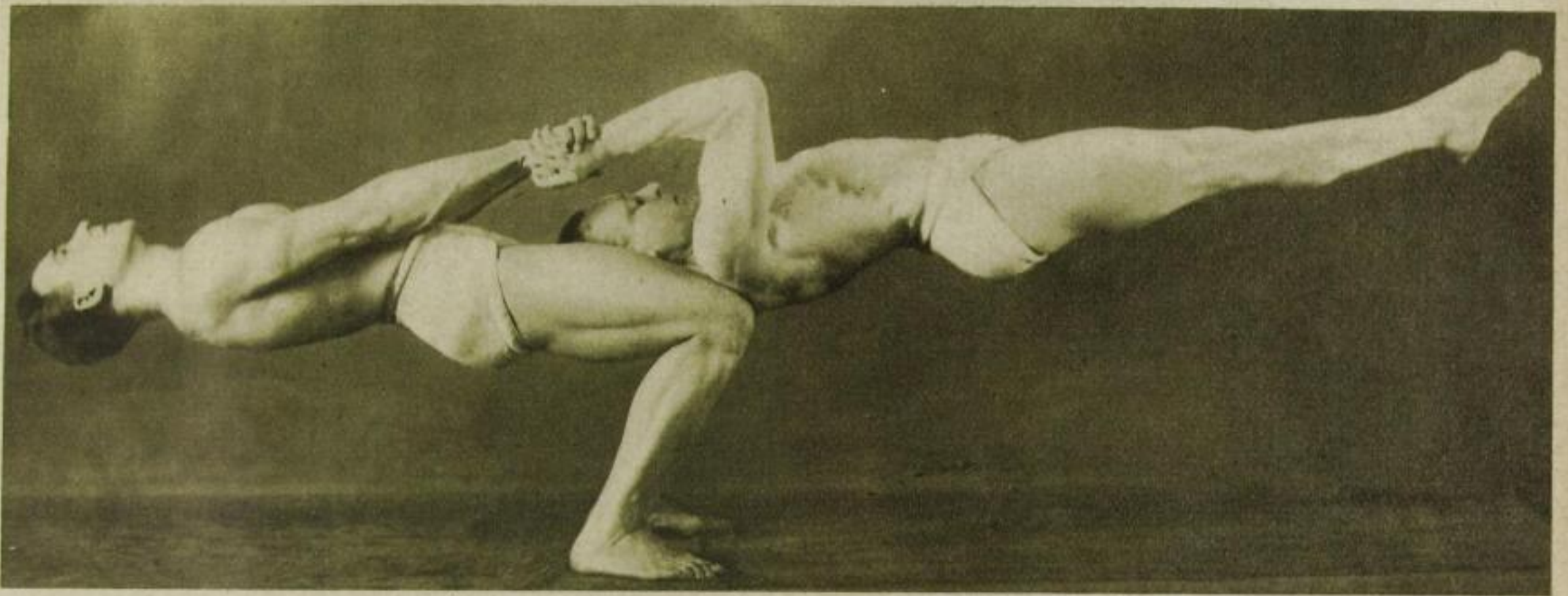
Phot. Scherl
Frei aufgebaute Menschenpyramide
(Baranoff-Truppe, Scala, Berlin)

390

Zweifelt jemand daran, daß irgendeine Größe des geistigen Deutschlands, um nicht zu sagen der Welt, mit der Popularität etwa eines Schmeling zu wetteifern vermöchte? Da würde ihm höchstens Charlie Chaplin den Rang streitig machen können. Sport und Kino sind Dinge, die heute bei der großen Menge im Vordergrund des Interesses stehn — sie vermitteln lustbetonte Sensationen ohne geistige Anstrengung. Das mag damit zusammenhängen, daß das gehetzte Lebenstempo und der harte Kampf um das tägliche Stückchen Brot nur verhältnismäßig wenige die Muße zu beschaulicher Erholung und geistiger Vertiefung finden, ja, suchen läßt. Der „starke Mann“, der Sportstar als Typ moderner Heldenideals findet jedenfalls heute mehr Bewunderer als der Dichter und Denker.

Diese primitive seelische Einstellung knüpft unmittelbar an alte Zeiten an: Auch das Altertum feierte seine Olympiasieger, seine Athleten als Helden (wenn auch auf einem höheren Niveau), und in Sagen und Legenden war der Held immer ein unbesieglcher Kämpfer; so Siegfried und Dietrich von Bern in der germanischen Sage. Auch später wurden Kraftleistungen als besonders imponierend von der Legende umrankt und im Liede gefeiert, insbesondere, wenn es sich um prominente Persönlichkeiten handelte. So ragten z. B. die römischen Kaiser Maximin und Commodus, späterhin August der Starke und der Marschall Moritz von Sachsen unter den gekrönten Häuptionern als Männer hervor, von deren Körperkraft Wunderdinge erzählt wurden.

Aus der Antike kennen wir namentlich den Athleten Milo von Kroton, den niemand von der Stelle bringen konnte, wenn er stand, dem die stärksten Männer die Finger nicht zu öffnen vermochten, wenn seine Hand einen Granatapfel umschlossen hielt, ohne jedoch diesen zu zerdrücken. Mit einem Ochsen auf der Schulter durchlief er das 600 Fuß lange Stadion. Von anderen Kraftmenschen des Altertums weiß uns Plinius zu berichten. So vermochte z. B. ein gewisser Salvius mit je einem Zentnergewicht an Händen und Füßen noch eine Last von vier Zentnern auf seiner Schulter eine Treppe hinaufzutragen. Wir wissen nicht, ob Plinius

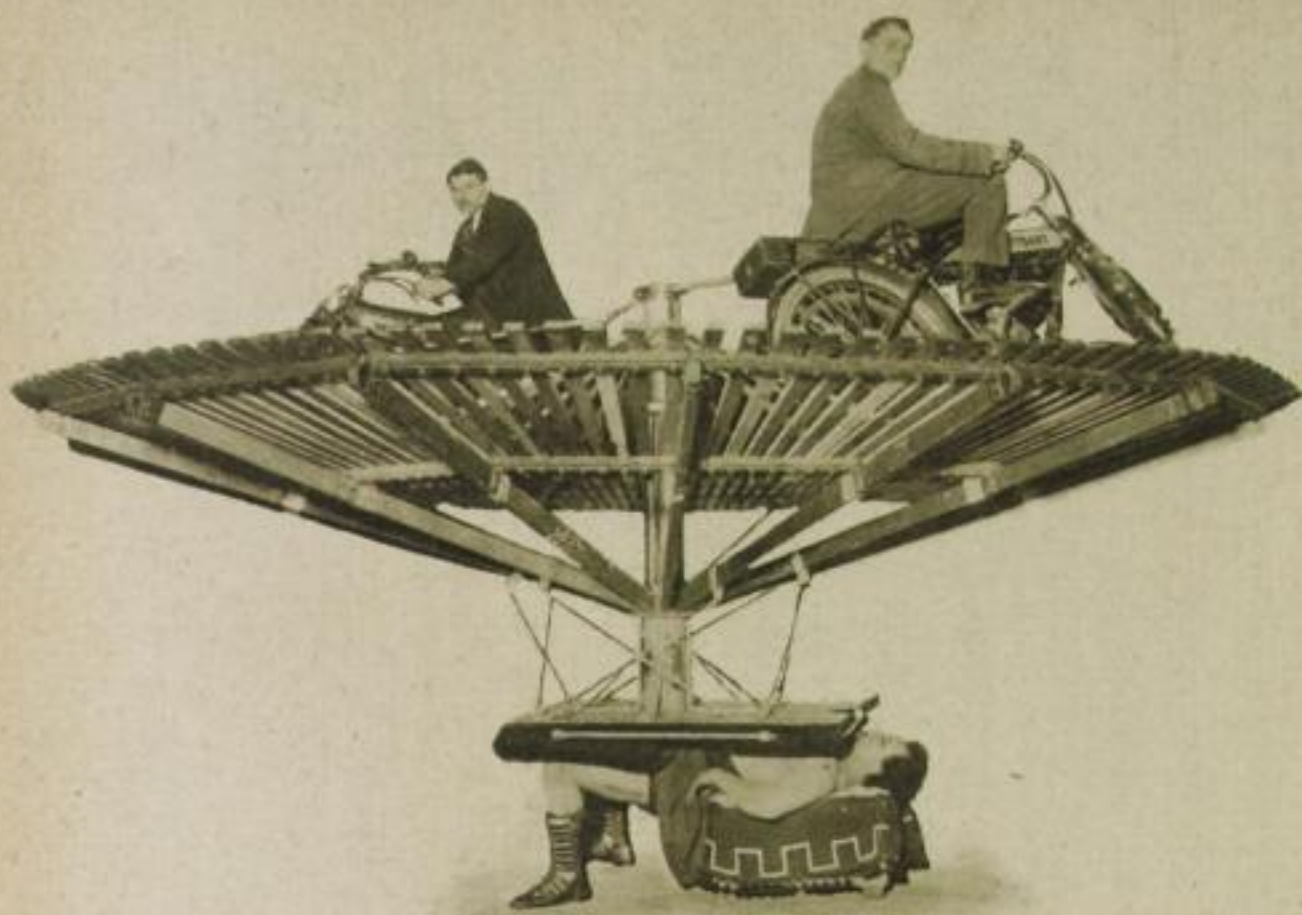


Schwierige Waage (Die zwei Athenas, Wintergarten, Berlin)

Phot. Ernst Schneider



Kraftakt aus dem Spagat (Bernt und Partner, Scala, Berlin)



Phot. Atlantic
Eine der letzten Sensationen Siegmund Breitbarts:
Die Motorrad-Rennbahn auf der Brust



Lebendes Karussell des Athleten Rasso
Die Belastung des modernen Herkules betrug ca. 12 Zentner



Phot. Atlantic
Der Eisenkönig Siegmund Breitbart (1882-1925),
der stärkste Mann der Welt, trug liegend auf seinem Körper
ein ganzes Karussell

diese Angaben aus exakten und zuverlässigen Quellen geschöpft hat. Zum Vergleich sei aber mitgeteilt, daß Verhaert, einer der stärksten Athleten unserer Zeit, ein Gewicht von 2300 Pfund auf dem Rücken zu tragen imstande war.

Die Kraftproben, von denen in der älteren Kuriositäten- und Unterhaltungsliteratur erzählt wird, haben mit Sportleistungen nicht viel zu tun. Sie sind uns nur als etwas sehr Merkwürdiges und Bewundernswertes überliefert worden. So werden von Louis de Boufflers, der um 1534 lebte, erstaunliche Kunststücke und Geschicklichkeitsproben berichtet. Wenn er beide Füße zusammenstellte, so vermochte ihn kein Mensch einen Schritt weder nach vor- noch nach rückwärts zu stoßen. Mit leichter Mühe zerbrach er die stärksten Hufeisen und Talerstücke. Er hob ein starkes Pferd in die Höhe und trug es auf seinen Schultern fort. Mit voller Rüstung vermochte er auf ein Pferd zu springen, ohne es dabei zu berühren oder einen Steigbügel zu benutzen. Auf eine Entfernung von hundert Schritten kam er dem schnellsten spanischen Rennpferde zuvor.

Nicht minder kräftig war sein Landsmann, der französische Major Barsabas, der im 17. Jahrhundert lebte. Wenn er zu Pferde saß und anschoß, so brach er dem Pferde die Rippen. Einmal kam er in eine Schmiede und brachte dem Schmied ein starkes Stück Eisen zum Bearbeiten. Als sich der Schmied einen Augenblick entfernte, nahm Barsabas den Amboß und verbarg ihn unter seinem Mantel. Der Meister trat wieder ein und wollte das Werkstück in Angriff nehmen, aber der Amboß war verschwunden. Erstaunt stand der Mann da und begriff nicht, wie der mehrere Zentner schwere Amboß hatte wegkommen können. Barsabas lachte und stellte den Amboß wie ein Spielzeug wieder an seinen Platz.

Der starke Joachim von Schlapelow mußte sich einmal auf Befehl seines Herrn, des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg, mit einem anderen, ebenfalls sehr großen und starken Manne in

einen Ringkampf einlassen, der sich gerade in Berlin aufhielt. Er warf seinen Gegner sogleich zu Boden, ergriff ihn sodann und wollte ihn zum Fenster hinauswerfen, was ihm aber glücklicherweise nicht gestattet wurde. Der Kurfürst erlaubte ihm nun, so viel Wein aus dem Keller mitzunehmen, als er auf einmal heraustragen könne. Schlapelow ließ sich das nicht zweimal sagen, und alsbald erschien er wieder mit je einem vollen Faß unter beiden Armen, und zwei weitere hatte er mit je vier Fingern beim Spundloch ergriffen. Schnellen Schrittes entfernte er sich mit seiner Beute, und der gutgelaunte Kurfürst rief ihm nach: „Schlapelow, diesmal mag's hingehen! Aber ich werde dich sobald nicht wieder in meinen Weinkeller schicken!“ Die gleiche Geschichte wird übrigens auch von dem Junker Dionys v. Kleist erzählt († 1600).

Von einem mecklenburgischen Edelmann aus der Familie derer von Lützow, der zu Beginn des 18. Jahrhunderts lebte, wird erzählt, daß er Speziestaler mit solcher Gewalt gegen Eichbäume werfen konnte, daß sie darin steckenblieben und niemand sie ohne Hilfsmittel wieder herausbringen konnte. Natürlich vermochte er in sei-



Ein Simson des 18. Jahrhunderts: Johann Karl von Eckenberg (1687-1754), aus Harzgerode, hob, auf einem Gerüst stehend, eine Plattform, auf der sich ein Pferd mit zwei Reitern befand, mit der Rechten hoch und schmetterte dazu Fanfaren



Emil Naucke (1855-1900), einer der ersten Berufsringer, später Athlet. Gewicht im Jahre 1893 235 Kilo. Umfang des Oberarmes 58 cm, des Oberschenkels 1,03 m, des Leibes 1,90 m. Naucke war gebürtig von der Insel Poel bei Wismar

nen Fingern auch kleinere Münzen wie Blech zusammenzudrücken. Seine Tochter hatte die enorme Körperkraft von ihm geerbt. Das mußte zu seinem Unbehagen ein holsteinischer Kapitän, ein großer, strammer Mann, an sich erfahren, als er ihr wohl ein



Phot. H. Mederer
Aus dem Handgelenk
(Die beiden Daros, Scala, Berlin)



Carl Abs (1851-1895), einer der größten Ringkämpfer aller Zeiten, Champion of the world, beim Heben eines Pferdes. Abs stammte aus Mecklenburg



Der „Kugelfang“, zum ersten Male von John Holtum (geb. 1845 in Hadersleben) ausgeführt

wenig zu heftig den Hof machte: sie packte ihn beim Kragen und hielt ihn mit steifem Arm so lange in der Luft, bis er um Erbarmen flehte.

Ähnliche Kraftstücke wie von Boufflers und Barsabas werden auch von dem preußischen General v. Favrat berichtet. Als ihm einmal das Pferd durchging, dessen Gebißstange zerbrochen war, da riß er ihm den Kopf an der Mähne so gewaltig in die Höhe, daß dem Pferde das Genick brach. Ein andermal hob er ein Pferd samt dem Reiter in die Höhe. Im Zeughause zu Danzig fand sich eine Kanone, die bisher einzig und allein von August dem Starken hatte emporgehoben werden können. Favrat brachte das spielend fertig. Hufeisen und Talerstücke zwischen den Fingern umzubiegen, war ihm eine Kleinigkeit, auch rollte er gern große Zinnschüsseln zusammen, als wären sie aus Papier.

Merkwürdig ist die Geschichte von Joh. Peter Molain, genannt der Eisenbrecher, ein englischer Dragoneroffizier, der auf der Reise in Frankreich aus unbegründetem Verdacht verhaftet und in die Bastille geschleppt wurde. Um gegen die schlechte Behandlung, die ihm zuteil wurde, zu protestieren, sprengte Molain binnen kurzer Frist ohne andere Hilfsmittel als seine Hände zwei schwere eisenbeschlagene Türen mit doppelten, mehr als armdicken Riegeln und starken Schlössern auf. Das ging natürlich nicht ohne Lärm ab. Der Kommandant der Bastille, der Gefangenenwärter, zahlreiche Schergen und Soldaten eilten mit Knütteln und einer ungeheuren Kette herbei, um den Ausbrecher zu fes-

seln. Molain lachte nur und ließ es sich ruhig gefallen, daß man ihm an Hände und Füße die schwersten Eisen legte. Dabei hielt er dem Kommandanten eine kleine Rede, in der er sich über die ihm wiederfahrene Behandlung beschwerte und den ganzen Turm, in dem er gefangengesetzt war, zu demolieren drohte, falls das nicht anders würde. Man lachte über die

großsprecherische Rede, aber Molain hielt Wort. Schon nach einer Stunde hatte er sich seiner Ketten entledigt, und mit deren Beihilfe begann er nun, das Mauerwerk auszubrechen. Er zog Blöcke heraus, die drei Männer nicht hätten bewegen können, und erschütterte den ganzen Turm, so daß die anderen darin sitzenden Gefangenen im Ernste zu befürchten begannen, sie würden von diesem verschüttet werden. Sie baten ihn daher himmelhoch, mit seinem Zerstörungswerk aufzuhören. Er versprach dies auch für den Fall, daß ihm eine bessere Behandlung zuteil würde. Anderntags besichtigten die Offiziere der Bastille das schier unglaubliche Zerstörungswerk, das Molain angerichtet hatte. Erst mußte Molain eine Menge Riesenblöcke wegräumen, ehe man überhaupt die Kerkertüre öffnen konnte. Und er verstand sich erst dann dazu, Ruhe zu geben, als ihm der herbeigeholte Gouverneur du Jumas ehrenwörtlich die Versicherung gab, daß er künftig anständiger behandelt werden solle. Er räumte nun die ausgebrochenen Steine wieder ein und erhielt von nun an ein besseres Gefängnis und eine erträgliche Kost. Aber sechs Männer hatten noch acht Tage zu tun, um den Schaden zu beseitigen, den ein einzelner Mann innerhalb vier Stunden angerichtet hatte.

Der erste Artist, der — abgesehen von mittelalterlichen Ringmeistern — seine athletischen Fähigkeiten zum Broterwerb ausnutzte, war Johann Karl von Eckenberg (1687—1754). Eckenberg zerriß Ankertaue wie Zwirnfäden; starke eiserne Schiffsnägel und Bolzen drehte er

zwischen den Fingern spielend zu Pfropfenziehern oder Schrauben; ein Kanonenrohr von (angeblich) 1300 Kilo Gewicht trug er auf den Armen umher; eine fünf Meter lange Holzbank faßte er mit den Zähnen am einen Ende, während auf dem andern Ende ein blasender Trompeter saß, und trug sie so umher. Erstaunlich wirkte stets eine besonders eindrucksvoll aufgemachte Vorführung: Eckenberg breitete die Arme aus und nahm in jede Hand einen vollen Humpen. An jedem Handgelenk war ein fester Strick angebracht, woran je drei kräftige Männer aus dem Publikum aus Leibeskräften zerrten und rissen, um es dem Herkules unmöglich zu machen, die Humpen an den Mund zu bringen.



Ritt zu dritt (Romeo-Truppe, Wintergarten, Berlin)



Phot. Atlantic
Auch das schwache Geschlecht kann stark sein: Mme. Sandwina trägt drei Männer (Wintergarten, Berlin).

Aber alles Bemühen erwies sich als gänzlich vergeblich: Die Arme des wie eine Statue dastehenden Recken bogen sich unwiderstehlich und brachten trotz alles Zerrens die Humpen richtig zum Munde, ohne einen Tropfen zu verschütten. Eckenbergs Glanzleistung war das Emporheben eines Reiters mitsamt dem Pferde mit einer Hand, und zwar mit Hilfe eines besonderen Gerüsts, während der Reiter eine Fanfare blies und der Akrobat mit der freien Hand ein Glas Wein zum Munde führte. Nebenbei war er Schauspieler — er hatte sogar in Berlin zeitweise ein Theater —, Kunstschütze und Quacksalber.

Nach Eckenberg, der recht gute Geschäfte machte, sahen sich die herumziehenden Akrobatengesellschaften genötigt, sich auch einen „starken Mann“ zu halten. Damals wurden schon Rekordleistungen vollbracht, wenn auch nicht so sorgfältig aufgezeichnet und kontrolliert wie heutzutage. So warf z. B. der deutsche Athlet Karl Rappo (1800—1854) den sogenannten „Kranz“ (Jonglieren mit einer Hand) mit sechs fünfpfündigen Kanonenkugeln, eine Leistung, die ihm niemand nachgemacht hat.



Vorüberfliegende Landschaft
Vom Eisenbahnzug aus photographiert von Martin Munkácsy

396

Die Spinne

Von HUGO VAHLBERG

Illustrationen von Carl Hachez

Es war so unsagbar gemütlich, so unsagbar ruhig und friedlich bei Franz-Heinrich Elmer. Franz-Heinrich jun. war eingeschlafen, Frau Vicky Elmer lag auf der Chaiselongue und verschlang ihren Feuilletonroman, und Franz-Heinrich sen. saß in seinem bequemsten Sessel und las in einem lange ersehnten Buch. Die hohe Stehlampe warf einen warmen Schein, die alte Uhr tickte,

sie. Er machte den Mund auf, um zu sagen:

„Guck mal, Vicky, die Spinne!“

Und gerade da empfand Franz-Heinrich besonders deutlich, wie friedlich und gemütlich es an diesem Abend war, wie bequem er in seinem Sessel saß, und wie spannend das Buch war. Elmer schloß den Mund wieder und dachte:

Wenn ich Vicky jetzt die Spinne zeige, dann springt sie auf, drückt die Hände



... es war wundervoll gemütlich

und draußen regnete es. Mit einem Wort, es war wundervoll gemütlich.

Da kam sie, die Spinne. Sie kroch an der Wand entlang, über dem Bücherschrank, groß, schwarz und langbeinig, und sie spazierte ohne besondere Eile auf die Tür zu. Als Franz-Heinrich ein Blatt in seinem Buch umwandte, entdeckte er



Als Franz-Heinrich ein Blatt in seinem Buch umwandte, entdeckte er sie

gegen die Augen und schreit: „Heinrich! Heinrich! Ogottogottogott! Hol' sie doch runter! Ogottogottogott! So mach' doch, Franz-Heinrich! Hol' sie runter! Aber mach sie nicht tot, denn das bedeutet Unglück! Hol' sie und wirf sie raus!“ Und dann, dachte Franz-Heinrich Elmer, muß ich aufstehen, obgleich ich hier gerade so schön sitze, und ein Stück Papier suchen und eine Tüte daraus drehen und dann die Spinne in die Tüte treiben und die Tüte zumachen. Dann muß ich das Fenster öffnen, die Tüte aufmachen, die Spinne herausschütteln und aufpassen, daß sie mir nicht in den Ärmel kriecht, und die ganze Zeit schreit Vicky und läuft wie besessen im Zimmer umher, die Hände vor dem Gesicht, und dann wird vielleicht Franz-Heinrich jun. wach, und dann habe ich den ganzen Abend keine ruhige Minute mehr. Ach was, ich sage lieber gar nichts!

Die Spinne war jetzt auf halbem Wege zur Tür.

So eine große, dicke Spinne habe ich mein Lebtag nicht gesehen, dachte Elmer. Aber in fünf Minuten ist sie weg. Mach fix, du Ekel!

Da gähnte Frau Vicky, ließ ihre Zeitung sinken und sah auf.

Wenn sie bloß nicht die Spinne sieht, — ich muß sie ablenken, dachte Elmer. Dann sagte er lebenswürdig:

„Wie hübsch dir das Kleid steht, Vicky!“

Frau Vickys Augen weiteten sich.

„Sonderbar“, sagte sie. „Noch nie hast du dich für meine Kleider interessiert, die ganzen sechs Jahre unserer Ehe nicht.

Und nun ausgerechnet für diesen alten Fetzen!“

„Hm! Vielleicht, weil du selber heute abend so glänzend aussiehst, Liebling. Deine Augen sind so hell, so wunderbar hell. Und dein Mund . . .“

Frau Vicky schnellte auf der Chaiselongue in die Höhe, sah ihren Mann scharf an und sagte:

„Franz-Heinrich! Was hast du eigentlich?“

„Ich?“ sagte Elmer. „Ich habe gar nichts. So bin ich doch immer.“

„Na, ich danke! Du hast mir seit — na — seit mindestens fünf Jahren kein Kompliment wegen meiner Augen gesagt!“

Als Frau Vicky das



Da sprang Frau Vicky auf, ihre Augen sprühten

sagte, wandte sie mechanisch den Kopf, um einen vergleichenden Blick auf ihr Jugendbild zu werfen, das an der Wand hing.

Franz-Heinrich mußte sie um jeden Preis daran hindern, nach dem Bild zu sehen, denn die Spinne saß kaum zehn Zentimeter weit von seinem Rahmen entfernt. Die Spinne kroch sehr langsam.

Franz-Heinrich beugte sich etwas vor, neigte den Kopf und sagte zärtlich, wenn auch etwas gezwungen:

„Vickychen, guck mich doch an!“

Frau Vicky erhob sich schnell, setzte sich wieder sehr schwer und starrte ihren Mann die ganze Zeit mit offenem Mund an.

„Franz-Heinrich“, keuchte sie, „was soll das heißen? Was ist mit dir?“

„Aber, Liebstes“, sagte Elmer schmeichelnd, „es ist doch nicht so was Ungeöhnliches, daß ich . . .“

„Was ist mit dir, Franz-Heinrich? Was soll das heißen?“

Elmer sah schnell nach der Spinne. Sie hatte gerade kehrtgemacht und war jetzt auf dem Rückweg nach dem Bücherschrank. Sie spazierte gemächlich und anscheinend in tiefen Gedanken. Elmer stöhnte leise.

„Aber, meine liebe, gute, kleine Vicky . . .“ fing er wieder an.

Da sprang Frau Vicky auf. Ihre Augen sprühten. Sie stampfte heftig auf den Fußboden und zischte:

„Ich weiß! Ich weiß! Du verbirgst etwas vor mir, Franz-Heinrich! Ach, mein Gott! Asta Müller hatte ganz recht, du bist ein . . . ein . . . ach Gott, ach Gott!“

Dann stampfte Frau Vicky wieder heftig auf den Fußboden, warf sich lang auf die Chaiselongue und fing so an zu schluchzen, daß es in sämtlichen Sprungfedern knirschte und knackte.

„Du ver-bi-hirgst-mir was!“ schrie sie. „Ich weiß es! Ich . . .“

Knick, knack, knick, knack, sagten die Sprungfedern.

Franz-Heinrich wischte sich den Schweiß

„Das wu-hußte ich ja, das wu-hu-hußte ich ja!“ — Knick, knack, knick, knack — „Uhuhuhu!“

„Vicky, sieh mal her, was ich vor dir verborgen habe“, sagte Elmer dumpf.

Frau Vicky erhob sich widerwillig und starrte auf Elmers geballte Hand.

„Was meinst du denn? Uhuhuhu!“ sagte sie.

Franz-Heinrich öffnete die Hand, und die Spinne lief auf die Spitze seines Zeigefingers und zappelte mit den Füßen zu Frau Vicky hinüber.

„Jetzt hast du es erfahren“, sagte Elmer, als Frau Vickys Schrei endlich verklungen war.

Dann ging Elmer hin, hielt die noch wackelnde Stehlampe fest, sagte „Na ja! Na ja!“ zu Franz-Heinrich jun., der hellwach geworden war, suchte nach einem Stück Papier, drehte daraus eine spitze Tüte und verschloß sie. Dann machte er das Fenster auf, öffnete die Tüte, schüttelte die Spinne heraus — während er genau aufpasste, daß sie ihm nicht in den Ärmel kroch — schloß das Fenster wieder und rief schließlich seine Vicky wieder ins Leben zurück.

Als alles das erledigt war, nahm Elmer seinen Hut, knallte die Türe zu und ging in den Regen hinaus, der ihm in schweren, kühlen, unsagbar wohltuenden Tropfen ins Gesicht schlug.

Aus dem Schwedischen von
Age Avenstrup und
Elisabeth Treitel



„Sprich nicht zu mir!“ keuchte Frau Vicky und steckte sich die Finger in die Ohren

von der Stirn. Er sah nach der Spinne, die gerade über dem Bücherschrank haltgemacht hatte und über ihren Weg unschlüssig zu sein schien.

„Aber, meine liebe Vicky“, sagte Elmer, „es war ja nur, um . . .“

„Sprich nicht zu mir!“ keuchte Frau Vicky und steckte sich die Finger in die Ohren.

Elmer seufzte und erhob sich von seinem bequemen Stuhl. Er trat mit beiden Füßen gleichzeitig auf, so daß die Stehlampe wackelte. Mit zwei langen, energischen Schritten erreichte er den Bücherschrank, streckte die Hand aus und fing die Spinne.

„Jawohl, Vicky“, sagte er dann hart, „jajawohl, ich verberge etwas vor dir.“



... die Spinne lief auf die Spitze seines Zeigefingers ...

Jazzkönig PAUL WHITEMAN spielt auf

Text und Zeichnungen
von Henry Major (Hollywood)

Auch in einer Republik muß es wohl Könige geben. Die amerikanischen Könige werden nicht vom Volk gewählt: der „Publicity man“ ernennt sie, das Volk bestätigt sie nur. Alle Zweige des Geschäftslebens haben ihre eigenen Könige; Rockefeller ist König in Öl, Schwab in Stahl, Ford in Autos. Jeder ist ein „Selfmade-König“. Für die amerikanische Demokratie ist nichts bezeichnender als die Tatsache, daß auch ein Künstler König werden kann. Paul Whiteman, der sich noch immer der „alte, dicke Geiger“ nennt, ist der König des Jazz, „King of Jazz“. Er ist zwar nicht alt, erst neununddreißig, dick dagegen ist er wohl. Als er zeigte, wie klein er war, als er anfing, Geige zu spielen, konnte ich nicht umhin, ihn zu fragen, wie breit er damals war. Seine rundliche Figur ist heute die populärste von Amerika, sein kleiner spitzer Schnurrbart wurde die Schutzmarke des Jazz.

Paul Whiteman hat keinen Mitschuldigen gehabt. Sein Vater war Hauptinspektor der Schulen von Denver, seine Mutter sang in Kirchenchören. Der junge Paul entschloß sich trotzdem, bei der musikalischen Laufbahn zu bleiben und die Musik zu revolutionieren. Sein Gewissen wurde durchaus nicht gepeinigt von der fast nebensächlichen Tatsache, daß er die großen Meister der Musik innig liebte. Das stärkte höchstens seine Leidenschaft für das Waffensammeln. Er schoß nie auf die Meister der Musik, er zielte nur ab und zu darauf. Neben seinen musikalischen Instrumenten besitzt er 122 Waffen. Außer diesen Waffen züchtet er noch siame-

sische Katzen und kleine Pinscher, allerdings nicht für musikalische Zwecke. Seine Waffen sind nicht geladen, die Musikinstrumente dagegen höchst explosiv. Er besitzt alle nur erdenklichen Instrumente — nach der Zirkusvorstellung kann man sie besichtigen.

Er wußte sehr gut, daß Amerika etwas Neues brauchte. Die puritanischen Traditionen liebt man hier auch deswegen nicht, weil sie alt sind. So warf Paul Whiteman seine Augen auf den Jazz, der damals noch das Stiefkind der Künste war. Er nahm das Kind in Pflege, gab ihm Namen und Geschlecht und lehrte es Purzelbäume schlagen. Für die Erziehung des Kindes verlangte er von niemandem Geld. Er hätte auch nichts bekommen, da das Balg gar zuviel plärrte und raunzte.

Es drückte also, da er ja die Folgen für dies Tun auf seinen eigenen Kopf oder besser noch auf seinen eigenen Bart nahm, niemanden die Verantwortung dafür, daß Paul Whiteman eines Tages ein verwegenes revolutionäres Orchester anwarb und es auf der Varietébühne dem Publikum gegenüberstellte. Womit die lange verdrängten Veitstanz-Rhythmus-Gefühle besagten Publikums mit einem Schlage ausgelöst wurden. Über Nacht war die Karikatur Paul Whitemans allbekannt: Die Flappers fingen an, spitze Schnurrbärte à la Whiteman zu tragen, die Männer nahmen Unterricht im Dickwerden, und jeder fing auf einmal an zu lärmern.

Er spielte dann mit seinem Orchester in dem Schönheitspflege-Varieté-Theater eines gewissen Ziegfeld. Das Ziegfeld-Theater ist kein Kulturinstitut zur Pflege



Paul Whiteman mit seinem preisgekrönten Dackel



John Murray Anderson,
der Regisseur des Whiteman-Tonfilms

der Schönheit der Musik, sondern ein Institut, um gepflegte junge Mädchen schön zu erhalten. Paul Whiteman durfte trotzdem hier musizieren, und nun begann seine große Karriere. Er fuhr nach Salt Lake City im Lande der Mormonen, und in den Tabernakeln führte er die nackte Jazzmusik vor. Die Mormonen haben seitdem außer ihrer Polygamie die Gewohnheit angenommen, auf einmal mehrere Musikinstrumente zu halten.

All dies reichte jedoch nicht hin, um viel Geld zu verdienen und demgemäß auch viel auszugeben. Whiteman veranstaltete ein Jazzkonzert in der New-Yorker Aeolian-Hall. Es kostete ihn zwölfhundert Dollar. Die Karten verteilte er. Überhaupt machte er alles allein. Das Publikum applaudierte dank der Freikarten wie besessen und entschied damit das Schicksal der amerikanischen Musik. Whiteman ließ seine Karikatur als „Trade mark“ eintragen, die Zeitungen bejubelten ihn, und er wurde von Managern überrannt. Die Manager rennen nur, wenn man sie nicht braucht und wenn sie einfach die Hälfte des Geldes einstreichen können.

Whiteman engagierte seinen alten Freund und Schulkameraden Herrn Gillespie als Manager. Es schmeichelte ihm, jemanden zu haben, der bezeugen konnte, daß er in die Schule gegangen war. Herr Gillespie war früher Schauspieler, dann Redakteur, aber seine Vergangenheit bildete kein Hindernis. Er ist seit sieben Jahren Whitemans Manager, gerade so lange, wie dieser Gershwins Rapsody in Blue spielt, — man kann sagen, ohne Unterbrechung. In dieser Angelegenheit lehnt Herr Gillespie jede Verantwortung ab. Die Rapsody in Blue hat seit sieben Jahren nicht einmal ihre Farbe gewechselt.

Mit dem Auftauchen des Herrn Gillespie wurde auch die Blechtrompete in Gold verwandelt, und heute bekommt Whiteman von der Zigarettenfabrik „Old Gold“ 8000 Dollar, wenn er eine Stunde im Radio spielt. Die „Old Gold“-Zigarette ist nicht besser geworden, trotzdem 43 Stationen die Whiteman-Musik übernehmen.

Wo er nur auftaucht, meldet man Erdbeben. Für Europa sollen nachfolgende Zahlen als Rekorde berichtet werden: Er ist stets begleitet von 35 Musikern in drei Extrawaggons, wozu noch ein Gepäckwagen kommt. In elf Riesenkisten sind die Musikinstrumente verpackt, jedes Instrument extra in Watte gewickelt. Mit dem übrigen Gepäck zusammen sind 108 Kisten unterwegs. Der Klavierstimmer, der Theater-Manager, einige Hunde und Katzen fahren gleichfalls mit ihm. Die Musiker werden ständig von 20 Gattinnen und acht bis neun Kindern begleitet, deren Zahl unterwegs auch wachsen kann. Zu seiner persönlichen Bedienung braucht Whiteman nur drei Personen, den Diener, den Chauffeur und vor allem den Koch. Er hält ganz bescheiden nur diesen einen Koch, da er fürchtet, daß er zu dick und seine alte Karikatur dann ungültig werden könnte.

Vor kurzem wurde auch Whiteman von seinem Schicksal ereilt: Er kam zum Film und macht jetzt eine Tonrevue für die Universal. Vorläufig ist das nur für Universal eine Sorge. Bereits vor einigen Monaten war Whiteman hier in Hollywood; man konnte jedoch über den Stoff des Films nicht einig werden, und das kostete die Universal eine Million. Diesmal hat er 200 000 Dollar à conto bekommen. Er verdient wöchentlich 14 500 Dollar und 40 Prozent vom



Paul Whiteman bei der Probe

Reingewinn. Glücklicherweise macht ihm das Spiel im Film viel Spaß, sonst könnte er sicher den Gedanken nicht ertragen, daß die Universal wahrscheinlich durch ihn noch pleite geht. Der Film wird, wenig gerechnet, zwei Millionen Doliar kosten. John Murray Anderson, der bekannte New-Yorker Revue-Meister, über den man sogar in Hollywood Gutes spricht, führt die Regie.

Von Whiteman ist noch zu sagen, daß er ein guter Junge ist, der von seinen ersten

tausend Dollar seinen Eltern als Dank dafür, daß sie ihm verziehen haben, eine Farm kaufte. Er stiftet junge Musiker zum Jazz an und unterstützt diese Verschwörer der Zukunft sogar noch mit Geld. Er stiftet sehr viel Geld für wohltätige Zwecke und vergißt auch die Tauben nicht. Und zum Schluß: man sagt, er dirigiere stehend, um abzunehmen.

*Autorisierte Übersetzung von
Georg Bakonyi*

DAS

hab ich erlebt...

Augenblicke des Schreckens

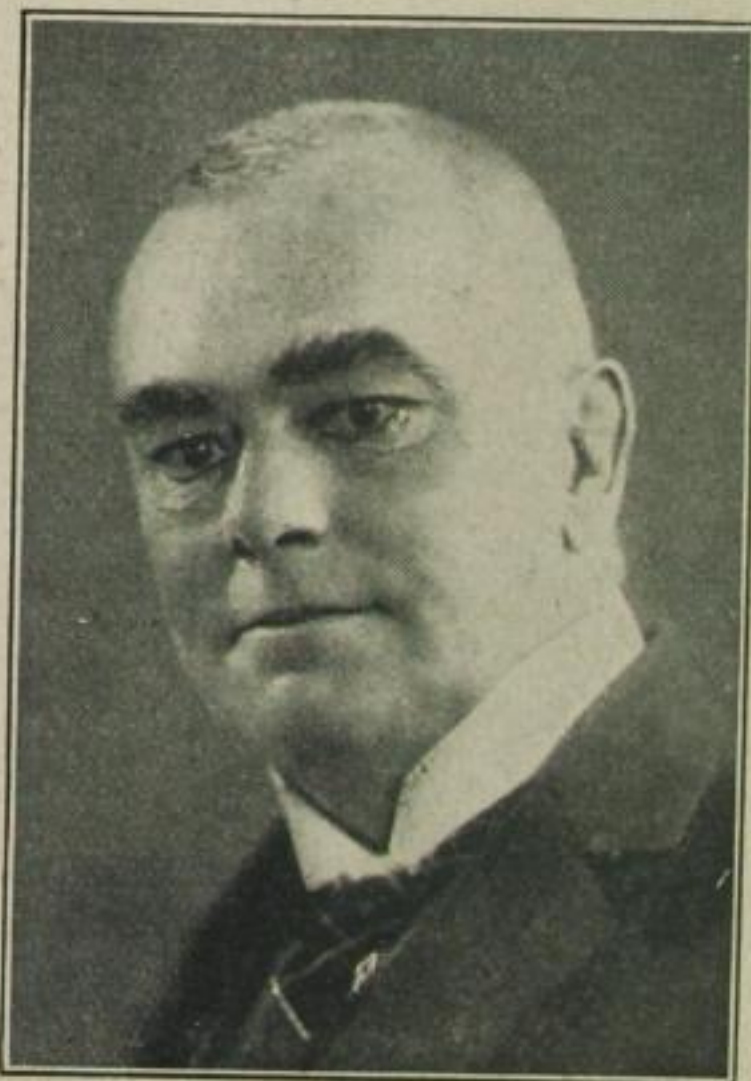
Von EGON v. KAPHERR

Nicht Kriegsbilder sind's, die ich hier geben will — ihre Schrecken wurden genug geschildert — nein — einfache Dinge aus Friedenszeiten, Augenblicksbilder aus meinem Leben, wie sie ähnlich jedem wilden Knaben, jedem Wildnisjäger, auch dem Sportsmann täglich begegnen können, und die nicht ungewöhnlicher sind als Auto-unfälle, Flugzeugabstürze, Dampferkatastrophen und Schnellzugzusammenstöße. Aber doch dem, der sie selbst erlebte, in Herz und Hirn auf ewig eingeprägte Bilder — abdrückend neu immer wieder im Gedenken . . .

Auf unserem Gute befand sich eine uralte Wassermühle, ein richtiges Rattennest, dessen veraltete Mahlgänge Gerstengrütze, Grobmehl und Schrot verarbeiteten, bei schwachem Wasserstand im Sommer tagelang feierten, bei Hochwasser

im Herbst und Frühling aber Tag und Nacht klapperten, kreischten, knarrten und rauschten: klipp, klapp, klipp, klapp . . . Dazu klagten und jammerten nächtens die Käuzchen, wimmerten die Mauereulen, kreischten und fauchten die Hinze und Hiddigeigeis, piffen, trappelten die Ratten — uiiii! — gräßlich schön.

Über der mehlstaubigen Eingangstür stand, eingemeißelt im Granit der Feldsteinmauer: A. Dom. 1638. Dieser Eingang führte schräg nach oben zum Schüttboden vom Schleusendamm her, während die eigentliche Mühle mit dem Getriebe tiefer, unterhalb von Wehr und Damm, lag, acht Meter unter dem Schüttboden. Über diesem Boden aber lag, unter dem spitzen Dach, fünf Meter darüber die Radwelle der Winde, an der die Getreidesäcke mit Wasserkraft emporgewunden wurden. Drei-



Phot. Scherl

Egon Freiherr von Kapherr



... ich schwebte über der Tiefe, mit dem Fuß im Seilhaken, den Kopf nach unten

zehn Meter etwa war's von der Mühle unten bis da hinauf.

Gewöhnlich fuhren die Mahlgäste unten vor, brachten die Drei- und Fünfhundertner-säcke ins Erdgeschoß, ließen durch Einschal-

ten des Stellhebels die Radwinde ablaufen, bis das lange Seil mit dem schweren Eisenhaken sich auf den Steinfliesen der Mühle schlängelte. Dann legten sie die Säcke auf das Tau, zogen das Ende durch, hakten ein und ließen das Seil wieder nach oben winden. Erreichte der Sack den Schüttboden, dann öffnete er die doppelte Klappe oben,

schwebte hindurch und ließ die Klappe unter sich wieder zufallen. Der Mahlknecht zog nun den Sack beiseite, hakte das Seil aus und ließ es wieder zur Tiefe rollen.

Als Knaben benutzten wir diesen einfachen Aufzug sehr gern: Luftfahrten dieser Art waren ja besonders reizvoll, weil sie verboten waren. Zudem bewirkten sie einen angenehmen Nervenkitzel und ließen Erinnerungen aufkommen an Personenaufzüge der Großstadt, die damals noch selten waren und für uns Kinder ein Wunderwerk. Als ich sechs Jahre alt war, war mein brennendster Wunsch Liftführer zu werden. Mit fünf Jahren erschien mir allerdings das — Mauerhandwerk als Gipfel des Erstrebenswerten: herrlich, den Kalkbrei so gegen die Wand pitschen zu dürfen . . . Später war der Wonnetraum der Zukunft, Lokomotivführer zu werden, dann Schiffer und endlich Soldat, Forstmann, Naturforscher. Dabei blieb's denn auch . . .

Ich war damals zwölf Jahre alt und schwärmte gerade für Seefahrt. Kein Wunder — wir lebten an der Wasserkante. Aber der „Liftboy“ spukte noch immer im Blute, und die Mühle gab zu beiden Berufsübungen Gelegenheit: hier war der famoseste Personenaufzug, verbunden mit dem Laderaum eines Ozeandampfers, in den sich der ‚Herr Kapitän‘ — darunter machte man's nicht — selbst hinabgleiten und dann wieder hinaufziehen ließ. Man machte unten eine Schlinge aus Haken und Seil, stellte sich mit einem Fuß hinein, packte das Seil fest an und — heidi! — ging's hinauf zum Schüttboden.

Der Müllerbursche war gern dabei. Er schaltete den Hebel aus und ein. War ich oben, so schrie ich: „Stopp!“ — und der Müllerbursche schaltete den Hebel aus. Dann fuhr ich gemächlich wieder hinunter.

So hatte ich einmal die Auffahrt ohne Hilfe des Mahlknechtes gemacht: war ich erst oben und durch die Klappe, so konnte ich ja schnell den Fuß aus der Schlinge ziehen, seitwärts treten und dann loslassen. Alles ging anfangs gut: ich stellte den Hebel ein, sprang in die Schlinge, fuhr aufwärts. Aber — o Schrecken! — Oben angekommen, konnte ich den Fuß nicht aus der Schlinge bekommen, soviel ich auch zerrte! Das Hebewerk arbeitete weiter — zog mich immer höher. Durch die halboffene Klappe sah ich in die gähnende Tiefe — oben wartete die Welle auf mich wie das Verhängnis, sie würde meinen Fuß brechen, dann mein Bein aufwickeln, zermalmen . . . Ich schrie,

ich brüllte. Der Mahlknecht war beschäftigt, der Müller im Stall. Niemand hörte mich. Verzweifelt ließ ich das Seil los, packte einen Sack neben der Luke, klammerte mich an . . . „Hilfe, Hilfe!“ Der Aufzug zerrte an meinem Fuß — mein Griff lockerte sich — die Hände glitten ab. Und ich schwebte über der Tiefe, mit dem Fuß im Seilhaken, den Kopf nach unten. Das Klappern und Rollen, Wispern und Schnarren der alten Mühle klang wie teuflisches Hohngekicher, wie satanisches Meckern . . .

Da hörte ich unten einen Schreckensruf, sah den Müller dort stehen, zum Stellwerk springen, den Hebel herumreißen. Und glitt langsam abwärts, konnte auf der Klappe Halt bekommen, senkte mich seitlich auf den Boden neben die Säcke, riß den Fuß mit beiden Händen aus der gelockerten



Prasselnd führen die mächtigen Tatzen vor mir in den Erlensch . . .

Schlinge und — verlor das Bewußtsein . . .

Ich habe diesen „Personenaufzug“ nie wieder benutzt. Aber noch heute träume ich mitunter von ihm.

* * *
Einmal lauerte ich in der Nähe eines Dorfes auf einen mächtigen Bären, der in der Viehkoppel eine Kuh gerissen hatte. Ich hatte mich am Spätnachmittage in ein kleines Erlengebüsch gesetzt, unweit der übelduftenden Kuh. Allmählich stieg die Dämmerung auf, die Waldvögel zogen heimwärts, am Westhimmel über den Linien der Baumwipfel flackerte der letzte rote Abendschein.

Da hörte ich im Walde eine Drossel schakern, ein Häher kreischte . . .

Ich machte mich schußfertig: jeden Augenblick konnte der Bär erscheinen. Der Gestank der Kuh mußte die Menschenwitterung übertäuben — obwohl der Wind nicht gerade sehr günstig stand und ständig kreiselte. Ein Mädchenlachen im Dorfe, Muhen der Kühe, Hundeblass, das Kreischen des Ziehbrunnens. Und — wieder das Gezeter der Drossel am Waldrande . . . Da kam er — noch beschienen vom Abendlicht — ein großmächtiger Kerl. Er sicherte, schritt dann ruhig auf die tote Kuh zu.

Noch drei, vier Schritte — so. Nun ging's. Trotz der Dämmerung zielte ich noch leidlich. Der Schuß brach, hallte dumpf vom Walde zurück . . .

Der Bär stieß ein pfeifendes Schnauben, ein gräßliches, hustendes Grunzen aus, polterte wutschnaubend gegen mich vor. Klick! Der zweite Schuß der Büchse versagte.

Prasselnd fuhren die mächtigen Tatzen vor mir in den Erlenbusch, brüllend bearbeitete der Bär die Stämmchen, fuhrwerkte herum wie ein Besessener. Ich hockte, mehr tot als lebendig, ohne mich zu rühren, im Busch.

Plötzlich kehrte der Bär um, ergriff brüllend und blasend die Flucht. Ich war gerettet — das Unglaubliche war geschehen — ich war heil und am Leben. Aber — das Aufstehen fiel mir schwer — so zitterten mir die Knie. Am nächsten Morgen gingen wir der Wundfährte nach. Mit Hunden. Der Bär wurde gestellt und ohne weiteren Zwischenfall erledigt.

Ich kann nicht sagen, daß ich bei dieser Gelegenheit keine Furcht empfunden hätte — gewiß nicht.

* * *

Es war 1908 — im Spätherbst. Mitten im Karelischen Hügellande, wo sich die großen Urwälder bis nach Finnland im Westen, bis an die Murmansche Tundra nach Norden dehnen und nach Osten der große Archangelsksche Wald mit seinen Sümpfen anschließt.

Bis zum Tumasosero, dem großen Waldsee mit der Insel dicht unter dem „Vater der Berge“, sollten es nur dreißig, vierzig Werst sein — fünf deutsche Meilen etwa. Nur der Neuling glaubt's — der Urwaldläufer kennt die ‚Urwaldwerst‘; — dem einen ist's eine ‚Pfeifenlänge‘ (und die Pfeifen-



Krach! Die
Stange bricht.
das Boot
wirbelt herum.
Höllenfahrt
rast weiter

köpfe fassen viel Tabak), dem anderen aber ist die Werst einfach der zwanzigste oder dreißigste Teil einer ‚Tagesleistung‘ — je nachdem. Tagesleistungen sind aber im Sommer gewaltig, im Winter gering, je nach Tageslänge; eine ‚Sommerwerst‘ ist also lang, eine ‚Winterwerst‘ kurz . . .

Es wurde dunkler und dunkler, schon mehrere Stromschnellen lagen hinter uns und unserem kleinen Kanu aus Holzspanten und Birkenrinde.

Das Boot schoß mitunter in rasender Fahrt dahin, mitunter schwammen wir auf ruhiger, schwarzer Flut. Schadhafte der Kahn — immerfort mußten wir Wasser ausschöpfen.

„Es wird finster. Wir müssen hier irgendwo am Ufer übernachten, ein Feuer anmachen.“ — „Ach, Herr“, brummt der riesige Karele, „besser in einer Hütte. Eine Meile abwärts muß eine alte Pelzjägerhütte sein.“ — „Bist du denn hier schon ‚mal gefahren, Roman?“ — „Nein, Herr — aber Gottchen wird helfen, ein Hüttchen zu finden.“

Vor uns donnert's und braust's. Es ist eine kleine Stromschnelle — unser Boot jagt hinunter. Wieder ist das Wasser glatt, still.

Plötzlich leuchtet es weiß vor uns, Brausen, Donnern tönt, unheimlich . . . Der Fluß wird schmaler, beginnt sich zu wölben. Weiße Schaumkämme voraus — ein unsagbarer Lärm von Wasserbrausen, Zischen, Rollen, Aufschäumen . . . Das Boot wirbelt dahin, nur mit Mühe stoße ich es mit der Stange von drohenden, weißungischten Felsblöcken, starrendem Treibholz ab. — Der Mann hinter mir bekreuzigt sich, rudert mit aller Macht gegen die rasende Strömung. Aber mit wahnsinniger Geschwindigkeit schießt der Kahn dahin, wirbelt herum, kommt wieder in Fahrtrichtung, ist mitten in tosender Brandung, wahnwitzig schnellem Abfall — gleitet geisterhaft an Bäumen vorbei, an den rasend fliehenden Ufersteinen, Stämmen, Waldkulissen . . .

Schrecken streitet mit unsagbarem Freiheitsgefühl, mit Wonne. Das ist der Hetzwahn, der Sausewahn des Autofahrers, des Fliegers in anderer Gestalt. — Wasserstaub nebelt. Schreiend konnten wir uns verständigen — bisher. Jetzt würde jede Menschenkehle versagen — das Donnern ist Orkan . . . Ungeheures Rasen — Roman arbeitet verzweifelt, ich stoße mit der Stange nach Felsen — ein Anprall, unser Kahn wäre erledigt, Kleinholz, Bruch . . . Krach! Die

Stange bricht — das Boot wirbelt herum, Höllenfahrt rast weiter. „Heilige Mutter Gottes!“ Ein Anprall — ich verliere das Gleichgewicht — eisiges Wasser spült rauschend um mich, über mir zusammen — ich werde herumgewirbelt, Eiseskälte — ich suche zu schwimmen, mich irgendwo anzuklammern — umsonst . . . Wasser in der Kehle — Singen, Brausen in den Ohren — kaleidoskopartig zieht mein ganzes Leben an mir vorüber, traumhaft schnell rasen Bilder, Gedanken. Und dann Neugier, fast ohne Angst:

Wie wird das Ende sein? — Plötzlich habe ich Boden unter mir, sitze, eingeklemmt zwischen Steinen und starrendem Fallholz, im Gischt, Wasser schäumt mir ins Gesicht.

Ich fühle, wie jemand an mir zerzt, sehe das gutmütige Gesicht des Trappers, seinen roten Bart in der Dämmerung — verstehe: bin gerettet. Denn neben uns, fast in stillem Wasser, das halbgefüllte Rindenboot. Wir sind unterhalb der Stromschnelle.

Wir schöpfen das Boot aus, fahren weiter. Alles ist da: Gewehre, Kochgeschirr, Decken. Nur naß. Starr vor Nässe und Kälte, rudern wir, arbeiten wir.

Endlich landen wir an hoher Heide. Wir ziehen das Boot ans Ufer, sammeln Dürholz, hauen Späne aus Kienkiefern. Aber — meine Zündhölzer sind naß . . . Das Feuerzeug! Glücklicherweise hat's Roman, der Karele, unter der dicken Pelzmütze gehabt — es ist trocken! Stahl auf Stein gibt Funken, Schwamm glüht an. Und dann knistert, züngelt kleines Flämmchen, Kien duftet, flammt auf, und bald drehen wir uns an prasselndem, leuchtendwarmem Feuer . . .

* * *

Lange schon war es Nacht, eisige, aber sternlose Winternacht. Auf unseren Schneeschuhen liefen wir schon viele Stunden, ohne Weg und Steg. Mit jedem Schritt nahm die Müdigkeit zu; unsere Kleider klebten am Leibe, unsere Kehlen waren dürr, unsere Gaumen brannten. Weiter, weiter . . .

Da — der Jäger deutet mit der Hand vor sich in den Schnee: unsere Spur von gestern . . . Ächzend bleibt der Mann stehen, zischt den bösen russischen Mutterfluch durch die Zähne: „Herr, ich weiß nicht, was wird, wir müssen hierbleiben. Ich kann kaum mehr. Wer weiß, wo die Straße, die Dörfer sind . . .“

Nein — vorwärts, vorwärts, immer geradeaus . . . Schneeschuhe klirren, schürfen,

zwischen. Winterschweigender Wald in Schneelast. Aber kein Hundebellen, kein Laut ringsum . . . Weiter in Hast und Bangen. Durchs Hochholz, übers Moor. Schnee, Schnee, Stille. Und dann — unsere eigene Spur!

Zauber, Hexerei . . . Verzweiflung. Der Jäger schlägt's Kreuz über Stirn und Brust. Verfluchte Gespensterspur — narrendes Teufelswerk . . .

Nun — da ist nichts zu machen. Streichhölzer her, Beil! So — Späne sind da, dürres Astwerk. Nun — Feuer. Mein Gott — drei, ganze drei Streichhölzer! Unser Leben an drei Zündhölzchen . . . Wenn sie versagen? Wenn die Birkenrinde nicht anbrennt, der Kien? Was dann? Dann werden wir tanzen, lustig tanzen — trotz aller Müdigkeit, die ganze Nacht, die lange Winternacht . . . Bis wir matt in den Schnee sinken. Und dann . . . Wer wird länger tanzen — ich oder der gute Bogdanow mit dem Wuschelbart . . .? Gott sei uns gnädig . . .

Zisch — ein Streichholz. Es flammt, zuckt — verlischt . . .

Ein zweites — die Hand ist starr. Es brennt — Birkenrinde raucht, krümmt sich, knistert. Kien flammt. Gerettet . . .

* * *

Sibirischer Winterwald, Heiden, Moore. Tief fiel der Herbstschnee — nur wenig froren die Moore.

Vor mir läuft der gute Semenka, der Wogulostjak. Ein flinkes, leichtes Kerlchen. Er kommt gut übers Moor, über die schwanke Fläche, die sich wellig unter dem Schneetuch bewegt. Aber mich trägt's kaum —

ich bin schwer . . . Da — die Fläche biegt sich, schwankt — Schnee feuchtet sich . . . Dicht am Ufer der Heide schon bin ich — da gibt's unter mir tückisch nach. Ich fühle den schwankenden Boden unter mir sinken, sehe den Heiderand schwinden — den untersten Teil der Föhren drüben . . .

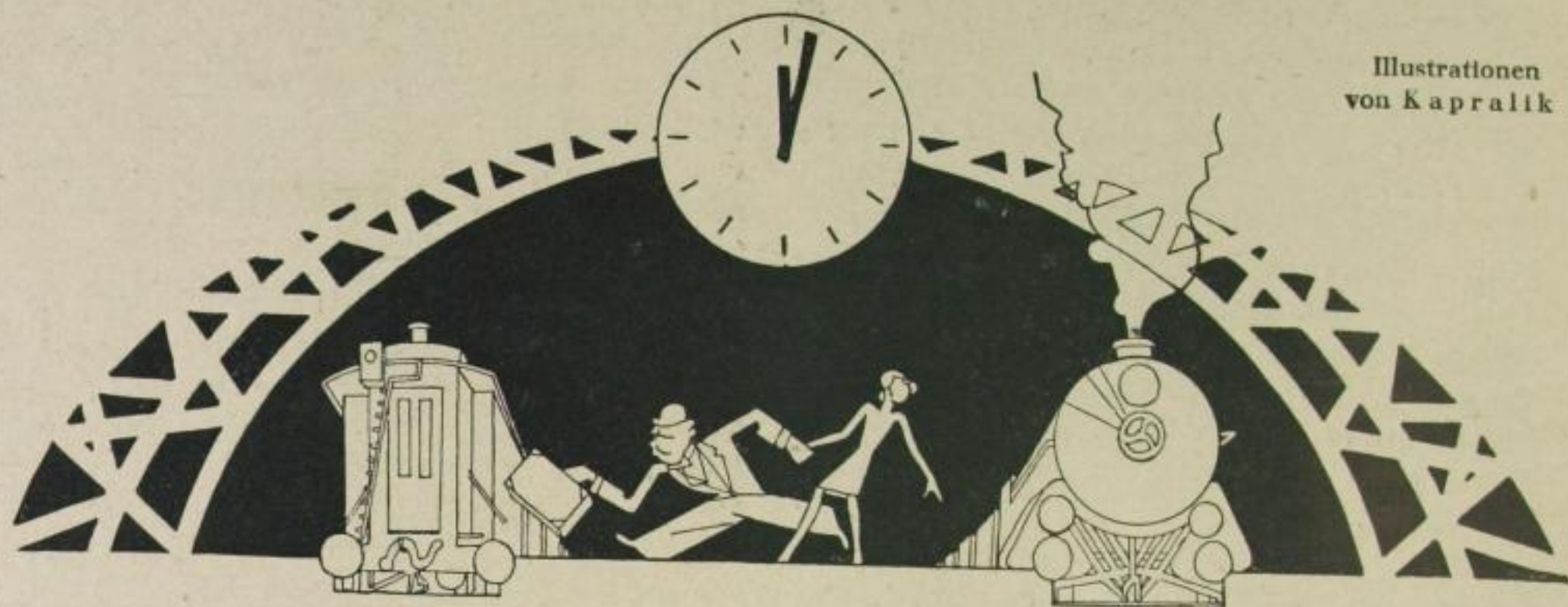
Altgewohnter Urwaldläufer hilft sich. Ich werfe mich vornüber — längelang hin, gleite ein wenig vor, ziehe den linken Fuß, der schon durchbrach, nach. Schreie laut. Der wieselflinke Kerl stutzt, rennt auf und ab, haut geistesgegenwärtig drei, vier, fünf Jungkiefern, eine dünne Birke — gleichviel, schiebt die Stangen vor sich her, haut neue, bringt auch die — ist neben mir, hat mir eine Stange unter den linken Arm geschoben, eine zweite in die Rechte gegeben. Ich rutsche weiter, komme zum nächsten Stangenstück — der Mann ist wieder, gestützt auf eine Stange, zum Ufer zurück, schlägt neues Holz, wirft es mir zu — ich habe Halt, komme näher, finde festen Grund — bin, schweißüberströmt, atemlos am Heideufer.

Heiliger Scheitan! So etwas möchte ich nicht wieder erleben. Denn wen die moorigschwabbelige Tiefe einmal hat, den gibt sie nimmer wieder her. Erst vielleicht nach ein paar tausend Jahren als ‚Moorleiche‘, ‚Torfmumie‘.

Dann steht da wohl ein Professor mit Brille und Lupe und erklärt den lauschenden Schülern den Fund aus torfigem Moor. Hohe Ehre — gewiß, für den Moortoten. Aber — wenn's nicht unbedingt sein muß — dann lieber nicht.



Ich rutsche weiter,
komme zum nächsten
Stangenstück . . .



UMSTEIGESTATION DES LEBENS

Die Überwindung des „gefährlichen Alters“

Von GEORG GRAU

*Ich bin zu alt, um nur zu spielen,
Zu jung, um ohne Wunsch zu sein!*

(Faust)

S chopenhauer vergleicht einmal die Phasen unseres Lebens mit der Reihenfolge der Planeten: Zuerst erscheint Merkur als der Erwecker des Intellekts. Dann herrscht Venus, deren Symbolik keiner Erläuterung bedarf. Es folgt Mars, der den Menschen in den Lebenskampf stellt. Alsdann legen sich die Stürme, und der weise Jupiter gibt dem Leben Festigkeit und Inhalt. Aber jetzt naht Saturn, der finstere Bruder der Sonne, als Schwere, Müdigkeit, Melancholie oder Verzweiflung. Obgleich unser Dasein erst im Zenit steht, nur zwei Drittel des Weges zurückgelegt sind, stehen wir plötzlich vor der Pforte, von der sich unser Blick angstvoll abwendet: — dem Alter! — Darum nannte die alte Mystik mit ihrem feinen Verständnis für das Bildhafte den Saturn den „Hüter der Schwelle“. Über diese Schwelle treten wir im Mittag unseres Lebens, wenn die Sonne langsam wieder gen Westen zieht.

Es sind genau zwanzig Jahre her, seit Karin Michaelis' mutiges Buch in deutscher Übersetzung erschien, dessen Titel „Das gefährliche Alter“ zu einem oft falsch verstandenen Schlagwort wurde. In jenem Roman handelte es sich um eine Frau reiferen Alters, die plötzlich eine

neue, heiße Liebe im Herzen spürt, ihren Gatten verläßt und unter der hoffnungslosen Liebe für den anderen unsagbar leidet, weil — hier liegt das Entscheidende — sie noch einmal nach einem Jugenderlebnis begehrt, sie selbst aber nicht mehr begehrt wird!

Wenn auch die „Tragödie des Alterns“ bei dem weiblichen Geschlecht eine größere Rolle spielt und besonders die Übergangszeit des Klimakteriums seelische Konfliktstoffe mit sich führt, bleiben auch genug Männer in den Fangeisen jener „Schwelle“ stecken. In Thomas Manns Novelle „Der Tod in Venedig“ entwickelt sich das Tragische aus der Dissonanz zweier grundverschiedener Erlebniskreise, der Jugend und des Alters. Ein Mann, der bereits im Nachmittag seines Lebens steht, versucht noch einmal, sein Äußeres zu verjüngen, um den Weg in das sonnige Land der Jugend zurückzufinden. Aber sein Inneres verwandelt sich nicht mit, die Maskerade versagt, und die Jugend erkennt ihn nicht mehr als ihresgleichen an. Sie bleibt ihm versperrt, er will nicht verzichten und wählt — den Tod!

Im Leben geht es meist nicht so dramatisch zu wie in der Literatur, und die „Mittagskrise“ unseres Daseins zieht mit ihren Gemütsschwankungen oft nur wie ein grauer Schleier vorüber, ohne in der Hast des Alltags sichtbar zu werden. Aber nicht immer! — Diese notwendige Umstellung auf ein

anderes Lebensgefühl, neue Interessensphären verursacht oft eine zweite Sturm- und Drangperiode, die bisweilen mit der gleichen Intensität wie die erste der Pubertät erlebt und nicht selten von ebenso heftigen Stürmen der Leidenschaft begleitet wird.

Der etwas lächerlich anmutende „Johannistrieb“ gleicht zwar dem holden Wahnsinn echter Liebe, aber seine Flamme wird nicht vom Herzen der Jugend genährt, sondern sie lebt von einer Illusion — und der „Schwerenöter“ bereitet sich und anderen genug „schwere Not!“

Ein älterer Mann, dessen Antlitz vom Leben durchfurcht war, verliebte sich plötzlich in ein blutjunges Mädchen. Sie blieb uninteressiert, er aber litt Höllenqualen unter dieser Liebe, die ganz der romantischen Schwärmerei eines Primaners glich. Er vernachlässigte alles, sprach nur von ihr, und gewöhnlich nicht ohne Tränen. Wie soll sich der seelische Berater hier verhalten!? — Eine Radikalkur hilft oft besser als „gutes Zureden“. Ich machte ihm unumwunden klar, daß sein angebetetes Mädchen ihn einfach auslache, daß er sich mit diesem für sein Alter ungebührlichen Benehmen jede Achtung verscherze. Das traf! Er brach nun gänzlich zusammen — doch aus diesem tiefsten Schmerz keimte schon die heilende Einsicht, die ihn bald zur alten Harmonie zurückführte.

Auch in der Ehe bricht bisweilen eine solche „verspätete Liebesblüte“ aus dem welken Stamm hervor.

Ein mir bekanntes Ehepaar war ungefähr zehn Jahre verheiratet. Aus dem Rausch war eine stille Freundschaft geworden, nicht ohne Müdigkeit, Gewohnheiten und Resignation. Da mußte der Mann auf längere Zeit verreisen. Und in der Entfernung, herausgerissen aus dem stumpfen



Gleichklang der Tage, keimte in ihm ein frischer Frühling. Er schrieb seiner Frau glühende Liebesbriefe, brennende Gedichte, und sie beantwortete alles im gleichen Stil — wie vor zehn Jahren. Beide erlebten einen Monat verzehrender Liebe Sehnsucht. — Er kam wieder heim. Und in der Wirklichkeit zerrann alle Poesie. Sie saßen sich wieder gegenüber — still und gleichgültig. Es war ein kurzer Traum: ein Frühlingstraum im Herbst.

Der Schweizer Psychologe Jung hat sich mit feinem

Verständnis dieser „Altersneurosen“ angenommen. Es klingt zwar bitter, wenn er sagt, daß sich die Zeiger der Lebensuhr nicht mehr zurückdrehen lassen, denn „was die Jugend außen fand und finden mußte, soll der Mensch des Nachmittags innen finden“. Das Alter, dessen Sinn auf die Kultur gerichtet ist, hat seine heilige Bestimmung im Weltgeschehen wie die Jugend, die der Natur, den Sinnen und der Fortpflanzung dienen soll. Wer sich zu einem neuen Lebensausdruck an jener bedeutsamen Schwelle durchringt, wird leichtem Gemütes von dem Glanze einer heiteren Landschaft Abschied nehmen, um mit dem Bau seiner inneren Gestaltung zu beginnen. Wer sich aber vom lockenden Spiel der Sinne nicht

trennen mag, fühlt plötz'ich eine erdrückende Einsamkeit, und dieser Leidensweg seelischer Leere und Verzweiflung mündet in eine „Neurose“. Das Ich verliert seine Geschlossenheit: „man zerfällt mit sich“. In dem zwanghaften Verlustschmerz ringt die Seele in Depressionen, Melancho-



lien, oder sie sucht nach einem Ausweg, einem Surrogat für die verlorene Jugend.

Diese Ersatzwerte sind individuell ganz verschieden und erstrecken sich von plötzlichen ernsthaften Neigungen, wie übertriebener Frömmigkeit, bis zu den absonderlichsten Schrullen. Allen ist etwas Unechtes gemeinsam, alle werden manisch übertrieben. Es bilden sich die verschiedenen hysterischen Erscheinungen, die sich bei Frauen als „Bissigkeit“, bei Männern als *Querulamentum* äußern können. Ein erotischer Ersatzwert ist auch der Kuppeltrieb. Weniger harmlos sind kriminelle Durchbrüche, wie *Kleptomane*, wo ja auch symbolisch etwas geraubt wird, was das Leben versagt.

So tragisch die im Unbewußten verborgenen Hintergründe auch sein mögen, bilden manche dieser „*Extravaganzen*“ einigen Stoff für die Komik des Alltags. Wir lächeln über die in ihren Mops (heute sind es oft dickgefütterte Dackel) verliebte alte Jungfer. Sie ist durchaus noch nicht ganz aus der Mode. In dem ausgedehnten Sektenwesen finden wir sie als Stammgäste, die hier gewissermaßen einen verspäteten „Anschluß“ gefunden haben. Ältere Leute werden so leicht geizig, und ihre Versessenheit in den Besitz ist, so seltsam es auch klingt, ein „*Liebesersatz*“. Einen solchen hat sich auch der um seine Gesundheit besorgte Hypochonder „unbewußt“ konstruiert. Besonders typisch reiten *Molières* tragikomische Gestalten diese Steckenpferde.

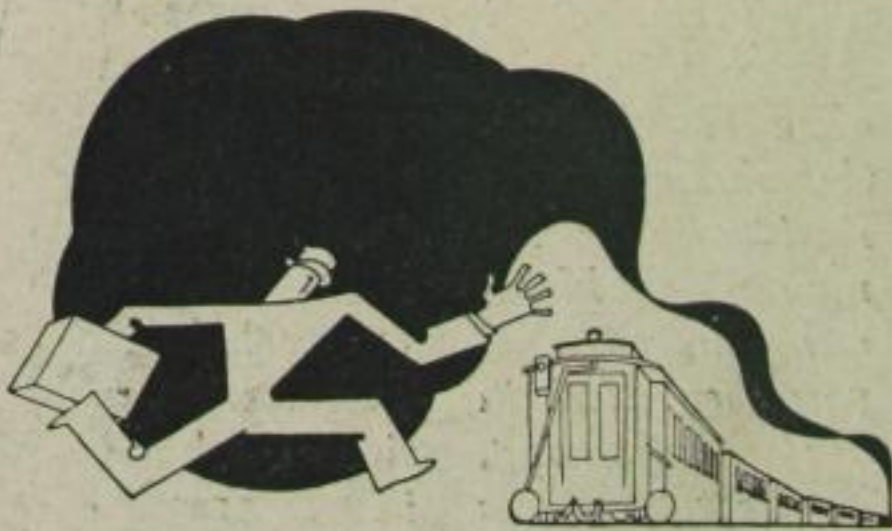
Eine kluge Frau sagte: „Die Tragik besteht nicht darin, daß man alt ist, sondern jung sein will!“ Wie schmerzlich empfindet es manche Frau, daß sie nicht mehr begehrt, nicht umworben wird. So kommt es, daß sich viele Frauen während dieser Periode seelischer Empfindlichkeit von ihrem Gatten lieblos behandelt fühlen. Aber — er hatte sich doch gar nicht verändert, war ebenso gehorsam und brav und auch nicht gleichgültiger als seit vielen Jahren. Und doch wurde aus dem friedlichen Heim plötzlich eine Hölle.

Eine solche Hölle erlebte ein Mann, dessen Frau, durch eine „gute Freundin“ verleitet, von Ehereform-Ideen und Freiheitswahn befallen wurde. Sie wolle nicht

mehr das „Spielzeug seiner Launen“, nicht sein „Besitz“ oder seine „Haushälterin“ sein; sie wolle aus einem „Puppenheim“ eine „moderne Ehe“ gestalten. Und die unverheiratete Freundin gab die Anleitungen und hetzte gegen den Mann. Aber dieser war doch klüger als beide zusammen und rettete mit einem Kniff die Situation. Er machte der Freundin den Hof, das ältliche Fräulein reagierte, und die moderne Frau wurde bald ein kleines eifersüchtiges Weibchen. Die tönernen Phrasen zerbrachen, die Freundin flog, und das happy end war gesichert.

In einem anderen Fall, wo die Gattin ihren Mann mit Weinkrämpfen und Nörgeleien zur Verzweiflung trieb, benahm sich dieser weniger geschickt. Er versuchte sie mit gutem Zureden, Nachgiebigkeit und besonderer Aufmerksamkeit zu beruhigen. Es wurde schlimmer. Ein Arzt mußte zugezogen werden. Er lächelte und sagte: „Es scheint freilich brutal, wenn Sie trotz allen Mitgeföhls etwas mehr Gleichgültigkeit heucheln sollten, denn der ‚Komplex‘ muß nicht gehegt und gepflegt werden. Damit entfernen wir ihn nicht. Das ist nur durch ein verständnisvolles ‚Ignorieren‘ möglich!“ Und als die Frau merkte, daß sich ihr Mann nicht mehr um ihre Launen kümmerte, wurde es ihr langweilig, da der aufmerksame Zuschauer fehlte.

Es ist also verkehrt, die giftigen Pfeile des anderen zurückzuschleudern, verkehrt, mit gekünstelter Aufmerksamkeit sich die Ruhe erkaufen zu wollen. Richtig bleibt nur eine gefaßte Neutralität und der Versuch, die Gedanken und das Seelenleben des anderen in eine neue Richtung zu leiten. Diese systematische Umorientierung haben wir notwendig, wenn die Sonne unseres Daseins am Zenit steht. Man muß während der Reife des August, da die Ernte eingefahren werden soll, nicht immer gerührt daran denken: Es war einmal im Monat Mai . . ., sondern ohne Resignation und wehleidiges Zurückblicken für die ausgleichende Umstellung unserer Seeleninhalte sorgen. Nur so wird das Alter uns seine Genußwerte schenken. Sie sind vorhanden, nur daß wir sie nicht mehr außen suchen, sondern innen finden sollten.





Von Berliner Bühnen

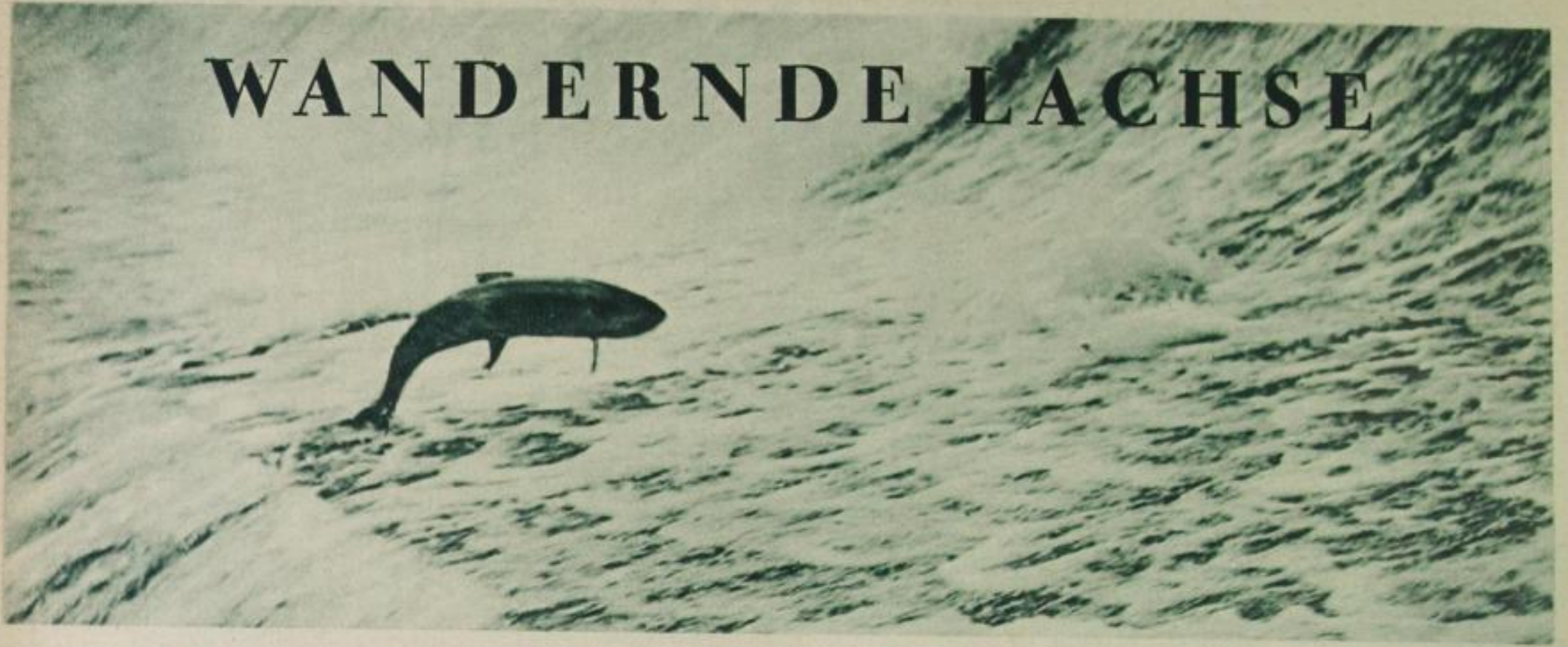
Links: Mafalda Salvatini als Fedora in Umberto Giordanos gleichnamiger Oper (Städt. Oper, Berlin) Sonderaufnahme für „Scherls Magazin“ von Frh. v. Gutenberg

Oben: Dolly Haas und Tibor von Halmay in dem Vaudeville „Der doppelte Bräutigam“ von Haller und Wolff, Musik von Walter Kollo (Theater am Schiffbauerdamm, Berlin) Phot. A. Kertész

Unten: Rudolf Forster u. Christiane Grautoff in Ferdinand Bruckners Schauspiel „Die Kreatur“ (Komödie, Berlin) Phot. Frh. v. Gutenberg



WANDERND E LACHSE



Im April erscheint der Lachs an den Mündungen der Flüsse und schwimmt in geordnetem Zug stromaufwärts. Dabei werden Stromschnellen, Wasserfälle und Wehre übersprungen. Die Lachse schnellen sich im Bogen von 6 m etwa 2 bis 4 m empor und gelangen so, wenn auch erst nach Monaten, in den oberen Lauf der Ströme und in die Nebenflüsse, um dort zu laichen.

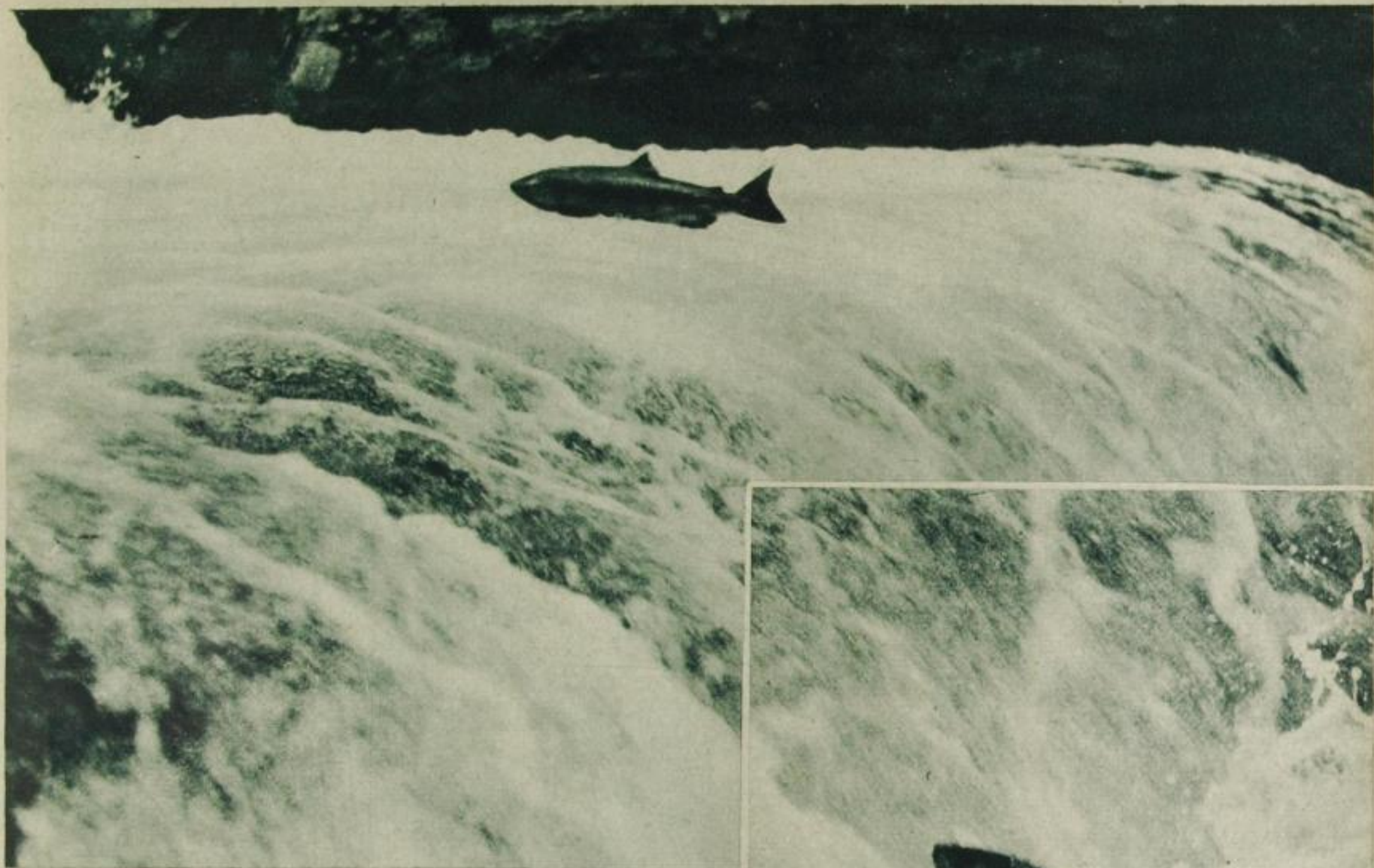
Oben: Springender Lachs auf der Wanderung in Neufundland
Photos: Brown Bros., New York



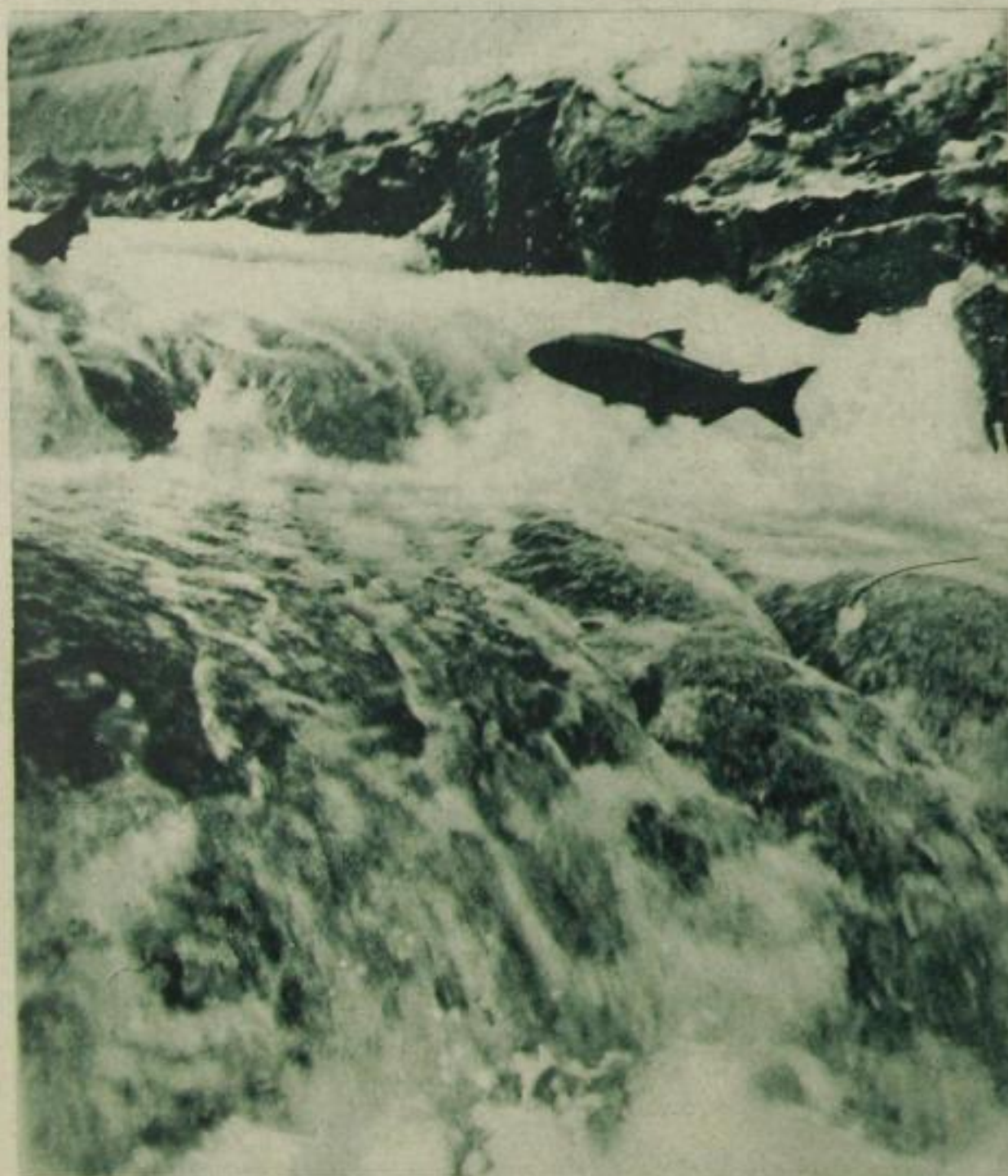
Letzter Kampf des Königs der Angelfische



Stromauf beim Sprung auf einen 4 m hohen Fall



Oben: Der Sprung ist geglückt — Rechts: Im Gischt des tosenden Falls — Unten: Der springende Lachs schwebt frei in der Luft

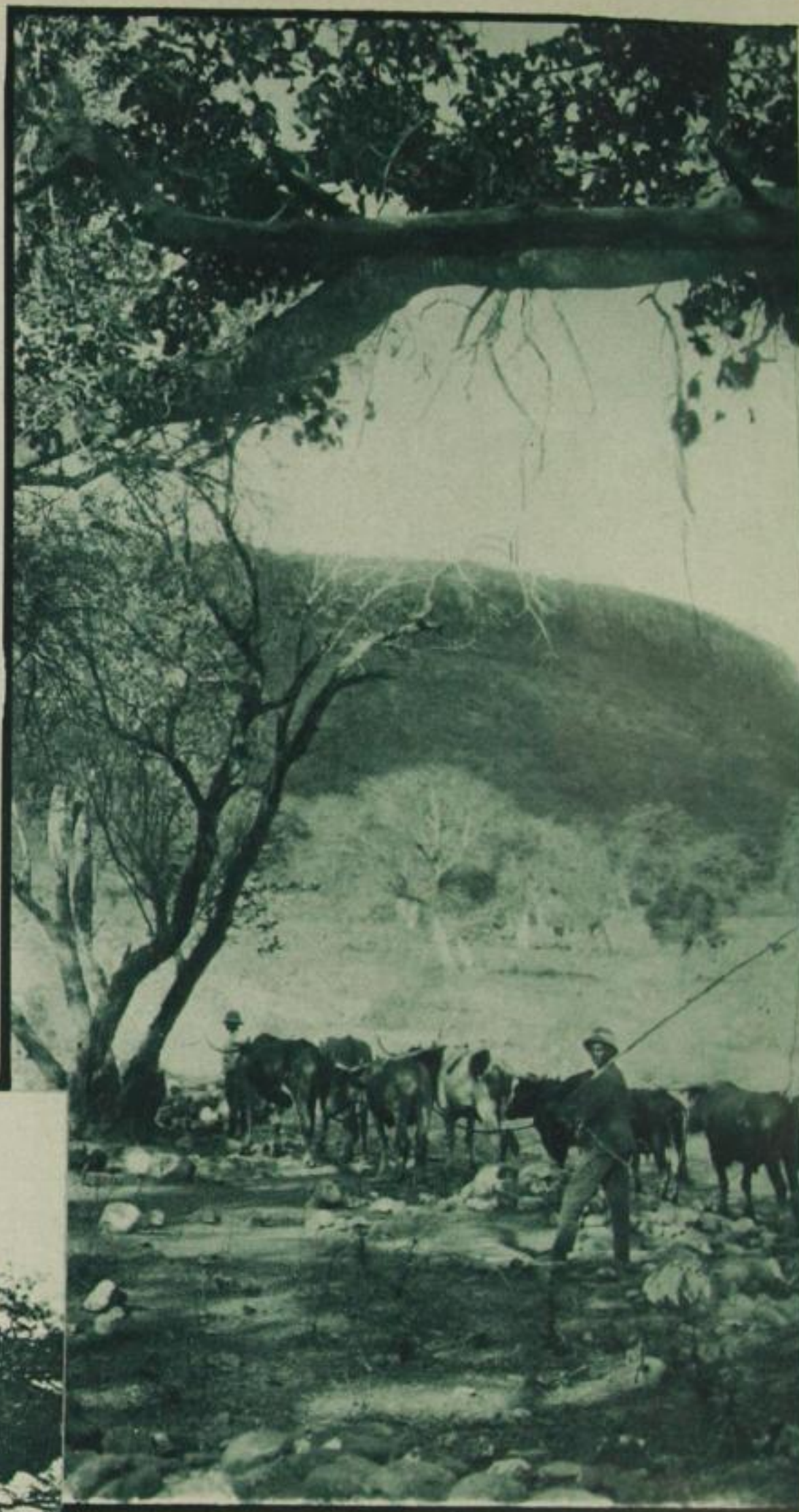


Nach der Ankunft am Laichort höhlt das Weibchen in ruhigem Wasser mit dem Schwanz eine seichte Grube aus, in der das Männchen die in mehreren Tagen gelegten Eier befruchtet, die dann durch Schwanzbewegungen wieder bedeckt werden. Nach dem Laichgeschäft kehren die Lachse abgemagert, da sie im Süßwasser kaum fressen, ins Meer zurück. Viele kommen dabei um.

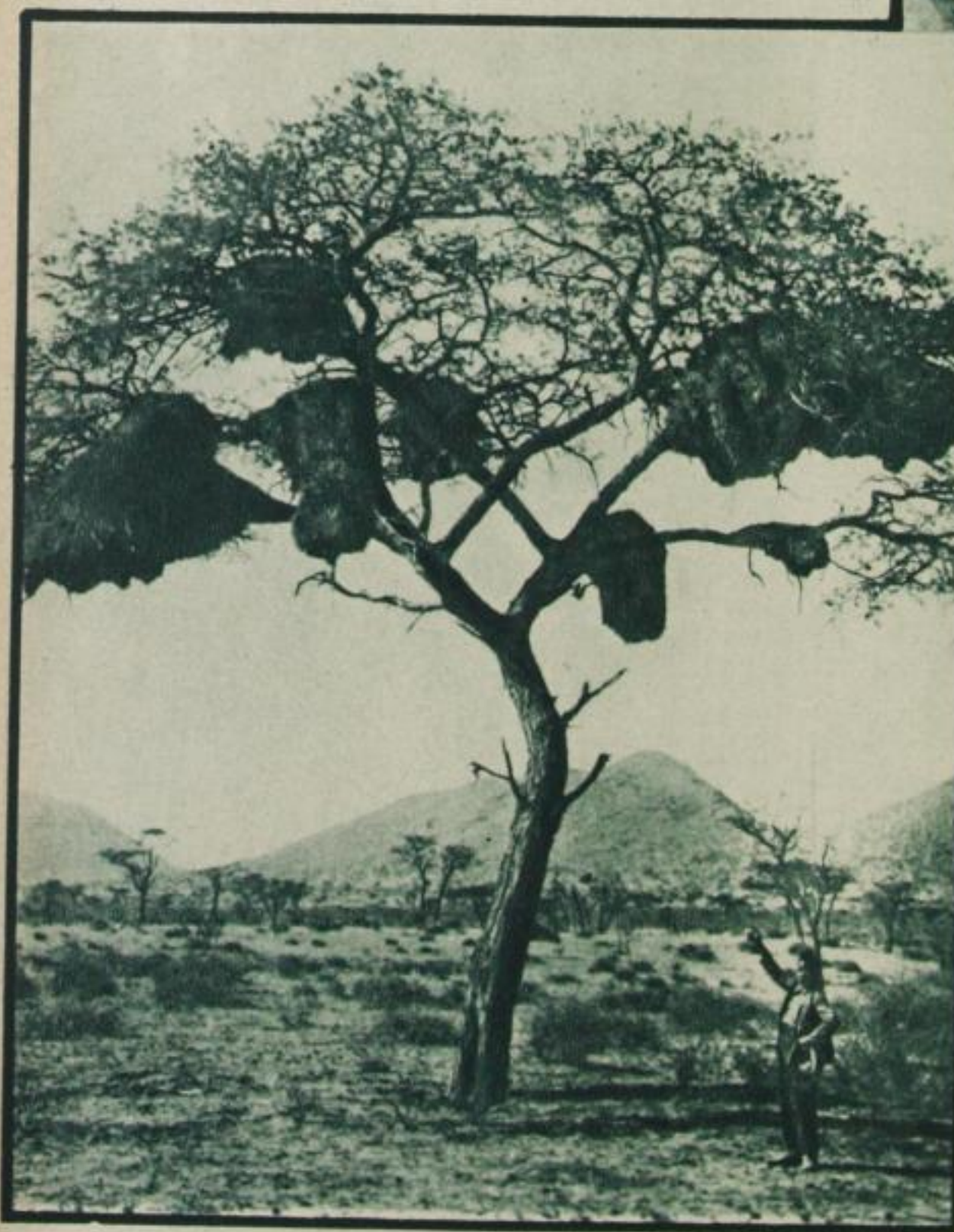
Unvergessenes Land

Von
Hans Anton Aschenborn

Photographische Aufnahmen von
New York Times



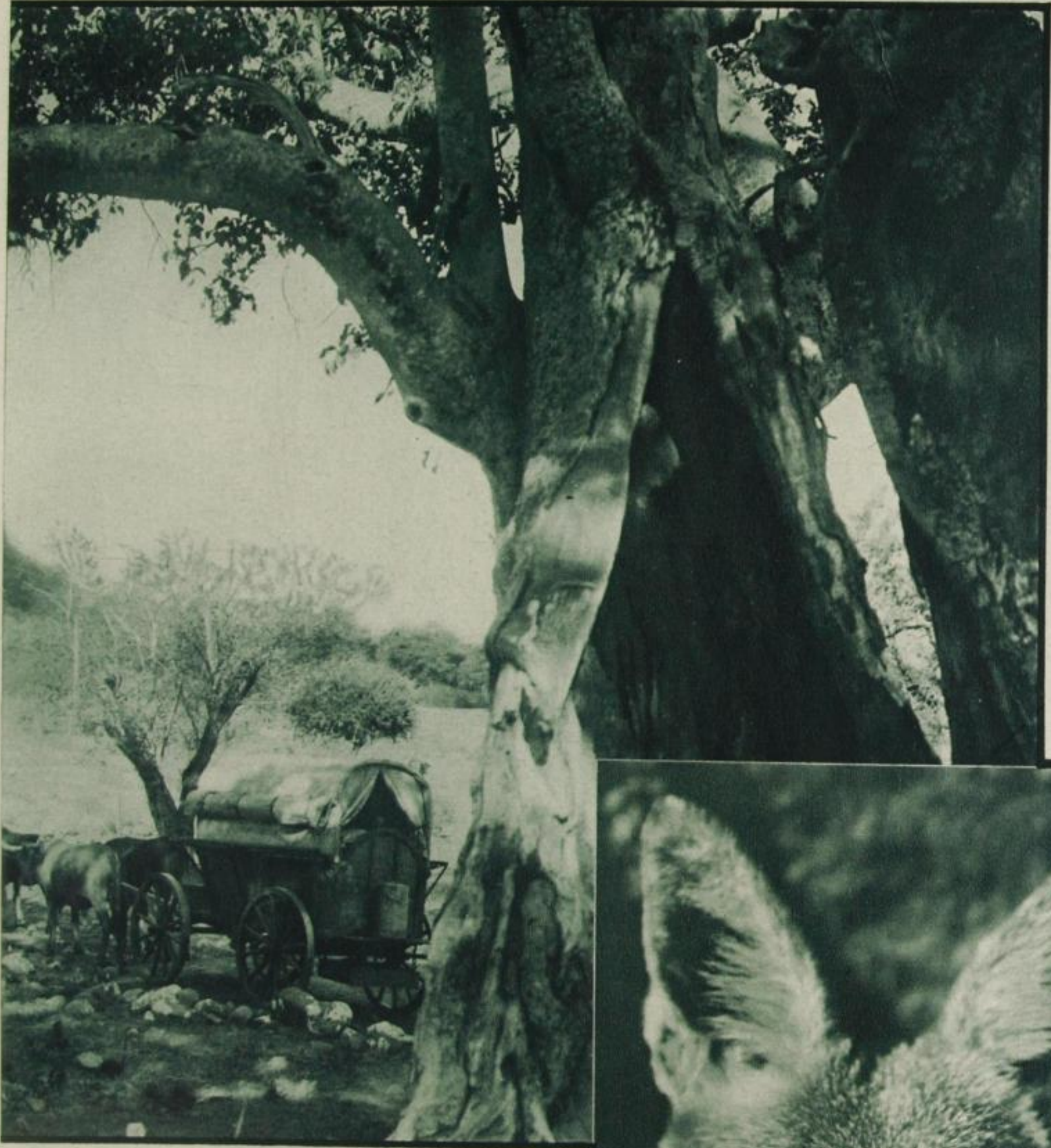
Ochsenwagen



Das alte Südwest — es ist heute noch das gleiche wie ehemals — und ist es doch wiederum nicht mehr! Golden flutet die Sonne über den weiten Steppen, über wogendem Grasfeld und knorrig verzerrten Dornenbüschen, über wildzerrissenen Bergen und tiefen Schluchten, glüht in den tiefroten Farben des Sandsteins des Waterberges, der Symbol ist für Südwest, wie der Kilimandscharo für unser altes Ostafrika.

Nester der
Gesellschafts-
vögel

Allnächtlich kläfft der



am Waterberg

Schakalchor zum blauen Nachthimmel wie seit Urzeiten. Von den Werften der Eingeborenen klingen wie früher in lauen Mondscheinnächten Gesang und Tanz und taktmäßiges Händeklatschen durch die tiefe Stille. Aber diese Eingeborenen tanzen die Tänze nicht mehr mit glatten, glänzenden, nackten Leibern, nur geschmückt mit einzelnen Fellstückchen, sondern in europäischen Fetzen, in Hemd- und Hosenfragmenten und ähnlichen Kulturerzeugnissen. Die Zeiten haben sich gewandelt. Wer

Gold-
schakal





Ein kleiner schwarzer Bullenreiter

sieht heute noch Eingeborene auf Ochsenrücken durch das Land reiten? Schwarze Hände umklammern das Steuer der Kraftwagen.

Immer größere Rinderherden ziehen aus ihren Dornenkralen, in denen sie des Nachts ruhen, ins weite Buschfeld. Seltener wird das Wild, flüchtet zurück vor der immer dichter werdenden Besiedlung, den Einzäunungen, den modernen Gewehren. Das Zeitalter des Ochsenwagens, unserer Postkutschenzeit entsprechend, ist vergangen. 1914 gab's zwei ganze Autos, und heute jagen Tausende durchs Land, lassen Entfernungen von Wochen und Tagen zu Stunden zusammenschrumpfen.

Freie wilde Eingeborene findet man nicht mehr, bis auf einzelne schweifende Buschmannfamilien in den Tiefen der Kalahari-Wüste, auch nicht Nashorn und Giraffe, die noch vor zwei Menschenaltern diese Gebiete durchzogen, und nur selten noch den König der Tiere, den Löwen.

Das Land ist aufgeteilt in Farmen. Ungezählte Kilometer lang durchziehen Drahtezäunungen Steppe und Bergland kreuz und quer. Immer neue Bohrlöcher erschließen neue Wasserstellen, und große Dämme stauen die Wasser der Regenzeit, die vom Himmel stürzen und trockene Riviere zu reißenden Strömen machen. Von extensiver Wirtschaft

geht man zu intensiver über. Luzernefelder bedecken die Umgebung der Brunnen, um Zutter für das Milchvieh zu schaffen. Autos schleppen die Sahne von den Farmen zu den Molkereien an der Bahn, wo sie zu Butter verarbeitet wird. Kühlhallenanlagen entstehen, um das Fleisch des Schlachtviehes für den Export aufzunehmen.

In wenigen Jahren hatten Deutsche den Grund zu alledem gelegt, was aus dem wilden Steppenland das heutige Südwest gemacht hat. Deutsch wurde das Land, und deutsch ist noch immer ein großer Teil der Siedler und Kaufleute, wenn sie auch britische Untertanen werden mußten, in einem Mandatsland, das doch eigentlich allen Nationen gleiche Rechte geben sollte. Drei Jahre aber müssen Deutsche dort leben, um das Stimmrecht zu erhalten, das Angehörige anderer Völker in einem Jahre erreichen. Man ist am Werk, Südwest politisch und wirtschaftlich in der Union aufgehen zu lassen. Aber sie kämpfen um ihr Deutschtum, die Deutschen da draußen, für sich und ihre Kinder, es wird ihnen bitter-schwer gemacht, besonders die Erhaltung ihrer Sprache, ihrer Schulen. Erst kürzlich ging die Swakopmunder Schule, die 300 bis 400 deutsche Kinder umfaßte, an das jetzige Gouvernement verloren.

Denen, die vor dem Kriege in Südwest be-



Kaffernmädchen bei der Dattelernte

heimatet waren und die die Sehnsucht wieder zurücktreibt, zeigt das heutige Südwest ein anderes Gesicht. Die englische Flagge weht von den öffentlichen Gebäuden, und Engländer und Buren sitzen in deutschen Gebäuden und deutschen Farmen. Aber es ist doch noch die

alte, unendliche Steppe, es sind noch die Berge, die Dornenbäume von ehemals, es ist noch der rote Boden, über den wir vieltausend Meilen geritten und gewandert sind, und es strahlt noch immer die Sonne wie damals über unserem schönen, alten Deutsch-Südwest.



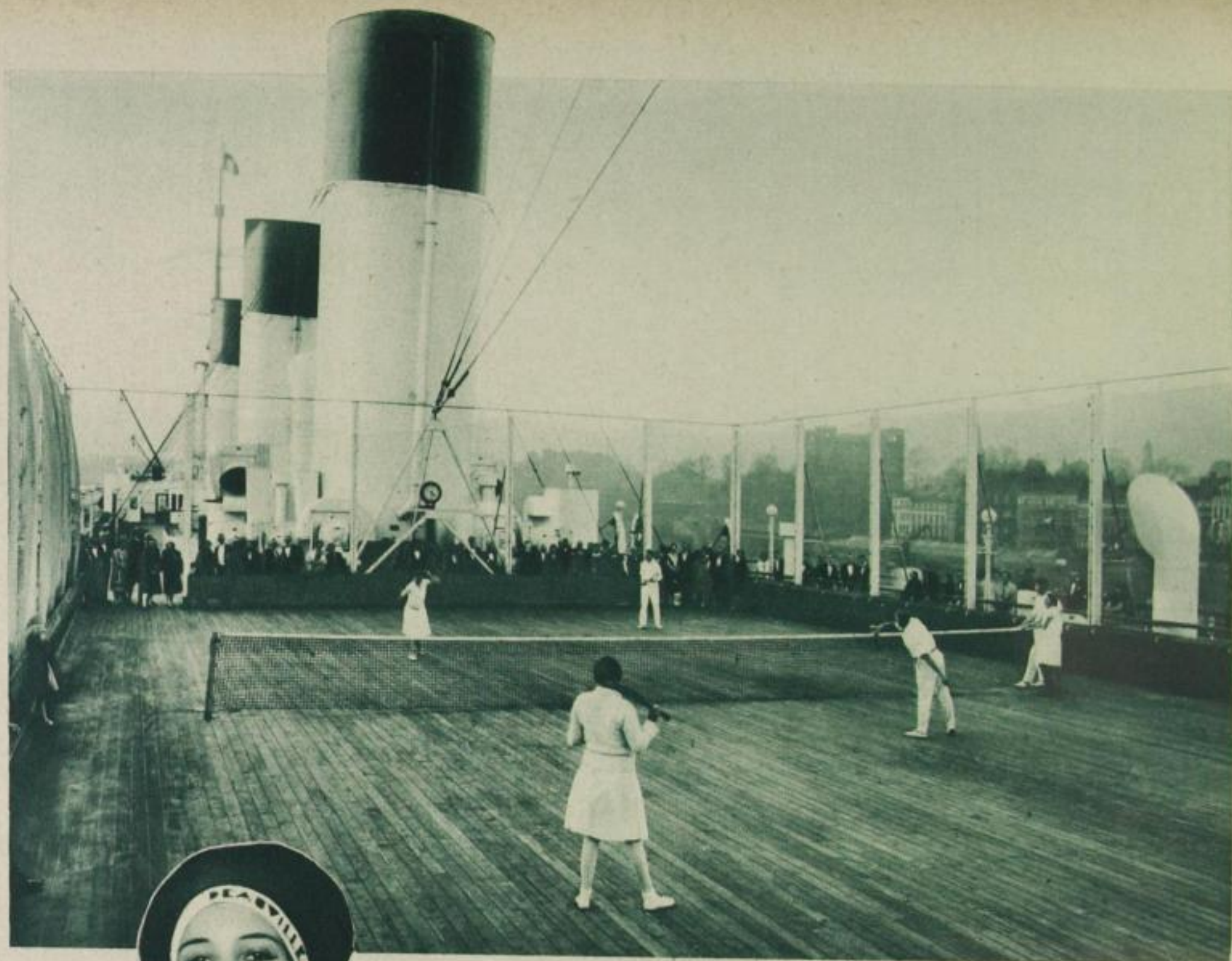
Die spanische Tänzerin Manuela del Rio
Phot. Studio Lorelle, Paris

420



Der Berliner Volkskomiker Erich Carow („Lachbühne“ und „Scala“)
Phot. Ullmann, Berlin

421



*Tennisspiel auf dem Sportdeck des Hamburg-Süd-Dampfers „Cap Arcona“
Phot. Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft*



*Eine neue Variation der blau-weißen Matrosenkleidung
Modell:
Talbot
Phot. Scaioni,
Paris*

Sonnetage auf See

Von Hans Erasmus Fischer

Wenn der erste Rausch des Frühlings vorbei ist: das Erwachen der Erde, der zarte Blütenduft, der sanfte Glanz der Sonne — alle diese Wunder ewiger Erneuerung, die immer wieder und überall gleich zauberhaft und beseligend sind . . . wenn die Straßen dann vor Hitze zu dampfen beginnen, die Sonne brennt, sticht, quält und die ganze, große Stadt nur noch ein dunstiger, stickiger, brodelnder Steinklumpen ist, dann wird die Sehnsucht nach reiner, klarer, schneeheller Sonnenluft übermächtig, und der bunte Traum von Ferne, Reise, Traumland



Norwegens Hauptstadt Oslo von der
Seemannsschule aus
Phot. Hamburg-Amerika-Linie

wird zu einer nahen, leuchtenden Vision.

Welch herrliches Gefühl, in Hamburg aus dem Zug zu klettern, durch das Getöse des Hafens zu fahren, Meerwind zu atmen, mit reise fiebrigem Herzen über die Gangway auf seinen Luxus- oder Touristendampfer zu steigen und dann — Volldampf voraus! — unter flatternden Wimpeln und schmetternder Musik ins Unbekannte zu fahren. . . . Und die erste unvergeßliche Nacht an Bord, auf See! Man steht an der Reling, hört den müden, melancholischen Gesang des unendlichen Meeres, kleine Schaumkronen glitzern über diesem pechschwarzen Teppich, dumpf und fern stampfen die Kolben, wie ein Stern flammt das Topplicht am Mast, eine salzige Brise jagt Ge-

Lissabon
Phot. Deutsche Afrika-Linien





*Cage-Ball-Spiel, ein populärer
Decksport an Bord amerikanischer
Ozeandampfer
Phot. United States Lines*

sundheit und Kraft in die Lungen. Später dann tanzt man, nimmt einen Drink, spielt Bridge, entdeckt alle Geheimnisse des schwimmenden Hotelpalastes, von den blitzblanken Dampfküchen bis zu den Palmen des Wintergartens, und schläft, mit einem letzten Blick durch das Bullauge, immer noch mit einem kleinen, erregten, freudigen



*Das schöne Korfu
Phot. Lloyd Triestino*



*Überlandausflug bei einer Nordlandfahrt von Gudvangen (Norwegen) aus
Phot. Norddeutscher Lloyd*

Herzklopfen seine erste Nacht auf dem Meer . . .

Der Bug wendet sich nach Norden. Einen ganzen Tag geht es unter der stählernen Sonne über See. Die ganze Begeisterung des Nichts-Tun-Müssens packt einen. Es gibt keine Uhr beim Frühstück; stundenlang kann man in seiner Grape Fruit stochern, sich mit seinen Spiegeleiern nach Meyerbeer, seinem Rumpsteak oder, falls nötig, einem Rauchhering beschäftigen. Bevor man platzt,

schleppt man sich zum Sportsdeck und haut dem Punchingball eins an die Birne, fährt ein wildes Sechsminutenrennen oder jagt vergnügt die Shuffleboardscheiben über Deck. Dann packt man sich auf seinen Deckstuhl auf der Lästerallee des Promenadendecks, freut sich über das Morgenkonzert, über das smaragdene Meer, über ein schönes Mädchen, das blanke Augen hat unter dem wehenden Haar, das der Wind wie eine

Durch Massenproduktion

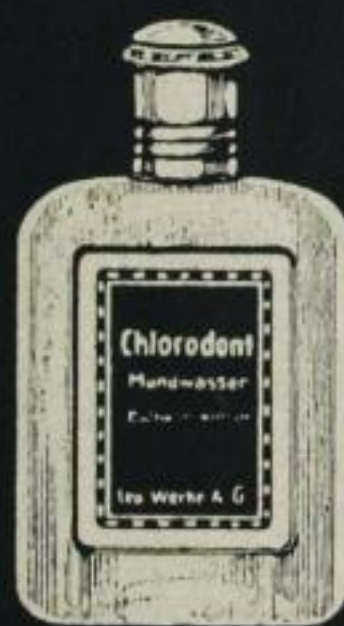
zum

Einheitspreis

**Chlorodont-
Zahnpaste** 1 Mark



**Chlorodont-
Mundwasser** 1 Mark



**Chlorodont-
Zahnbürste** 1 Mark



bei

höchster Qualität

Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung.
In allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.



Fjärlandsfjord

Phot. Wilse, Oslo, Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Sturmfahne gelockert hat, hüpfte zur Abkühlung vor dem Lunch ins Schwimmbad, ißt wieder, träumt, schläft . . .

Nordland, uraltes Eisland der Sagen, Geburtsland der Edda, Heimat der Wikinger, mystisches Reich der Heiden, Stätte der großen Kämpfe zwischen Gott und Mensch . . .

Eine Landschaft erschließt sich, die voll wilder, monumentaler Schönheit ist. Basaltne Gipfel, schneebedeckte Gletscher ragen jäh empor über den silbergrünen Wasserstraßen der Fjorde, Sonne über blühenden Bäumen, Sonne über ewigem Schnee, kahle, dünne Turmfelsen, Wasserhöhlen, von der Brandung gebildet, weiße, zischende Fälle, die in sprühendem, wolkigem Regen von den Firnen-



Lappenlager

Phot. Hamburg-Amerika-Linie

gletschern fallen, ein Rausch heller Farben . . .

Dem Land der Mitternachtssonne entgegen, magische Nächte, eisklare, warme Tage. Drontheim, die alte Stadt, die Bergbucht von Hammerfest, das zackige Plateau des ewigen Lichts . . . nach Spitzbergen. Zwingende, packende



*Sportliches Vormittagskostüm aus beige-farbigem Tweed mit schottischem Wollfutter und Jumperbluse aus Trikot in den gleichen Farben. Kleine blaue Wollkappe
Modell: Madeleine Phot. Scaioni, Paris*



*Trilysin für "ihn" -
das wird ihm helfen -*



*Kein langweiliges Massieren - einfach morgens oder abends
die Kopfhaut mit Trilysin befeuchten, das genügt.
Die Schuppen verschwinden, der Haarausfall hört auf,
die Haare wachsen wieder!*

Trilysin ist beim Friseur, in allen Parfümerien, Drogerien und Apotheken zu haben. Die gr. Fl. RM 4.-, Kleinpackung RM 2.40

DKW

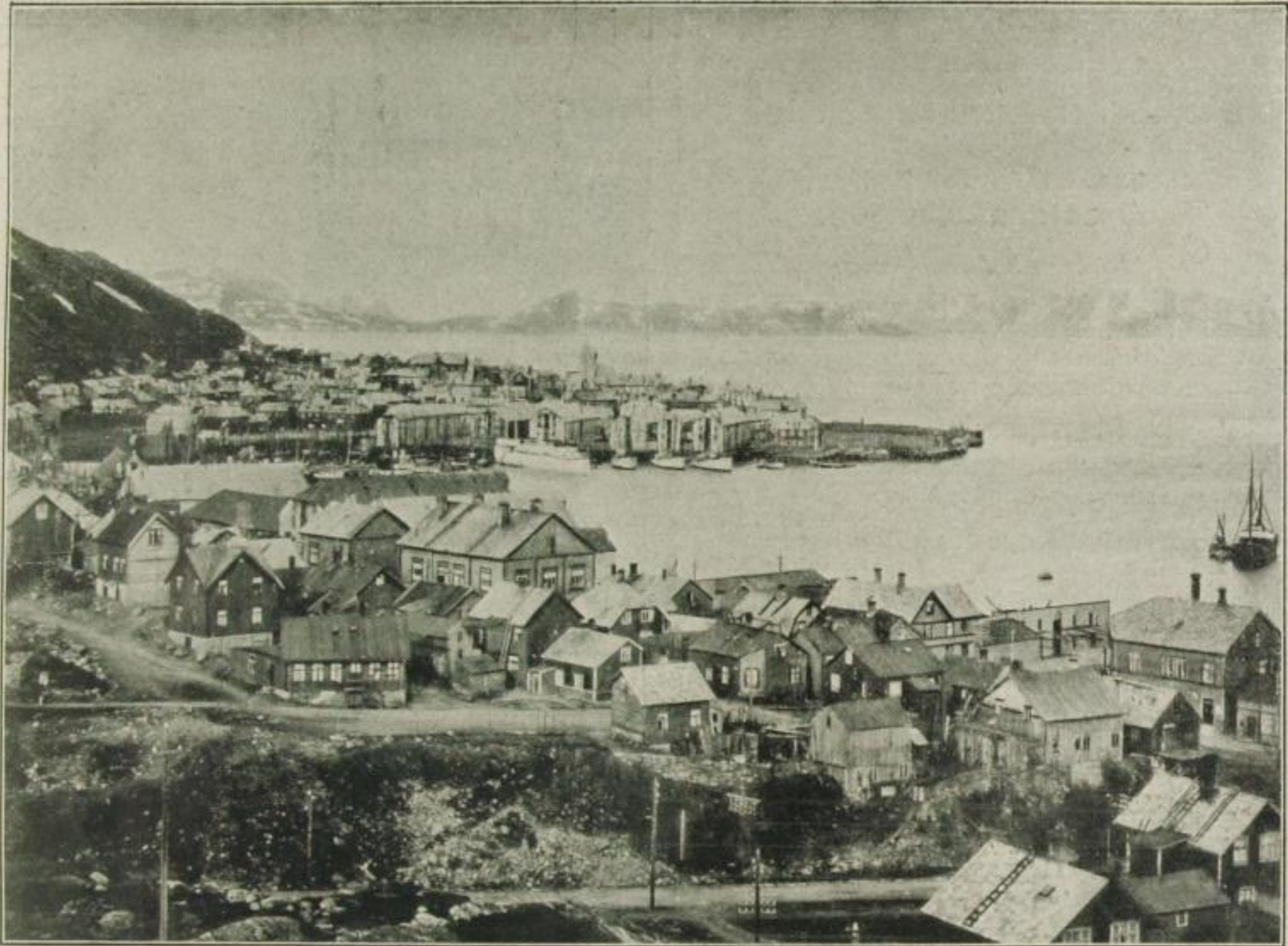
Elektrisch-automatischer Kühlschrank



DAS KÜHL-WUNDER

DEUTSCHES ERZEUGNIS

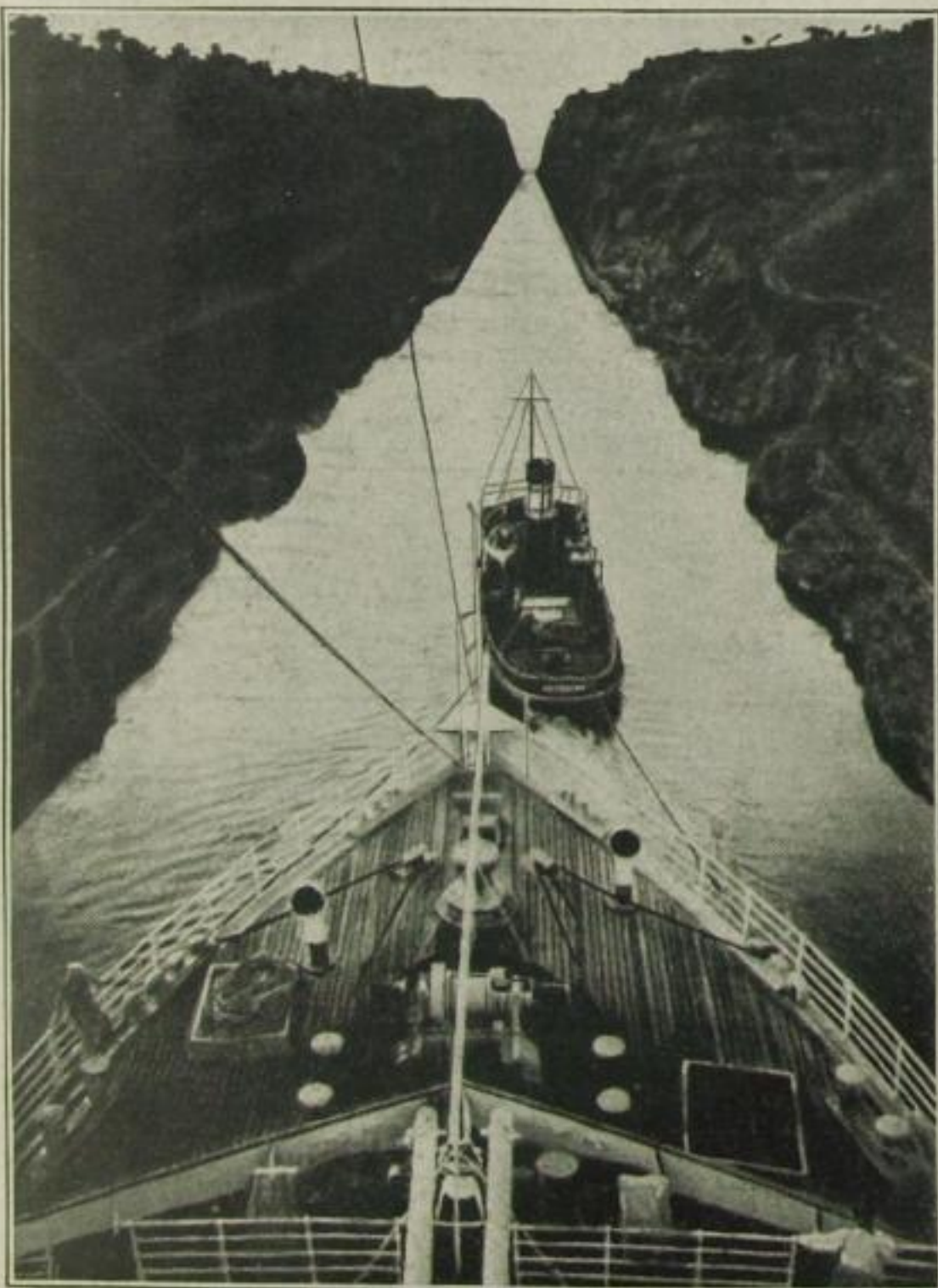
Haushaltskühlschränke in 3 verschiedenen Größen, gewerbliche Schränke und Raumkühl-
anlagen für alle Zwecke, gekühlte Schautische, Ladentischaufsätze, Speiseeisbereiter,
Konservatoren, Sodafontänen, Bierthekekühlung, Parfaitschränke usw. liefert DKW zu
Preisen, die der Kaufkraft des deutschen Volkes entsprechen, in erstklassiger Qualität und Ausführung.
DKW-Kühlanlagen, Scharfenstein Sa. / Zweigwerk der Zschopauer Motorenwerke J. S. Rasmussen A.-G.
Telefon: 518, Telegrammadresse: Rasmussen Scharfenstein.



Phot. Hamburg-Amerika-Linie

Blick auf Hammerfest,

die nördlichste Stadt der Erde. Im Sommer steht die Sonne dort elf Wochen lang über dem Horizont. Trotz der hohen Breite beträgt die mittlere Jahrestemperatur $+1,8^{\circ}$ (Januar -5° , Juli $+11,3^{\circ}$)



Fahrt durch den Kanal von Korinth
Phot. Lloyd Triestino

Vision von der nahen Unendlichkeit dieser leuchtenden Wüste, die die Forscher immer wieder an sich riß, verschlang . . .

Das Antlitz des Nordens ist erhaben, erschütternd, denn es ist der Ewigkeit nah. Die Menschen, aus einem Geschlecht, dessen Leben Kampf bedeutete, sind stark, still und schön. Heut haben sie, die Fischer an der Eisgrenze, nur einen Feind: das Eis.

Ein gigantisches Naturreich hat sich vor uns aufgetan, eine Kultur sich uns erschlossen, und wenn die „Oceana“ oder die riesige „Resolute“, die Nordlandschiffe der Hapag, wenn die „Monte Olivia“ der Hamburg Süd wieder an der „Alten Liebe“ vorbeidampfen, hinein in das gesegnete Land deutscher Marsch, dann fühlt man, daß die Fahrt

Hochinteressant!

Sittengeschichte der Kulturwelt in Einzeldarstellungen:

Bisher sind erschienen:

- Sittengeschichte von Paris RM. 22.-
- Sittengeschichte des Theaters . . . RM. 22.-
- Sittengeschichte des Intimen . . . RM. 22.-
- Sittengeschichte des Hafens und der Reise RM. 22.-
- Sittengeschichte des Proletariats RM. 22.-
- Sittengeschichte des Lasters . . . RM. 22.-
- Sittengeschichte der Liebkosung und Strafe RM. 22.-

Sittengeschichte des Intimsten.

Mit 200 Kunstbeilagen und Illustrationen aus Bibliotheken und Sammlungen, Kriminal-Museen RM. 25.-

Sittengeschichte des Geheimen und Verbotenen.

Ebenfalls mit über 200 Illustrationen . . RM. 25.-

Sittengeschichte des Weltkriegs.

Herausgegeben von Dr. Magnus Hirschfeld. 2 Bde., 1000 Bilder, Zeichng. usw., bisher unveröffentlicht mit ganz geringen Ausnahmen. Bd. 1 erscheint April, Bd. 2 Juni-Juli 1930. Subskript. Preis pro Band: Leinen RM. 25.-. Nach Erscheinen Erhöhung des Ladenpreises.

Der jungfräuliche Mann.

Von Marcel Prévost. Jugendrausch und weibl. Opium. Gebunden RM. 6.-

Der Backfisch.

Von Max Brünner. Eine Betrachtung über das weibliche Wesen, welches weder Kind noch Erwachsener ist. Ein Buch, das jeden reifen Menschen interessiert. Mit Illustrationen. 2 Bände RM. 6.-

Frauen und Mönche.

Von Jos. Kallinikow. Klosterroman aus dem Russischen von ungewöhnlichem inneren Format. Ein Zeitgemälde der politischen Umwälzung Rußlands. - Ein Buch von ungewöhnlich geistigen, kulturellen, dichterischen Ausmaßen und von Kraft und Schönheit in der Form. 2 Bde. 1042 Seit. Brosch. RM. 12.-, geb. RM. 16.-

Die Geheimnisse der Inquisition.

Von Féreal RM. 6.-

Der galante Frauenarzt.

Von Aubier RM. 6.-

Boccaccio, Dekamerone. Ungekürzte Ausgabe. 986 Seiten / **Casanovas Memoiren.** 960 Seiten / **Tausend und eine Nacht.** Nur für Erwachsene. 830 Seiten / **Die Liebesabenteuer des Chevaliers von Faublas.** 860 Seiten / **Bretonne, Zeitgenössinnen.** Abenteuer galanter Frauen. 854 Seiten / **Laclos, Gefährliche Liebschaften.** Das berühmte, pikante und geistreiche Buch. 814 Seiten. Vorstehende in Leinen gebundenen 6 Werke sind mit Bildern von Künstlerhand geschmückt. Jeder Band RM. 8.-

Auf Wunsch bei Beträgen von RM. 20.- an in 6 monatlichen Teilzahlungen.

Erste Rate wird postversicherungshalber nachgenommen.

Kongreß-Verlag Abt. 350
Dresden-A., Marschallstraße 27

WER SEINE
GESUNDHEIT
LIEBT

raucht



ALBERT ROSENHAIN'S

GESUNDHEITS-SPITZE

D.R.G.M.

Dr. Perl

D.R.W.Z.

mit auswechselbarer Patrone

Saugt das Nikotin und die anderen schädlichen Stoffe des Tabaks auf. Elegante **Geschenkpäckung** mit 10 Dr. Perl-Ersatzpatronen und Reinigern. Ausgesuchtes **Bruyère** mit echtem **Bernstein-Mundstück** im feinen Lederetui.

Für Zigarren . . . M. 5,50

Für Zigaretten . . M. 4,50

Katalog 88 gratis und franko

ROSENHAIN

DAS HAUS FÜR GESCHENKE

Leipziger Str. 72-74/88 **BERLIN** Kurfürstendamm 232

Beziehen Sie sich

bei jeder Anfrage

bitte auf »Scherls Magazin«

Das Sauerstoff-Schönheitsbad

der Todfeind jeder blassen, grauen Gesichtsfarbe, der Sommersprossen, Mitesser und Pickel, verschafft Ihnen in Minuten blühendes Aussehen durch folgende einfachste Anwendung: Masse auftragen und erstarren lassen, nach 3 Minuten abwaschen, u. ein **wundervoll rosiges Antlitz** lacht aus dem Spiegel Ihnen entgegen. Krähenfüße, Runzeln und Falten werden durch die Masse geglättet u. verschwinden. die Gesichts- **Die Wangen glühen.** Sie fühlen sich erfrischt, zügel veredelt. **Die Wangen glühen.** bezaubert. Ein herrlicher Genuß für Jedermann. Für Gesellschaft, Theater unentbehrlich. Packung mit Auftragspinsel, monatlang reichend, RM 3.50 und Porto.

Versandhaus „Lebensglück“ Fischer & Schmidt
Dresden-A 1 / 350, Marschallstraße 27.

nach Nordland mehr war als Erholung und Vergnügen, nämlich Glück und Erfüllung eines Traumes, der wie eine große, freudige Kraft mit einem wandern wird, eine junge, schöne, wesentliche Erinnerung bis zum nächsten Sommer, bis zur nächsten Fahrt . . .

Oder aber — die Spitze des Schiffes dreht sich nach dem Süden. Nach lichterblitzender Nachtfahrt durch den Kanal geht es in den wilden Golf von Biskaya. Dann, während man schon in hellen Kleidern seinen Tennis-match auf dem Sportdeck absolviert und die Sonne mit immer strahlenderer Kraft die Sommerluft mit flirrenden Kristallen füllt, zieht die rauhe, bergige Küste Nordspaniens vorüber.

Lissabon, die weiße Terrassenstadt, versinkt, und, unter dem Sonnensegel liegend, durch spiegelglattes, glitzerndes Glasmeeer fährt das Schiff in den Traum des Südens.

Eingeschlossen vom ewig singenden Meer, mitten im Ozean, in blühender Seligkeit, liegen die „Glücklichen Inseln“: Las Palmas, Madeira, Teneriffa. Grausteinerne Bergriesen — viertausend Meter hoch ist der Pico de Teida auf Teneriffa!! —, schneebedeckt, wolkenhoch, ragen über gesegnetes Land, über wehend hohe Palmen, schlanke Eukalyptusbäume, Fuchsien und Azaleen, zarte Mimosen und Jacarandabäume. In paradiesischer Fülle reifen Feigen und Bananen, Orangen und Zitronen, Kirschen und Wein; und nachts, unter dem Sternenteppich, eingehüllt in den süßen Duft üppiger Blumenfelder, am Rande der See, über die die leuchtenden, fliegenden Fische tanzen, ist man trunken von der bacchantischen Melodie tropischer Ferne . . .

Wenn man nicht mit einem der gemütlichen Fruchtdampfer der Hapag oder des Norddeutschen Lloyd nach den Kanarischen Inseln fährt, dann biegt man schon bei Lissabon in den Golf von Cadiz und fährt unter englischen Kanonen hindurch in die Straße von Gibraltar, in das von tausend Wundern der Fremde umsäumte Mittelmeer.

An einem Tag spaziert man durch das lärmende, orientalische, buntbewegte Tetuan, am nächsten trinkt man schon auf der verschwenderischen Alameda von Malaga, einem wundervollen Platanenplatz, seinen feurigen Muskateller „Dulce“. Ein Reich schwimmender Romantik . . . die Balearen, Inseln zwischen zwei Erdteilen. Tief unter steiler Küste die Bucht der einstigen Römerstadt Palma de Mallorca.

H A P A G NORDLAND FAHRTEN



MIT DEM
VERGNUGUNGSREISEN-DAMPFER
»OCEANA«

VOM 15. JUNI BIS 26. JUNI,
FAHRPREIS RM. 340.- UND AUFWÄRTS,

VOM 29. JUNI BIS 10. JULI,
FAHRPREIS RM. 340.- UND AUFWÄRTS,

VOM 12. JULI BIS 23. JULI,
FAHRPREIS RM. 340.- UND AUFWÄRTS,

VOM 26. JULI BIS 11. AUGUST,
FAHRPREIS RM. 500.- UND AUFWÄRTS,

VOM 16. AUGUST BIS 7. SEPTEMBER,
FAHRPREIS RM. 675.- UND AUFWÄRTS;

MIT DEM
DREISCHRAUBEN-LUXUSDAMPFER
»RELIANCE«

VOM 28. JUNI BIS 3. AUGUST,
FAHRPREIS RM. 3360.- UND AUFWÄRTS,

MIT DEM
DREISCHRAUBEN-LUXUSDAMPFER
»RESOLUTE«

VOM 19. JULI BIS 12. AUGUST,
FAHRPREIS RM. 900.- UND AUFWÄRTS;

AUSKÜNFTE U. PROSPEKTE DURCH DIE

HAMBURG-AMERIKA LINIE

UND DEREN VERTRETUNGEN AN ALLEN
GRÖßEREN PLÄTZEN

DEUTSCHE AFRIKA-LINIEN



FERIENREISEN ZUR SEE

MITTELMEERLÄNDER ♦ KANARISCHE INSELN

FAHRPREISE FÜR DIE 14 TÄGIGEN SEEREISEN

HAMBURG-GENUA

oder

GENUA-HAMBURG

Mittelkl. RM 250.-

II. Klasse RM 380.-

I. Klasse RM 500.-

Illustr. Prosp. u. näh. Auskunft durch

Woermann-Linie ♦ Deutsche Ost-Afrika-Linie
Hamburg 8, Große Reichenstraße 25-27, Afrikahaus
die Vertretungen sowie alle bekannten Reisebüros



LLOYD TRIESTINO

bietet zwei
höchst preiswerte

Vergnügungs- fahrten

mit dem

Doppelschrauben - Luxus - Dampfer

„GANGE“ (12500 Tons)

Erste Fahrt

vom 6. bis 22. Juni. Ab Triest nach Venedig, Cattaro, Korfu, Malta, Tripolis (Afrika), Tunis, Palermo, Girgenti, Syrakus, Taormina, Gravosa, Brioni, Triest. — Fahrpreis von Pfund Sterling 18 aufwärts.

Zweite Fahrt

vom 25. Juni bis 20. Juli. Ab Triest nach Korfu, Phaleron (Athen), Stambul, Smyrna, Rhodos, Beyrouth, Haifa, Jaffa, Alexandria, Catacolon, Spalato, Triest. — Fahrpreis von Pfund Sterling 28 aufwärts.

Sämtliche Teilnehmer sind gleichberechtigt.
Fahrpreis richtet sich nach Lage der Kabine.

Näheres durch:

LLOYD TRIESTINO / BERLIN W. 8

Unter den Linden 20

Telefon: A 4 Zentrum 418

sowie alle bekannten Reisebüros.

Tunis . . . das Antlitz des schwarzen Erdteils: erregend, mystisch, gefährlich. Die Pforte nach Afrika, zum Paradies oder zur Hölle. Der dunkle Strand aller Schiffbrüchigen. Tosender Negerkral . . .

Dann aber, zugedeckt von Wäschefahnen, das weiße Palermo. Tanzende Segelboote weit über das Meer verstreut. Wanderung durch ruhmreiche Vergangenheit. Königsgräber aus der Normannen- und Hohenstaufenzeit. Und rings durch den Blütengarten, über gefährlich schmale Bergwege, an Abhängen vorbei, die Targa Florio, Europas gefürchtetste Autorennstrecke . . .

An der Rauchfahne des Vesuvs vorbei, eine kurze Märchenstunde in der blauen Grotte von Capri, Besuch der Johanniterinsel Malta, Promenade unter den Säulen der Akropolistempel in Athen und weiter nach Konstantinopel, der Stadt der Kuppeln und Minarette, der hellsten Pracht und des grausamsten Elends.

Ein Höhepunkt vor der Rückkehr: Port Said, der tolle Tropenhafen zwischen Asien und Afrika, die Hochburg der Gauner, Betrüger, Bettler. Die ganze Stadt ein Schrei, ein Brüllen, ein Fieber nach Geld. Kamele und Luxuslimousinen, Hotelpaläste und stinkende Lehmhütten, ein malerischer, brodelnder Hexenkessel.

Heimwärts . . . heimwärts . . . singen die stampfenden Kolben. Als Ende Venedig? Bogenrunde Brücken über singenden Gondeln, weiße Taubenwolken über dem Markusplatz . . . oder Genua, die luxuriöse Hafenstadt, oder gar Marseille, der leidenschaftliche Apachenhafen, wo es den berühmten Cocktail des Meeres gibt, die Bouillabaisse . . . ? Oder . . . oder . . . eine Fahrt durch die smaragdene Flut der Nordsee, an den Elbeschiffen vorbei, dem Rote-Sand-Leuchtturm oder der Alten Liebe entgegen . . . Am Vordermast die schwarzweiß-rote Heimatflagge, Marschland ringsum, mit klopfendem Herzen Elbe oder Weser hinauf, aus einem seligen Traum in eine fröhliche Zukunft . . .

★

Unter jungen Löwen

Erster: „Mein Vater hat in seinem Leben tausend Antilopen gefressen!“

Zweiter: „Ph, mein Vater ist im Berliner Zoo angestellt!“

Dritter: „Geht bloß mit euren Vätern! Meiner ist Bettvorleger beim König von England!“

Der Bergmann von Falun

Von Viktor Helling

Im Herbst des Jahres 1670 begab es sich, daß ein junger Bergmann namens Mats Israelsson, seiner Körperlänge halber gewöhnlich Stor Mats, das heißt der große Mats genannt, in einem abgelegenen Teil des Bergwerks, in dem er beschäftigt war, zur Schicht gefahren und seitdem spurlos verschwunden war. Er war allein in die Grube gegangen, kein anderer Bergknappe hatte ihn begleitet. Niemand vermochte anzugeben, was aus ihm geworden oder wohin er gekommen war, obwohl die ganze Umgegend und vor allem die Grube Stora Koppaberget-Pinge, die westlich von der Stadt Falun in der schwedischen Provinz Dalekarlien gelegen und ein ertragreiches Kupferbergwerk war, aufs genaueste abgesucht wurden. Man stand vor einem Rätsel. Erst ein halbes Jahrhundert später sollte es gelöst werden.

Das Bergwerk war, kurz nachdem Stor Mats verschwunden war, durch einen Bergsturz verschüttet worden; zusammengebrochene Felsmassen hatten die Grubenarbeiten erschwert, und erst im Jahre 1719, nachdem das Bergwerk in den Besitz einer großen Handelskompagnie übergegangen war, wurde die Arbeit wieder in vollem Umfange aufgenommen. Und da geschah das Wundersame: Bei den Aufräumungsarbeiten, in einer Tiefe von 600 Fuß, sahen die Arbeiter plötzlich einen Jüngling vor sich liegen. Er lag inmitten eines gewaltigen Gesteintrümmerhaufens scheinbar in tiefem Schlafe; sein Antlitz war geisterbleich, aber wohl erhalten. Schnell erkannte man, daß dieser Jüngling nicht mehr lebte. Man sah, daß ihm beide Beine und der rechte Arm von herabgestürzten Felsmassen zerquetscht waren. Die linke Hand, die das Halstuchende erfaßt hatte, hielt der Verunglückte vor dem Munde. Das Wunderliche war, daß weder die Haut noch die Kleidung irgendwelche Spuren von Verwesung zeigten. Haar und Nägel hatten nicht gelitten. Die Haut und die fleischigen Teile des Körpers fühlten sich rau an. Das Leinenzeug unter der Bergmannstracht war unversehrt. Auch eine



Fahrpreis **150.-** an
von RM

einschließlich voller Verpflegung

FJORDREISE

mit M.-S. „Monte Olivia“

5. Juli—13. Juli

NORDKAPREISE

mit M.-S. „Monte Olivia“

15. Juli—30. Juli

SPITZBERGENREISE

mit M.-S. „Monte Olivia“

9. August—27. August

Kostenlose Auskunft und
Drucksachen durch die

**Hamburg-Südamerikanische
Dampfschiffahrts-Gesellschaft**

Hamburg 8, Holzbrücke 8

messingene Tabaksdose zeigte sich unbeschädigt; nur der Eisenbeschlag war zerfressen.

Man brachte den unbekanntem Toten aus der Tiefe der Grube heraus, und bald war der auf eine Bahre gelegte Jüngling von Neugierigen umdrängt. Alle fragten bang: Wer ist es? Doch allen Bergleuten war der Verunglückte fremd; niemals hatten sie ihn gesehen.

Da nahte, gebeugt von Kummer und der Last der Jahre, ein altes Mütterchen. Kaum hatte es das Antlitz des wie schlummernd vor ihr Liegenden erblickt, als sie einen Schrei ausstieß und in Tränen ausbrach. Dann stammelte sie: „Es ist Stor Mats! Stor Mats . . . mein Verlobter!“

Ungläubig, staunend und erschüttert standen die Leute um die alte Frau, die ihre Arme um den Toten schlang und in deren Gesicht sich innig Freude und Schmerz mischten. Aber so schauerlich der Eindruck war, und in jedem Gesicht war Mitgefühl zu lesen, so wußten plötzlich alle, daß das Mütterchen die volle Wahrheit sprach: Dieser Tote war der vor neunundvierzig Jahren verschwundene Stor Mats!

Und nun fand sich auch sehr schnell die natürliche Lösung des seltsamen Rätsels: Die Wasser, die sich in der Tiefe der Grube von Falun gesammelt hatten, durchzogen bei ihrem unterirdischen Lauf viele kupfer- und eisenkieshaltige Lagerstätten; sie wurden vitriolisch und gewannen damit die Eigenschaft, einen von ihnen berührten Körper gegen Fäulnis zu bewahren. Der Körper des verschütteten Stor Mats war auf diese Weise wohl erhalten geblieben. In einem alten Grubengebäude wurde der Tote in einem Glasschrein aufgebahrt und verwahrt. Dreißig Jahre lang konnte man ihn hier sehen; immer noch glich er einem Schlafenden. Aber dann begann er zu zerfallen, und nun führte man ihn mit besonderer Feierlichkeit seiner endgültigen Ruhestätte, einem Grabe in der im Jahre 1350 erbauten Kupferbergskirche, zu. Kein Faluner fehlte im Zuge, der dem „Bergmann von Falun“ das letzte Geleit gab. Seine seltsame Geschichte ließ ihn mehrfach eine poetische Auferstehung finden, aber was die Dichter über Stor Mats geschrieben, war keine Bergmannsmär, kein Märchen, sondern eine wahre Begebenheit.

434

UNSERE BÜCHERECKE

Buch der Leidenschaft. Von Gerhart Hauptmann. Ein Roman in zwei Bänden. S. Fischer Verlag, Berlin.

Tagebuchaufzeichnungen von 1894 bis 1904, die das Loslösen eines Mannes von seiner Frau und seiner Familie um einer neuen Liebe willen behandeln. Unendlich kluge, feinfühlig gedankliche und Beobachtungen eines innerlichen Menschen, der gewohnt ist, sich Rechenschaft über alles in seinem Leben zu geben. Eine formvollendete Sprache, die merkwürdig kühl und objektiv von der Leidenschaft handelt, so daß man in der Dissonanz an Stendhal erinnert wird. Aber während Stendhals Gestalten zeitlos subjektiv sind, ist Hauptmanns autobiographische Figur ein Mann, dessen Lebenshöhepunkt ausschließlich in die Zeit von 1894 bis 1898 gehört. Sein ganzes Ringen ist eine Privatangelegenheit vergangener Zeit, seine Erlebnisse sind nur aus den Verhältnissen und Anschauungen jener Zeit verständlich und gehen uns nichts mehr an, so daß der heutige Mensch bei aller Anerkennung der formalen Vorzüge des Werkes ohne jede Beziehung zu den beiden Bänden bleibt.

Das Christusbild unserer Zeit. Von Curt Horn. Mit 49 Bildtafeln. Furche-Kunstverlag, Berlin.

Lic. Dr. Curt Horn, der Verfasser des einleitenden Beitrages dieses unseres Osterheftes, will in seinem mit vorzüglichen Bildreproduktionen ausgestatteten Buche die tiefen religiösen Quellen aufdecken, denen der Strom heutiger Kunst entspringt. Der Weg von Klinger, Uhde, Gebhardt, Thoma bis zu Kokoschka, Barlach, Kubin und den Neuesten offenbart, daß die große religiöse Intensität im Schaffen der Gegenwart nicht geschichtslos ist, sondern nur zurückgreift auf jene alte, aus innerster Schau gewachsene Ausdrucksform.

Aus meiner Stille. Gedichte von Elisabeth von Langen. J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf., Stuttgart und Berlin.

Wie in der bildenden Kunst steigt in der Dichtung eine neue Welle des Suchens nach dem verborgenen Grunde alles Seins auf, jenseits der Nüchternheit der realen Dinge. Hier ist ein solches Buch. Aus der Inbrunst einer mit der inneren Not unserer Zeit ringenden Seele quellen erlebnistiefe Lieder, bald erdgebunden, bald ätherleicht, schmerzvoll und erhebungsstark. Sprache des Herzens, schlicht, rein, in unmittelbar mit-schwingender, melodioreicher Form.

Der Kampf um das Reich. Ein Buch vom Heldenentum in Deutschlands schwerster Zeit. Herausgegeben von Ernst Jünger. Deutsche Vertriebsstelle „Rhein und Ruhr“ Wilhelm Kamp, Essen (Verlag Wilhelm Andermann).

Ein furchtbarer Marsch durch die dunkelsten Stürme der neuen Zeit: Revolution, Scapa Flow, Grenzkampf, Münchner Räte-

BILMKE



*A h a -
da wird unser
Osterausflug
aber interessant!*

Die neuesten Parlophon-Schlager:

**Barnabás von Géczy mit seinem Orch.
vom Hotel Esplanade**

Reich mir dein weisses Händchen, Tango / Ihre Augen,
Madame, Boston mit Gesang (beide Schlager aus dem
Ufa-Tonfilm „Der unsterbliche Lump“). B 12172

Saxophon-Orchester Dobbri mit Gesang

Florentine, Foxtrot
Ich hab eine kleine braune Mandoline, Foxtrot B 6941
Oh Donna Clara, Tango
Zwei rote Lippen und ein roter Tarragona, Tango B 6942

Paul Graetz mit Klavierbegleitung

Mit der Hand übern Alexanderplatz
Berlin B 12135

Claire Waldoff mit Klavierbegleitung

Wenn der Bräut'jam mit der Braut
Ach Jott, wat sind die Männer dumm B 12165

**Auf bequeme
Teilzahlung
können Sie ein
K l a n g -
vollendetes
Parlophon-
KOFFER-
Instrument
erwerben!**

PARLOPHON

Musikplatten und Apparate sind erhältlich:

Odeon - Musik - Haus G. m. b. H., Leipziger Straße 110 / Parlophon-Haus, Friedrichstraße 91
Columbia - Musikhaus, Kurfürstendamm 29, sowie in jedem guten Fachgeschäft.
CARL LINDSTRÖM A.-G. BERLIN SO 36

herrschaft, Besetzung. Eine erbarmungslose Anklage gegen allen Verrat an Treue, Pflicht und Vaterland. Ein Heldenepos von den Männern dieser Zeit, die gegen den roten Brand standen, kleine Freikorps gegen entfesselte Meuten. Jener Männer, die nichts aus diesen Brüderschlachten retteten als ihren heiligen Glauben an deutsche Zukunft. Diesen Glauben, der einst ihr Sieg sein wird.

Die politische Reformation in Europa. Von Enrico Corradini. Übersetzt von Adalbert Bauer. Verlag Scherl, Berlin.

Die Erkenntnis des nahen Endes jedes demokratischen Parlamentarismus zwingt zum Bekenntnis zum Faschismus als der zeitbedingten Staatsform unseres Jahrhunderts. Ein interessanter, vielleicht prophetischer Essay.

Der Freibeuter. Roman von Joseph Conrad. Aus dem Englischen übertragen von E. Mc. Calman. S. Fischer Verlag, Berlin.

Napoleonische Zeit. Ein alter Korsar wird durch stumme Zuneigung zu einem Mädchen zu einem Heldenstück und Opfertod bewegt. Ein für einen Joseph Conrad erstaunlich schwerfälliges Buch, das von schwerfälligen Menschen erzählt, romantisch und psychologisch zugleich. Man kann sich schwer entscheiden, ob man es zu zeitvertreibenden Schmökern oder zur hohen Literatur rechnen soll. Für die erste Gattung ist es zu gründlich, für die zweite fehlt ihm das Ausmaß.

Bruder und Schwester. Roman von Leonard Frank. Insel-Verlag, Leipzig.

Ein heikles Thema, aber mit dichterischer Kraft gestaltet. Ohne zu wissen, daß sie Bruder und Schwester sind, entbrennen Konstantin und Lydia in leidenschaftlicher Liebe zueinander, werden Mann und Frau und müssen nach kurzem Glücksrausch alle Qualen der Verdammten durchleiden, bis sie, geläutert, zu sich zurückfinden. Einiges ist etwas zu süß geraten, sonst aber hat der Roman Glut und dramatische Spannung.

Salut gen Himmel. Abenteuer eines Wanderers. Roman von Manfred Hausmann. S. Fischer Verlag, Berlin.

In diesem Buch weht der Wind der Landstraße, brennt die Sonne, plätschert der Regen und atmet die besternte Nacht. Ein Vagabund tippelt vom Süden Deutschlands langsam nach dem Norden, begegnet unterwegs Menschen, die vom Schicksal geschlagen sind, und hat mit ihnen phantastische Erlebnisse. Wie er das schildert, das ist neu gesehen und gesagt, erdnah und wirklichkeitserfüllt, eine Lust zu lesen.

Martin Kressanders Paradies. Ein Roman zwischen Europa und Südamerika von Klaus Gustav Hollaender. Albert Langen Verlag, München.

Eine sich anspruchsvoll gebende Mischung, deren Bestandteile von dem Autor nicht verbunden werden konnten. Ironie, hinter der sich ein Nichtverstehen verbirgt, gewollte

VORWERK=TEPPICHE

NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK

VORWERK&©, BARMEN

Tiefsinnigkeit, ohne geistige Bewältigung der Gedanken. Echt nur eine fiebrige Abenteuer-geschichte in Südamerika, in die, um ein bedeutsames Ende hineinzuflechten, Telepathie, Weltschmerz usw. hineingestopft sind. Ein sehr jugendliches Buch, das nur auf ein flottes Fabuliertalent des Autors schließen läßt.

Der Seekönig. Roman von Harry Söiberg. Hermann Schaffstein Verlag, Köln.

Gute dänische Romanschule. Spachtelzeichnung der Charaktere, wobei jeder Spachtelwurf minutiös ausgemalt ist. Das Ganze ein eindrucksvolles Bild aus dem schweren und begrenzten Leben jütländischer Fischer, bei denen es als Schande gilt, Gefühle zu zeigen. Im Mittelpunkt die Gestalt eines nordischen Dorftyrannen mit dem stolzen Beinamen „Seekönig“, für dessen engstirnige Habgier und Härte man hierzulande wenig Sympathie aufbringen wird.

Muri Tatzelbrumm. Ein Sohn der Wälder. Von Egon v. Kapherr. Brunnen-Verlag (Karl Winckler), Berlin.

Der Lebensroman eines Bären im Untergang der Riesenwälder am Ural. Daseinskampf der Tiere untereinander, Bär, Wolf und Elch, Fuchs und Vielfraß, Luchs und Marder. Einigkeit gegen ihren Erbfeind, den Menschen, und seine tückische Helferin, die Technik. Die gewaltige Melodie des sibirischen Urwaldes klingt aus der Klage über die Vernichtung eines Paradieses durch die alleszermalmende Zivilisation.

Bomben auf Monte Carlo. Roman von Fritz Reck-Malleczewen. Verlag Scherl, Berlin.

Cradock, der unzeitgemäße Landsknecht, den Kraft, Leidenschaft und Vitalität durch ein abenteuerliches Leben peitschen, landet als Kapitän in Monte und verspielt die Schiffskasse, fordert Geld zurück, droht — und richtet am anderen Morgen die Kanonenrohre der „Persimon“ auf das Kasino von Monte Carlo, da . . . Näheres finden Sie in dem launigen, übermütig-sprühenden 2-Mark-Roman.

Der Vagabund vom Äquator. Ein fröhlicher Film-Roman von Ludwig von Wohl. Verlag Scherl, Berlin.

Als Film hieß dieses Buch: „Wenn du einmal dein Herz verschenkst“, und die entzückende Lilian Harvey spielte die Dolly, das süße, kleine Mädchen aus Sumatra. Und somit weiß man auch, wie dieser Roman ist: amüsan, heiter, bunt und spannend mit zartem Liebesidyll und strahlendem Happy end.

Möwe. Der Roman einer Familie von Mia Munier-Wroblewska. Verlag Scherl, Berlin.

Die Geschichte einer alten, vornehmen Reederfamilie. Subtile Zeichnung einer kranken, müden Atmosphäre, in deren Mitte — Ziel und Sieg — ein starkes, junges Mädchen tritt, als Symbol ewiger Erneuerung, ewiger Zukunft in Katastrophe und Niedergang. Ein etwas gespenstisches, melancholisches Buch.

RIQUET

BITTER
Schokolade
dünne Tafelchen

EIN NEUER TYP
DER GESCHMACK VON HEUTE

ZUBA

Nur

O J A

Nagellack

Paris, Rue Auber 12 OJA Berlin W 50, Kurfürstendamm 13c
Verlangen Sie Gratisprobe!

Zuckerkrank! Wie man den Zucker beseitigt, wieder arbeitsfähig und lebensfroh werden kann, auch ohne lästige Diät, zeigt Ihnen Aufklärungs-Schrift Nr. 3 geg. Eins. von 20 Pf. über neue Wege der Behandlung, mit begeisterten Anerkennungen des In- und Auslandes über überraschende Erfolge ohne Diät. — Dr. med. Jordan G. m. b. H., Kasse 123.

Die Frau Ein neuzeitl. Gesundheitsbuch v. Dr. med. Paull. Mit 76 Abb. Aus d. Inhalt: Der weibl. Körper, Menschwendung, Geschlechtsanlage d. Frau, Ehe, Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, Säuglingspfl., Frauenkrankheiten, Wechseljahre usw. Kart. 4.—, Halbl. 5.—, u. Porto **Versand Hellas, Berlin-Tempelhof 197**

Nervenschwäche

Warum Nervenzerrüttung, Schlaflosigkeit, Denkfähigkeit, Zerstreuth., Arbeits- u. Lebensüberdr., Angst- u. Zwangszustand, m. Verfall d. best. Kräfte? Durch neue Wege zu überraschend. Erfolgen! Verl. Sie Aufklärungsschrift Nr. 5 geg. Eins. v. 20 Pf., m. zahlreiche ärztliche Gutachten u. begeist. Anerkennung, des In- und Auslandes. Dr. med. Jordan G. m. b. H., Kassel 23.

Bei **Korpulenz** oder Neigung zum Starkwerden

nehmen Sie morgens und abends zwei Tolubakerne, die wirksame, den Ansatz verhindernde und fettzehrende Stoffe enthalten. In Apotheken erhältlich.

Das Urteil von Millionen:

nur „DIESE“

IDEAL-ZETT

KONKURRENZLOS
in der dem anatomisch.
Bau der Zähne angepassten
Form u. in Güte des Materials ist die
IDEAL-ZETT
MUSTER DURCH:
Bürstenfabrik EMIL KRÄNZLEIN A.G. ERLANGEN.

Katzen. Herausgegeben von Pol Sack- arndt. Mit achtundvierzig Tafelbildungen. Verlag Georg Müller, München.

Ein Luxuswerk. Ein großartiges Geschenk für alle Katzenfreunde, das historische, ethnographische und dichterische Material über dieses seltsame Tier bringt, das, seit Jahrtausenden ein Haustier, dem Menschen doch so fremd und rätselhaft geblieben ist. Gute Reproduktionen in Kupfertiefdruck von interessanten Aufnahmen verschiedenrassiger Katzen illustrieren den Text und sind nicht nur dem Tierfreund, sondern jedem künstlerischen Menschen eine Freude.

Der lachende Reporter. Ernste und heitere Erlebnisse eines Berliner Reporters. Von Alo. Kribe Verlag, Berlin.

Alo, den Lesern der „Berliner Nachtausgabe“ als immer aktueller, spannend und schmissig erzählender Reporter bestens bekannt, hat aus der Fülle seiner vielseitigen, abenteuerlichen, lustig-bunten Erlebnisse ein Buch zusammengestellt. Es gibt einen amüsanten Einblick in die oft recht schwierige, stets tempogeladene Reportagearbeit und beweist, daß ein Journalist Leben und Dinge sozusagen nur in „Druckerschwärze“ sehen muß.

Bemerkung der Redaktion: Die in unserem Märzheft auf Seite 277 wiedergegebene Aufnahme des Schauspielers Albert Bassermann in der Rolle des Gattenmörders in Rices Schauspiel „Die Straße“ entstammt dem Atelier Elli Marcus, Berlin.

Treffsichere Character-

beurteilungen nach der Handschrift (einzusenden 10-20 Zeilen): Skizze RM 3,— Analyse RM 5,—

Psychographologe **Kracke**
Bad Rehbürg SM 12

Billige Briefmarken

send. z. Auswahl. **Hugo Siegert**,
Altona a. d. Elbe, Alsenplatz 6

Eisu-Me-Betten

Stahlmatratzen, Kinderbetten
günst. an Private. Katal. 58 frei
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Flechten

trocken oder naß, werden sofort ohne Berufs- störung beseitigt.

Näheres kostenlos
Sanitas Vertrieb
Zirndorf/Bayern

Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenzerrüttung, verbund. m. Schwinden d. best. Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztlich. Standpunkte aus ohne wertlose Gewaltmittel zu behandeln u. zu heilen? Wertvoller, nach neuesten Erfahrung, bearbeiteter Ratgeber für jed. Mann, ob jung ob alt, ob noch gesund ob schon erkrankt. Gegen Einsendung von Mk. 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom
Verlag Esiosanus, Genf 3 (Schweiz).

Graue Haare

erhalten Naturfarbe u. Jugendfrische ohne zu färben. Seit 20 Jahren glänzend bewährt.

Näheres kostenlos
Sanitas Zirndorf
Bayern, Fürther Str. 30

Cholesterinstoffwechsel und Haarwuchs

Bei Untersuchungen, die ganz anderen Problemen, nämlich dem Einfluß von Lipoiden auf die Sexualfunktion von Laboratoriumstieren galten, wurde — sozusagen nebenbei — die das Haarwachstum fördernde Eigenschaft von Cholesterin entdeckt. Die Versuche wurden zuerst an Kaninchen durchgeführt. Es zeigte sich, daß beim Einpinseln mit Cholesterinpräparaten die behandelte Seite eines Kaninchens um Wochen früher mit Haaren bedeckt wurde als die unbehandelte Seite. An einem großen und verschiedenartigen Tiermaterial wurden die Befunde nachgeprüft, bevor therapeutische Folgerungen aus dieser Entdeckung gezogen wurden. Vor allem mußte durch die Arbeit des Chemikers Cholesterin, das für die Tierversuche in fester Form verwandt worden war, für die Behandlung der menschlichen Kopfhaut erst in Lösung gebracht werden. Cholesterin, ein glitzerndes, weißes Kristallmehl, ist nämlich in Lösungsmitteln, die der Haut zuträglich sind, wie Wasser und Alkohol, nur ganz schwer löslich. Erst nach langem Bemühen gelang es, eine ideale Lösung von Cholesterin herzustellen, die als biologisches Haar-tonikum *Trilysin* nun im Handel ist. Nicht ohne Grund wurde auf die Bezwingung der schwierigen Lösungsverhältnisse von Cholesterin besondere Mühe verwandt. Immer neue Forschungsergebnisse sprechen für die Bedeutung des Cholesterins im Organismus. Das



Tierexperimentelle Untersuchungen

Cholesterin aus der Familie der Lipoide, der fettähnlichen Stoffe — wie der Physiologe diese Körper nennt —, ist ein lebenswichtiger Bestandteil des menschlichen Körpers, besonders seiner wertvollsten Organe. Namentlich findet es sich im Gehirn, wo es nahezu 20 % der

“APOLLO“ mit Elektrographit



Bleistifte
Kopierstifte
Farbkopierstifte
Farbstifte

Schreib es mit „Apollo“

* Reise und Bäder *

Schwarzer Bock, Wiesbaden
 Hotel und Kochbrunnenbadhaus 280 Betten, jeder Komfor,
 Pens. inkl. aller Nebenausgaben ab M.11— Theodor Schäfer

S Sanatorium Dr. Möller, Dresden-Loschwitz **M**
 Diät-, Schroth-, Fastenkuren
 Bei Rheuma, Blut-, Nerven-, Herz-, Magenkrankh.

Kurhaus Monte Bre Lugano Süd-Schweiz

Moderne phys.-diät. Kuranstalt. Nähe Strandbad. Aerztl. Leitung. Deutsches Haus. Pension von Mk. 10.- an, einschließl. fließend. Wasser u. Trinkgeld. Prosp. Neue Direktion: Felix Züfle.

Sanatorium Dr. May

*Dorf Kreuth bei Tegernsee im bayrischen Hochgebirge
 800 m ü. d. M.*

Für Erkrankungen der Luftwege, des Herzens, der blutbildenden Organe, Stoffwechsel, Basedow, Nervöse. Offene Tuberkulosen und Geisteskranke werden nicht aufgenommen.

Auf 70 Betten erweitert und neuzeitlich eingerichtet.
 Prospekte und Auskünfte durch Scherls Reisebüro.

Sonnige Seefahrten

Scherls volkstümliche Seereisen 1930

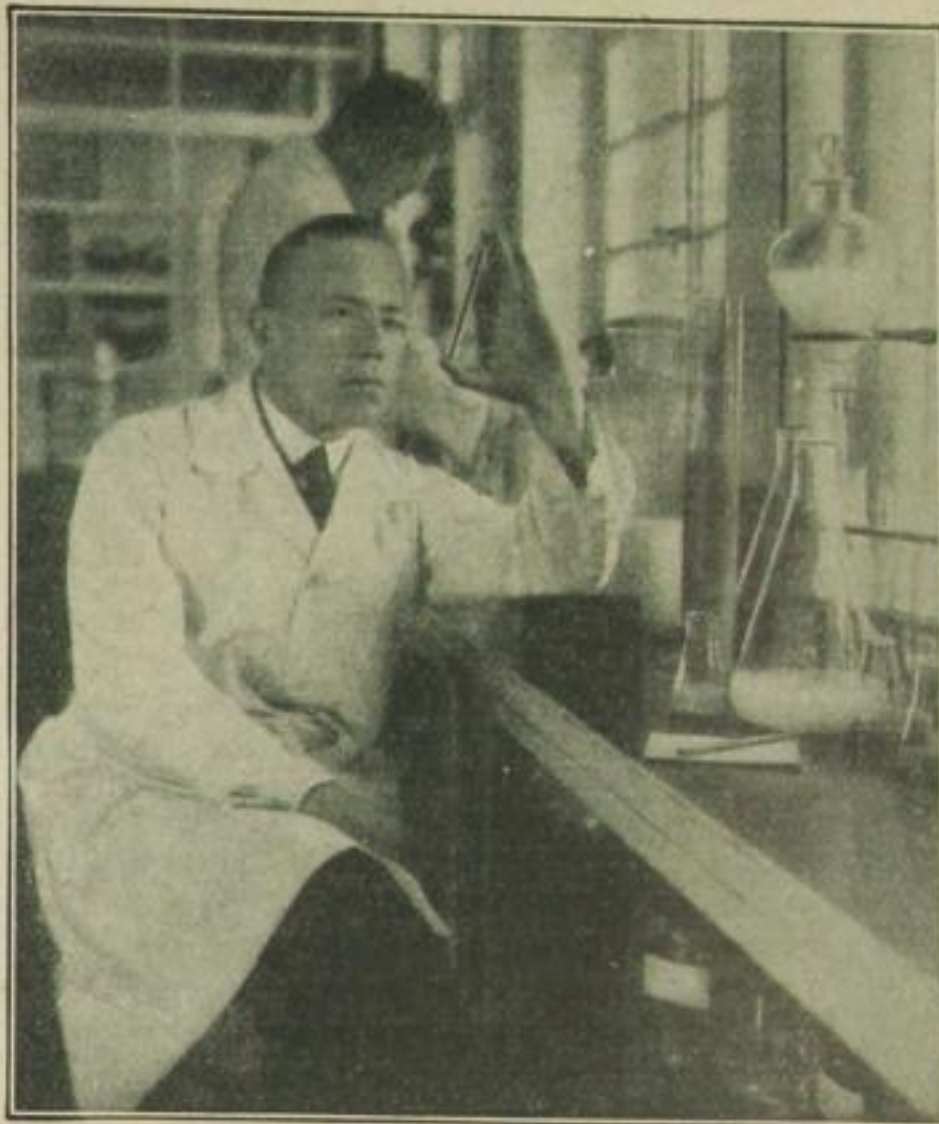
Scherls Große Orientfahrt
 4. Mai ab Venedig / 26. Mai in Genua

Scherls Pfingstfahrt
 31. Mai ab Genua / 10. Juni in Hamburg

Scherls Nordkapreise
 15. Juli a. Hamburg / 30. Juli i. Hamburg

Scherls Spitzbergenreise
 9. August ab Hamburg / 27. August i. Hamburg

Auskunft und Platzbelegung in
Scherls Reisebüro am Dönhoffplatz
 Berlin SW 19



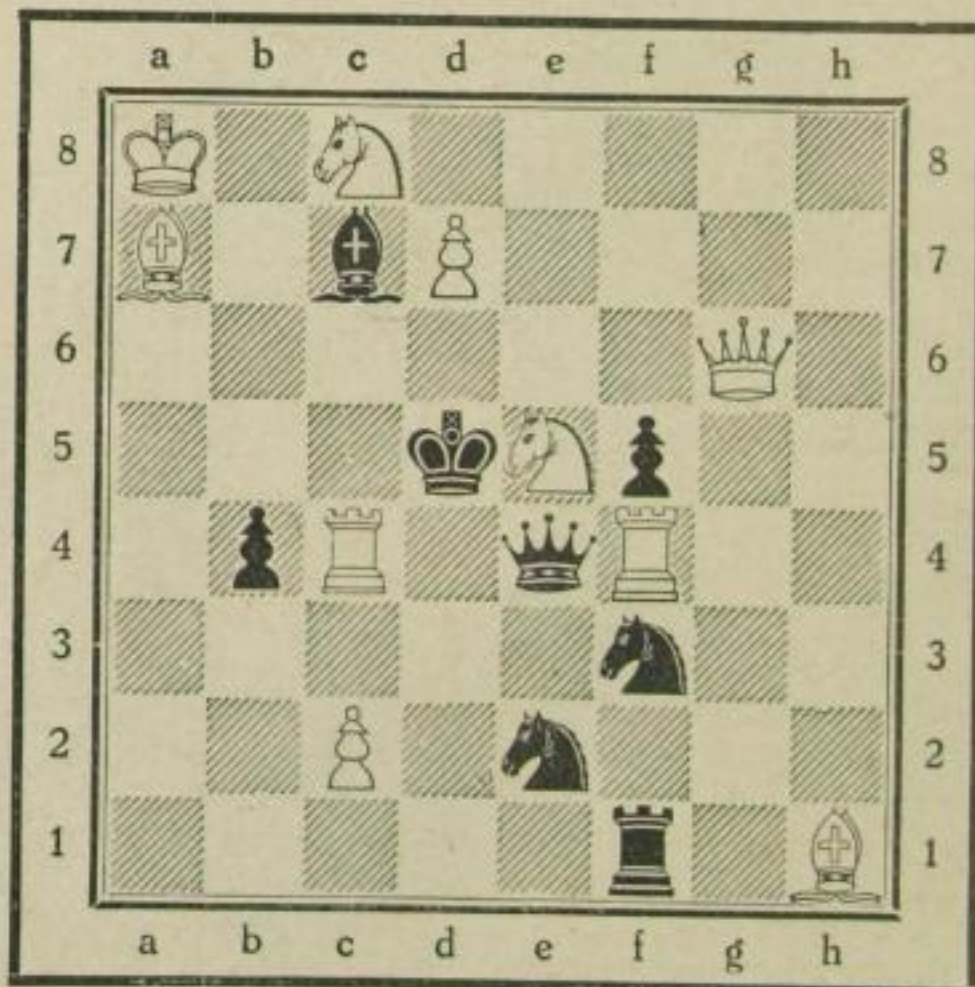
Im Laboratorium

Trockensubstanz ausmacht. Ferner findet es sich im Ei, in Herz, Leber, Lunge, im Blut, in der Niere, besonders aber in den Hautsekreten. In Form seiner Ester ist es im Fett der Schafwolle besonders reichlich vorhanden. Die Bedeutung des Cholesterins für den Transport der

SCHACH

Bearbeitet von Dr. Tarrasch,
 Aufgabe Nr. 4.

Von Rolf Müller in Gelsenkirchen.



Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.
 Weiß 10 Steine: Ka8; Dg6; Tc4, f4; La7, h1;
 Sc8, e5; Bc2, d7.
 Schwarz 8 Steine: Kd5; De4; Tf1; Lc7; Se2, f3;
 Bb4, f5.

Ein recht hübscher und verhältnismäßig nicht leichter Zweizüger.

Fettstoffe im Körper, für den Hormonhaushalt, seine nahen Beziehungen zu den Vitaminen, die die großen wissenschaftlichen Erkenntnisse der letzten Jahre bildeten, lassen den tieferen Sinn seiner großen Verbreitung verstehen. Eines der interessantesten Probleme aus dem Wissensgebiet über das Cholesterin bildet die günstige Beeinflussung des Haarwachstums durch äußere Cholesterinzufuhr, wie sie in den oben angeführten Tierversuchen zuerst beobachtet wurde und zur Schaffung von Trilysin führte. In ausgedehnten, langjährigen Untersuchungen an dermatologischen Universitätskliniken und Instituten sowie in der ärztlichen Praxis bestätigten sich diese Erfolge der Trilysinbehandlung beim Menschen, und in zahlreichen Veröffentlichungen wurde darüber berichtet.

Sie gewinnen an Wert, wenn Ihr Gesicht auflebt. Sie können, ob sie jung oder unjung sind, sich auf die Hilfe der köstlichen und sparsamen Marylan-Creme verlassen. Neues faltenfreies Blühen kommt in Ihr Gesicht und bleibt Ihnen dann erhalten. Über 18 000 Lobbrieve (notariell beglaubigt) bezeugen es hinreichend. Eine Probe Marylan-Creme bekommen Sie kostenlos und portofrei. Schreiben Sie an den Marylan-Vertrieb, Berlin 92, Friedrichstr. 24a.

Lösung zu nebenstehender Schachaufgabe:

1. Se5-g4! (droht Dc6+) Kd5xc4+ 2. Dg6-c6+. 1. ... De4-e6 2. Tc4-c5+. 1. ... De4xc4 2. Sc8-e7+. 1. ... Lc7-d6 2. Sc8-b6+. 1. ... f5xg4 2. Dg6xe4+. 1. ... Sf3-e5 2. Sg4-e3+. 1. ... Sf3 oder e2-d4 2. Tc4-c5+

Der neue Punkt-Vibrator



Das eine hat die Schlankheitsmode der letzten Jahre mit sich gebracht, daß man

die Schädlichkeit überflüssigen „Fettes“ für den menschlichen Organismus erkannt hat. Schlank zu sein oder doch „möglichst“ schlank, ist daher der Wunsch vieler.

Die bekannte Firma L. M. Baginski, Pan-kow 5, die schon durch den Punktroller bahnbrechend auf diesem Gebiet gewirkt hat, bringt jetzt zur noch weniger anstrengenden Entfernung von Fettpolstern an Hüften, Leib, Schenkeln, Waden usw. einen Punkt-Vibrator heraus mit elektrischem Antrieb. Es ist dies ein schwingender Gürtel, der durch einen Motor betrieben wird, und der die Eigenschaft hat, die Blutzirkulation anzuregen, Stoffwechsel zu fördern, Verdauungsstörungen, Arterienverkalkung usw. zu verhindern. Sitzend kann man die Wohltat dieser Bandmassage genießen, eine Gefährdung durch elektrischen Strom ist ausgeschlossen. Es empfiehlt sich, umgehend eine Anfrage an die genannte Firma zu richten; auch Sie werden von dem Erfolg überrascht sein.



Neulich begegnete ich einer früheren Bekannten, die ich im ersten Augenblick nicht wiedererkannte. Als ich sie das letztemal am Ausgang des Krieges sah, hatte sie Schwerstes durchgemacht, hatte ihren Mann im Felde verloren und ihr ganzes Vermögen. Völlig verlassen und mittellos brach sie mit ihren Nerven gänzlich zusammen, alterte in kürzester Zeit und bot eines der vielen Bilder vernichteter Lebensexistenzen durch den Krieg. Wie war das möglich? Die Frau, die neulich vor mir stand, war jung, blühend,



voll lachender Lebensfreude, eine gänzlich Veränderte und doch dieselbe. Das Rätsel wurde mir schnell gelöst. Sie erzählte mir, daß sie durch Zufall dazu beredet wurde, einmal das nervenernährende Mittel Biocitin zu nehmen. Binnen eines halben Jahres wurden ihr durch ein Wunder Jugend, Gesundheit und Schönheit wiedergegeben. Heut ist sie von neuem glücklich verheiratet und Mutter eines frischen Bubens.

Ein jeder, der dies liest, sollte den gleichen Weg zur Kraft und Schönheit beschreiten!

BIOCITIN

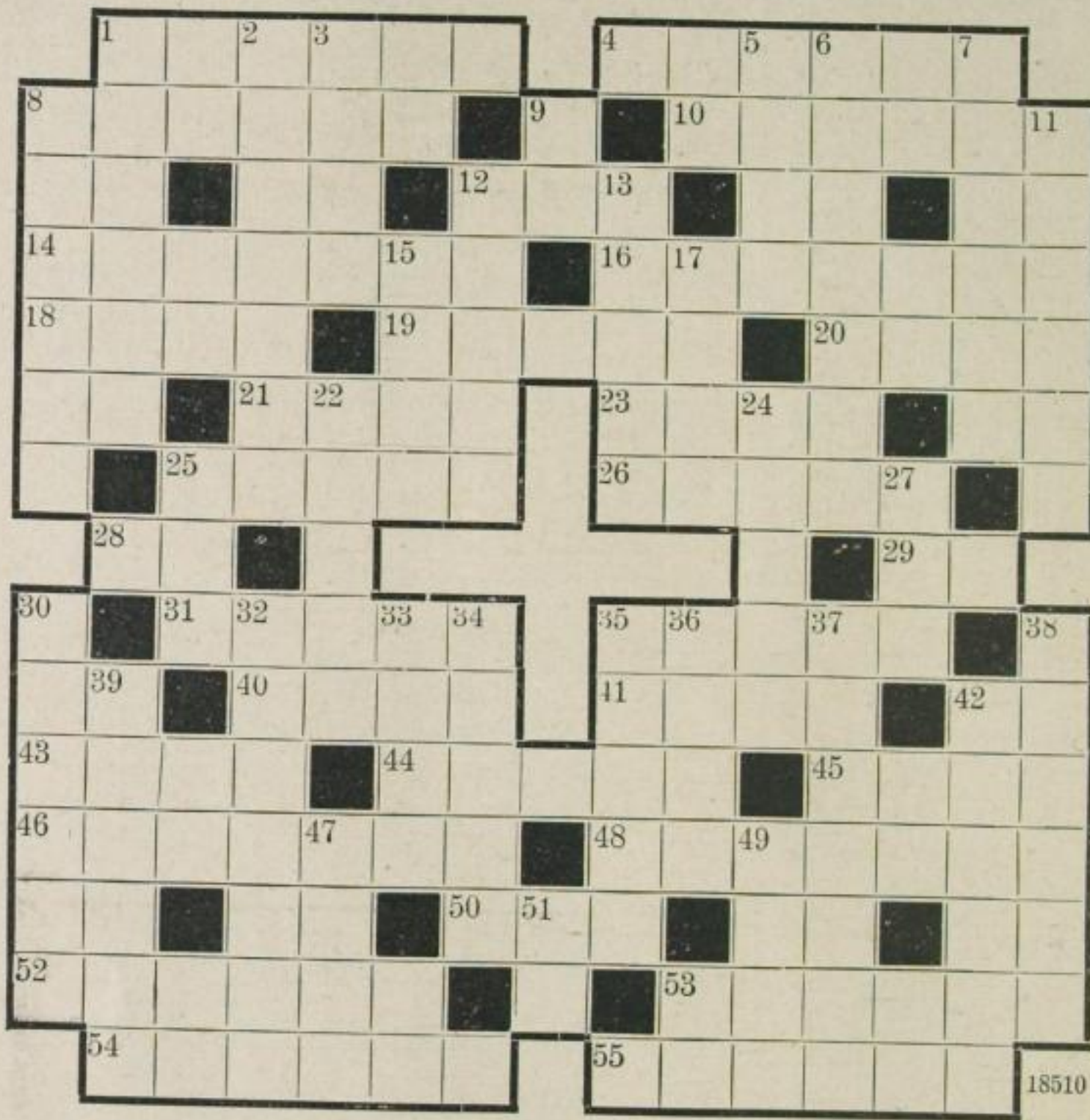
Nerven-Nährmittel von Weltruf

In Pulverform (3.60 Mark), Tablettenform (1.90 Mark) in Apotheken und Drogerien. — Drucksaften kostenlos. Biocitinfabrik, Berlin SW 29/Sm

Zur Kurzweil

(Die Auflösungen der Rätsel folgen in der nächsten Ausgabe von »Scherls Magazin«)

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 europäische Hauptstadt, 4 europäische Hauptstadt, 8 Stadt im Vogtland, 10 Kirchweihfest, 12 Hinterhältigkeit, 14 deutscher Klassiker, 16 Organ mancher Säugetiere, 18 Voranschlag, 19 Gemeindewiese, 20 biblischer König, 21 deutscher Strom, 23 weiblicher Vorname, 25 Gesimsstreifen, 26 kleinste Lebenseinheit, 28 französische Insel, 29 sibirischer Strom, 31 einfache Maschine, 35 religiöser Brauch, 40 Weinernte, 41 Mediziner, 43 Sprengkörper, 44 Familienmitglied, 45 Nebenfluß der Donau, 46 Bewohner Ostasiens, 48 weiblicher Vorname, 50 segeltechnischer Ausdruck, 52 bekannter Physiker, 53 Einfassung, 51 Erlaubnis, 55 Schmetterling;

b) von oben nach unten: 1 Teil der Pflanze, 2 Laubbaum,

3 Stamm Judas, 5 griechische Siegesgöttin, 6 Vogel, 7 griechischer Meergott, 8 Vater des Achilles, 9 Maß, 11 Badeort auf Rügen, 12 weiblicher Vorname, 13 Stadt in Thüringen, 15 Teil des Rades, 17 Aschenkrug, 22 Zuneigung, 24 Stadt in Schlesien, 25 Pelztier, 27 Göttin der Morgenröte, 30 Stadt in Pommern, 32 feiner Geschmack, 33 Haustier, 34 Musikinstrument, 35 deutscher Romanschriftsteller, 36 weiblicher Vorname, 37 Stadt in Holland, 38 Stadt in Lothringen, 39 Gestalt aus der Jungfrau von Orleans, 42 Schlange, 47 fruchtbarer Wüstenstrich, 49 semitischer Gott, 51 Nahrungsmittel.

Geographisches Silbenrätsel

a — be — ber — bers — bir — burg — che
— dal — de — deen — e — en — furt —
ga — ge — ge — go — heim — hel — her
— i — i — la — land — li — lim — na —
nau — ne — rau — res — ser — so — staß
— sten — ster — ta — tan — tu — wal

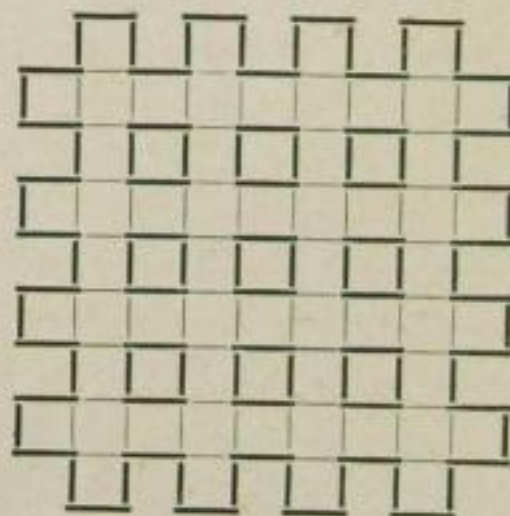
Aus vorstehenden 40 Silben sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort von Goethe ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Stadt in der Provinz Sachsen (Salzbergbau), 2. europäischer Staat, 3. Stadt in England (Käse), 4. Stadt im Ruhrgebiet, 5. Stadt in der Altmark, 6. Stadt in der Mark Brandenburg, 7. Stadt an der Lahn, 8. Stadt am Ganges, 9. Stadt in der Niederlausitz, 10. Stadt in Deutsch-Ostafrika,

442

11. deutsche Nordseeinsel, 12. Stadt in Schottland, 13. Stadt in Rußland, 14. Bad in Oberhessen, 15. Teil der Sudeten. 18500

Gitterrätsel



AAAA, DD, EEE
EEEEEE, FF, HH,
LL, MM, NNNN,
OO, PP, RRRRR
R, SSSSSSSSSS
S, TTTT, UUUU

Die Buchstaben ergeben, richtig eingesetzt, waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung: 1. künstliche Sprache, 2. Raummaß, 3. Schalenfrucht, 4. feiner Sand. 09541



Ihr Wochenende

verbringen Sie gesund, billig und reizvoll im Klepperboot, das Sie zerlegt im Rucksack überall mitsichführen. Sonntags- und Urlaubsfahrten mit Klepperboot und Klepperzelt zählen mit zum Schönsten, was Sie erleben können.

Prachtkatalog M1 kostenlos



Klepper-

Faltboot-Werke, Rosenheim 19
Größte Faltbootwerft der Welt



Schwindende Kräfte



Zerrüttete Nerven machen müde, bringen nervöse Depressionszustände und vorzeitiges Schwinden der besten Kräfte. Dem berühmten Wissenschaftler

San.-Rat Dr. Magnus Hirschfeld ist es in jahrzehntelanger Forschung gelungen, ein Präparat herzustellen, das diese Störungen wirksam bekämpft. Nach praktischer jahre-

langer Erprobung wird dieses Präparat „Titus-Perlen“ jetzt der Öffentlichkeit übergeben. Titus-Perlen sind das erste wissenschaftliche Präparat mit garantiertem und standardisiertem Hormongehalt zur Wiedererlangung der besten Kräfte. Titus-Perlen werden hergestellt unter ständiger Kontrolle des wissenschaftlichen Instituts der Dr. Magnus Hirschfeld-Stiftung. Lassen Sie noch heute kostenlos die illustrierte 5-farbige wissenschaftliche Broschüre, die hochinteressante Einblicke in die Funktionen der menschlichen Organe gestattet, schicken. Zu haben in allen Apotheken. Versand durch die Friedrich-Wilhelmstädtische Apotheke, Berlin NW 256, Luisenstraße 19.

Bestellschein: Friedrich-Wilhelmstädtische Apotheke, Berlin NW 256, Luisenstraße 19. Senden Sie mir:
1 wissenschaftliche Broschüre kostenlos (verschl.), 1 Packung Titus-Perlen zu RM 9.80 per Nachnahme. 1 Probe für 80 Pf. (in Briefmarken beigelegt) (Nichtgewünschtes streichen.)

Name:

Ort u. Str.



Sie schenken sich selbst

Sicherheit und Zuversicht

*durch rechtzeitige Versicherung vor
Schäden der Krankheit*

Vereinigte Krankenkassenversicherungs-Aktiengesellschaft

BERLIN W 50, Neue Ansbacher Straße 7, Barbarossa B 5, 9431

Hier abtrennen

An die

Generaldirektion der Vereinigten Krankenkassenversicherungs-A.-G.
Berlin W 50, Neue Ansbacher Straße 7

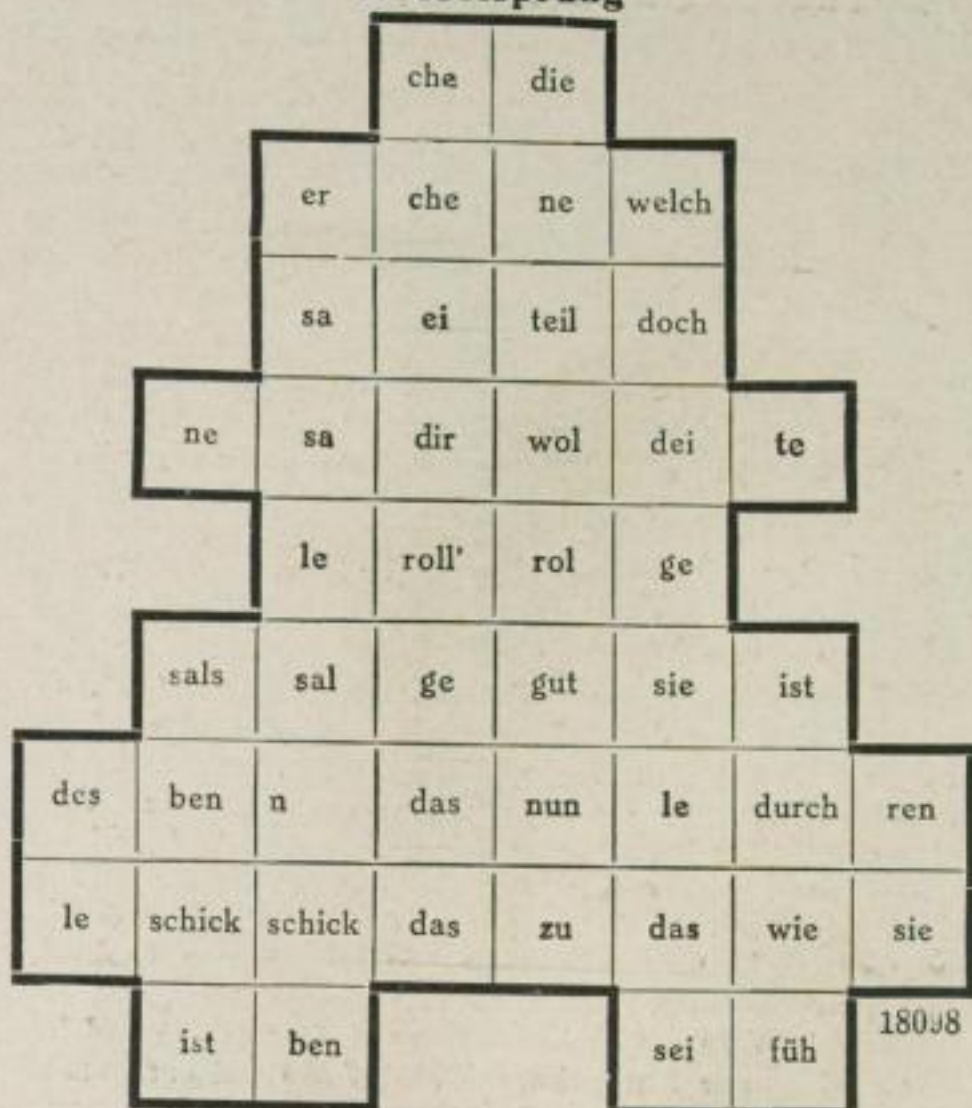
Ich bitte Sie um unverbindliche Zusendung Ihres Prospektes – bzw. unverbindlich bei mir vorzusprechen

Name:

Adresse:

Sm.

Rösselsprung



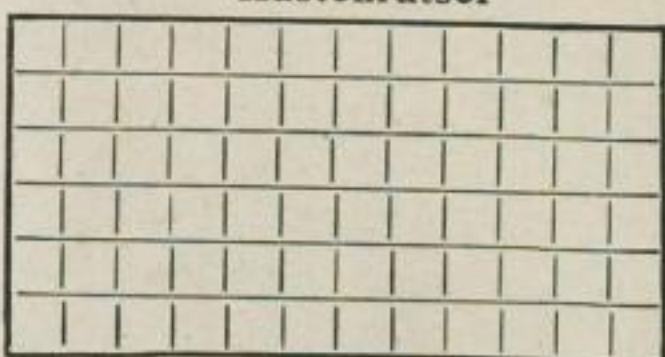
Das Höchste

Des Mannes höchste Würde,
Gepaart mit mancher Bürde,
Das sind die ersten zwei.
Des Bauern größte Wonne,
Bei Regen und bei Sonne,
Das ist die Silbe drei.
Des Ganzen bleib dir stets bewußt,
Und halt es hoch in deiner Brust.

010250

Rätselfreunde lesen „Denken und Raten“

Kastenrätsel



A A A A A A A A A, B B, C C C, D, E E E
E E E E E E E E E, G G G G, H H H H,
I I I I, K K K, L L L, O O O, P P, R R R R
R R R R, S S S S S S S, T T T T, U U U, V, Z

Die Buchstaben ergeben, richtig eingesetzt, in den senkrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung: 1. persischer Statthalter, 2. Zeitabschnitt, 3. Seidenstoff, 4. Laubbaum, 5. Pädagoge, 6. männlicher Vorname, 7. Fisch, 8. Fixstern, 9. französischer Komponist, 10. Dämmerzustand, 11. Figur aus dem Freischütz, 12. Schachtmaschine.

Bei richtiger Lösung nennt die oberste Waagerechte ein hervorragendes Nürnberger Grabdenkmal und die unterste Waagerechte seinen Schöpfer.

014149

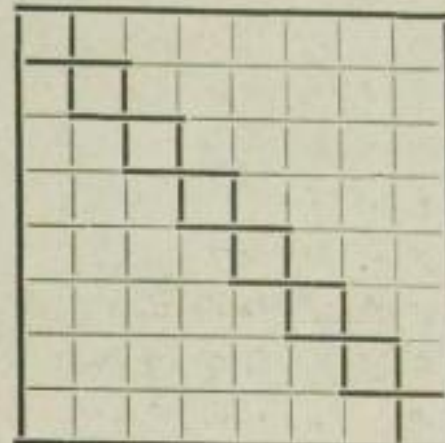
Leichtsinn

In welcher Einszwei ich auch bin,
Für ein Zweieinszwei hab' ich Sinn.

010947

Städterätsel

A A, B B B B B B, D
D D, E E E E E, F, G G
G G G G G, H, I I I I I,
M M M M, N N N N N N
N, O O, R R R R R R R
R, S S, T T, U U U U U
U U, Ü



Die Buchstaben ergeben, richtig eingesetzt, in den waagerechten Reihen Namen von Städten, welche liegen: 1. an der Weser, 2. am Neckar, 3. in Westfalen, 4. am Rhein, 5. im Breisgau, 6. an der Brahe, 7. am Niederrhein, 8. am Lech.

Bei richtiger Lösung nennt die eingerahmte Diagonale, von oben nach unten gelesen, eine Stadt in Franken.

011606

Auflösungen aus voriger Nummer

Silbenrätsel: Dumm ist nur der, der niemals anders denkt. — 1. Dementi, 2. Ulrike, 3. Morphium, 4. Majolika, 5. Idyll, 6. Syndikus, 7. Tombola, 8. Nation, 9. Umland, 10. Reineke, 11. Dromedar, 12. Enthusiasmus, 13. Rekord, 14. Diplomatie, 15. Einstein, 16. Republik, 17. Nordlicht.

Gebessert: Lustrum — Lust, Rum.

Füllrätsel: 1. Merowinger, 2. Amerikaner, 3. Immergrün, 4. Hammerfest, 5. Leitmeritz, 6. Trauemerei, 7. Vorpommern, 8. Dachkammer.

Rösselsprung: Es klagt im Dunkeln irgendwo. / Ich möchte wissen, was es ist. / Der Wind klagt wohl die Nacht an. — Der Wind klagt aber nicht so nah. / Der Wind klagt immer in der Nacht. / In meinen Ohren klagt mein Blut, / mein Blut wohl. — Mein Blut klagt aber nicht so fremd. / Mein Blut ist ruhig wie die Nacht. / Ich glaub, ein Herz klagt irgendwo. (Richard Dehmel)

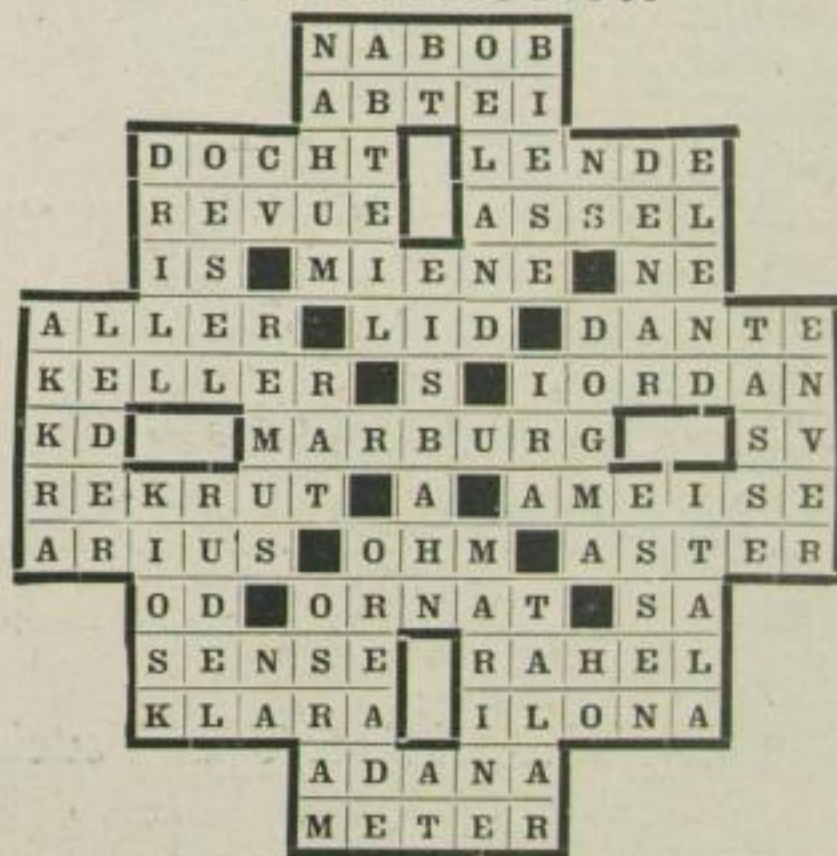
Geheimschiffrätsel: Die Menschen, denen wir eine Stütze sind, die geben uns den Halt im Leben. Schlüsselwörter: Schmied, Trauermantel, Wuerzburg.

Magisches Kreuz: 1. Stanley, 2. Kattaro, 3. Intimus, 4. Klammer, 5. Geruest.

Hilfe in der Not: Katerfrühstück — Kater, früh, Frühstück, Stück.

Kapselrätsel: Geld regiert die Welt.

Kreuzworträtsel



Erscheint monatlich, 12 mal jährlich. Einzelpreis 1 Mark, jährlich 12 Mark, bei der Post vierteljährlich zum Preise von 3 Mark, einschl. 0,24 Mark Postzeitungsgebühren. Hierzu Bestellgeld. Für U. S. A. \$ 0,35 Einzelpreis, \$ 4,50 jährlich franko. Bestellungen in allen Buch- u. Zeitschriftenhandlungen, Scherl-Filialen, Postanstalten und beim Verlag Scherl, Berlin SW68; in den Vereinigten Staaten: Bei der International News Company, New York, 83 & 85 Duane Street; in Oesterreich für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Robert Mohr, Wien I, Domgasse 4. Schrifteleitung: Dr. Arthur Ploch, Berlin. Verantwortung für den Anzeigenteil: A. Pieniak, Berlin. Unverlangten Manuskripten muß Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag: August Scherl G. m. b. H., Berlin SW68.

SCHÖN und BEQUEM

Ist der

VERBESSERTE OPEL



... und noch billiger!

Er rechtfertigt den Stolz selbst der Verwöhntesten! ... Betrachten Sie die seltene Schönheit der neuen und verbesserten Karosserie. Wie die Farbtöne der Lackierung mit denen der Polsterung harmonisieren. Setzen Sie sich einmal selbst in den Wagen. Wundervoll bequem, den Linien des Körpers angepaßt sind die Sitze. Und die verbesserte Steuerung macht das Fahren zu einem Vergnügen, das Sie nie ermüdet ... Der Käufer hat die Wahl zwischen 3 Farbkombinationen von besonderer Schönheit.

Die Dauerhaftigkeit der Lackierung wurde durch ein besonderes Verfahren erzielt.

Dadurch kann der Wagen jedem Wetter standhalten, ohne sein schönes Aussehen einzubüßen ... Der verbesserte Opel bietet Ihnen zu noch billigerem Preis Sicherheit, Dauerhaftigkeit, Kraft, Geschwindigkeit, Sparsamkeit und Wert. Fragen Sie den nächsten Opelhändler nach den vielen Verbesserungen ... Durch die erleichterten Zahlungsbedingungen können jetzt weitere 10.000 Automobilbesitzer werden.

Die neuen billigeren OPEL-PREISE

4 PS ZWEISITZER	RM 1990
4 PS VIERSITZER	" 2350
4 PS CABRIOLET	" 2500
4 PS LIMOUSINE	" 2700
8 PS LIMOUSINE	" 4300
8 PS LUX.-LIMOUS.	" 4600
4 PS LIEFERWAGEN	" 2400
1 1/2 To. CHASSIS	" 3700
1 1/2 To. PRITSCHENWAGEN MIT PLANE	" 4550

Alle Preise ab Werk 4fach bereift.



4 PS CABRIOLET

Eingeklopfener u. offener Wagen in einem Modell, schön und praktisch. Preis: RM 2500,-



4 PS OFFENER VIERSITZER

Idealer u. billiger Reifewagen. Bequem Platz f. vier erwachsene Personen. Preis: RM 2350,-



Entzückende Wasserwellen



Vorher



Nachher

In 15 Minuten formt die „Eta-Kappe“ herrliche Wasserwellen ohne fremde Hilfe. Die Seidenkautschuk-sprossen der „Eta-Kappe“ formen tiefe, reizvolle, dauerhafte Wellen, welche dem Haar Leben und Frische geben. Schmiegsam, in herrlichen Locken legt sich das Haar. Die Frisur wird täglich schöner und verjüngt ihr Aussehen. Haar anfeuchten, Kappe aufsetzen, und jede gewünschte Wellenform kann mit dem beigegebenen Wellenleger gemacht werden. Für jede Frisur geeignet. (Auf Wunsch auch für Querwellen.) Einmalige Ausgabe, daher größte Ersparnis. **Preis der „Eta-Kappe“ einschl. Wellenleger Mk. 2.10.**

Weitere vielgekaufte „Eta-Artikel“:

Gesichtspackung „Bonaterra“, gegen Sommersprossen, fleckige Haut, unreinen Teint, Fettglanz, erweiterte Poren. Preis RM. 4.—.

„**Eta-Bleichwachs**“ ist ein sehr starkes Bleichmittel. Macht die Haut wunderbar zart und weiß. Preis RM. 1.50.

„**Eta-Lippenstift**“, 3 Nuancen: hellrot, normal, dunkelrot. Absolut kußfest! Hält den ganzen Tag über! Geschmeidige Lippen! Garantiert unschädliche Farben! Preis per Stück RM. 1.40.

Nasenröte. „Eta-Nasenbad“ läßt die Nasenröte vollständig verschwinden. „Eta-Nasenbad“ wirkt auf die Blutzellen zusammenziehend (verhindert Blutandrang). RM. 5.—.

Mitesser beseitigt man für immer mit dem „Eta-Mitesser-Entferner“ (D. R. G. M. 766 976) mit „Eta-Lösung“. RM. 2.50.

Tätowierung, Muttermal. „Eta-Tropfen“ beseitigen Tätowierungen, Muttermale, Leberflecke und Warzen. RM. 3.50.

Gesichtsfalten. Der „Gesichts-Saug-Roller“ beseitigt schwammiges Fett aus dem Gesicht, sorgt für regere Kapillar-Zirkulation, macht die Haut geschmeidig und verjüngt sie. Preis RM. 7.50 u. RM. 5.—.

Unschöne Nasen. Das 21. Modell Patent 321 737 des **Nasenformers** „Zello-Punkt“ mit weichsten Lederschwammplustern formt die orthopädisch beeinflussten Nasenknorpel normal. Preis RM. 6.—, 8.— und 10.—.

Rote Hände. Die präparierten „Eta-Handhüllen“ (D. R. G. M. 699 014) werden nachts auf die Hände gezogen, worauf der Sauerstoffbleichprozeß die Hände zart und auffallend weiß macht. Preis für Damen oder Herren RM. 4.—.

Stirnfalten. Der neue pneum. „**Stirnrunzelglätter**“, D. R. Patent 352 864, beseitigt die häßlichen Stirnfalten gänzlich. Preis RM. 4.—.

„**Eta-Augenbad**“ mit der Wanne stärkt die Augennerven, gibt strahlende Frische und Glanz. Preis mit Wanne RM. 2.50.

Augenbrauen werden dichter und stärker durch „**Eta-Augenbrauenbalsam**“. Färbt gleichzeitig allmählich dunkler (unabwuschbar). Das Gesicht wird ausdrucksvoll und interessant. Preis mit Verteiler RM. 2.—.

Gelbe Zähne. „**Eta-Masse**“ löst alle gelben Ansätze und Zahnstein augenblicklich auf und macht vernachlässigte Zähne sofort schneeweiß. RM. 2.—.

Angenehmer Atem. „Eta-Mundblättchen“ beseitigen üblen Mundgeruch und verleihen angenehmen, wohlriechenden Atem. RM. 2.—.

Antiseptischer **Zahnseide-Apparat** „**Zahn-Tante**“, D. R. P. ang., reinigt Zwischenräume der Zähne. Spule enthält ca. 5 Meter antiseptische, gewachste Kara-Zahnseide. Preis RM. 1.10, mit Leder-täschchen RM. 1.80, Ersatzspulen 2 Stück à 5 Meter 65 Pf.

Sommersprossen. Die „**Eta-Maske**“, welche des Nachts angelegt werden kann, beseitigt gründlich durch Sauerstoffwirkung Sommersprossen, Hautunreinigkeiten, gelbe Haut und erzeugt jenen beneidenswerten reinweißen Teint. Preis RM. 4.—.

„**Eta-Haarfärbelotion**“ färbt jedes Haar allmählich braun, dunkelbraun, dunkelblond oder schwarz. Gibt in 8 bis 14 Tagen ganz allmählich, unmerklich für die Umgebung den gewünschten Farbton. Mißfärbung ganz ausgeschlossen. Preis komplett RM. 2.50.

Lästige Haare. „Eta-Haarzerstörer“ entfernt nicht die Haare, sondern bleicht, zersetzt und macht sie farblos und dünn, so daß sie nicht mehr sichtbar sind. RM. 5.—.

Unschöne Waden und Knöchel reduzieren Sie augenblicklich mit der unsichtbaren Seidenkautschukbinde. Preis für Knöchel RM. 6.—, Preis f. Waden RM. 9.—.

Lästiger Fettansatz. Doppelkinn, starker Leib und Hüften, unschöne Fesseln und dicke Waden beseitigt „Eta-Zehrwachs“, wird in die Fettzellen eingerieben. RM. 4.—.

Geradehalter „Sascha“, der primitivste, doch bequemste Geradehalter. Angabe, ob Figur klein, mittel, stark. RM. 3.—.

Magerkeil. Magere Personen erlangen durch „Eta-Tragol“ runde Körperformen und sofort. Gewichtszunahme. RM. 2.50.

Lästigen Schweiß an den Achseln und Füßen beseitigt „Eta-Fußbadlösung“. RM. 2.50.

„**Hühneraugen-Hobel**“ beseitigt Hühneraugen und harte Haut. Verletzung ausgeschlossen! Preis RM. 1.40.

Eta-Artikel sind durch zahlreiche Patente im In- und Auslande geschützt, ferner geschützt gemäß Gesetz vom 12. Mai 1894. Von zahlreichen Aerzten und Chemikern ausprobiert und glänzend begutachtet. Versand unauffällig per Nachnahme oder gegen Voreinsendung auf Postscheckkonto Berlin 43634. Porto RM. 0.30 extra.

Bei Bestellungen von drei verschiedenen Artikeln oder mehr portofrei.

„Eta“ Chem.-techn. Fabrik
G. m. b. H.,
Berlin-Pankow 211, Borkumstr. 2.

Bestellschein: „Eta“, Berlin-Pankow 211, Borkumstr. 2. Senden Sie mir bitte sofort 1 Eta-Kappe einschließlich Wellenleger per Nachnahme. Ferner folgendes:

Name:

Ort:

Straße: